

Bücher SCHAU

1 | 2023 | NR. 228

LESEN

HÖREN

SEHEN

**HIGH
LIGHTS**

R. KAISER-MÜHLECKER
HERTA MÜLLER
DŽEVAD KARAHASAN

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU228 ▶ 1/23

MÄRZ 2023

ZEITSCHRIFT FÜR BETRIEBS- UND GEWERKSCHAFTS- BIBLIOTHEKEN

TREFFPUNKT BÜCHEREISERVICE	8
<hr/> Silke Rabus über unseren Online-Stammtisch	
DREI DOPPELFRAGEN AN DIE/DEN „BÜCHERSCHAU“-REZENSENTIN/REZENSENTEN	9
<hr/> Selbst-Vorstellung von „Bücherschau“-Rezensent:innen	
EWIGE UND NICHT ÜBERWINDBARE ENTFREMDUNGEN	16
<hr/> Simon Berger über Reinhard Kaiser-Mühlecker	
EINE DUNKLE WORTZAUBEREI, DIE DIE REALITÄT GENAU INS AUGES FASST	25
<hr/> Brigitte Winter über Herta Müller, zum 70. Geburtstag	
KOMMT ZU MIR, DAMIT WIR ALLES, WAS WIR GEHABT HABEN, WIEDERHERSTELLEN	32
<hr/> Robert Leiner über Dževad Karahasan, zum 70. Geburtstag	
ÜBER DAS LEBEN, DAS STERBEN UND DIE KRAFT DES ERZÄHLENS	40
<hr/> Heimo Mürzl über Sigrid Nunez	
STERBEN KANN ICH BESONDERS SCHÖN	46
<hr/> Christine Hoffer über Sylvia Plath	

REZENSIONEN	53
Romane, Erzählungen, Gedichte	54
Graphic Novels	74
Biografien	76
Geschichte, Kulturgeschichte	83
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	90
Kunst, Film, Musik	93
Reise	96
Lebensgestaltung	97
ORT DER BEGEGNUNG	99
Silke Rabus über die Bibliothek Montafon	
ES MUSS NICHT IMMER EIN ROMAN SEIN	104
Thomas Ballhausen spricht mit Max Haberich, Verlag Brot und Spiele	
#HÖR MIR ZU! #E-BOOK FÜR DICH	107
Aus der Abschlussarbeit von Gloria Fuchs	
REZENSIONEN	110
Hörbuch	111
Film	114
Bestellschein/Register	117



IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: buechereiservice@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431405 49 98134, E-Mail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport
Covermotiv: Reinhard Kaiser-Mühlecker „Wilderer (S. Fischer Verlag)

LIEBE LESERINNEN!



Er ist Schriftsteller und Bauer in Oberösterreich und sein neuer Roman „Wilderer“ war nicht nur für den Deutschen Buchpreis, sondern auch für den Österreichischen Buchpreis und darüber hinaus auch für den Bayrischen Buchpreis nominiert – und den letzteren konnte er auch gewinnen. Reinhard Kaiser-Mühlecker schreibt Romane der Unversöhnlichkeit und zunehmenden Entfremdungen zwischen Stadt und Land, Digitalismus und Agrargesellschaft, wie Simon Berger in dieser Ausgabe kundig darstellt.

Daran anschließend können Sie kenntnisreiche Porträts von zwei wichtigen europäischen Schriftstellern unserer Zeit lesen, der Literaturnobelpreisträgerin 2009, Herta Müller (von Brigitte Winter), und des bosnischen Anwärters auf den Literaturnobelpreis, Dževad Karahasan (von Robert Leiner), die beide in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag feiern können.

Heimo Mürzl stellt uns sodann Sigrid Nunez vor, die in ihren Büchern von schmerzlichem Verlust und großer Liebe, von Sehnsucht, Trauer, Trost und inniger Freundschaft erzählt und so etwas wie die Essenz des menschlichen Daseins zu schildern versucht.

Mit Sylvia Plath porträtiert Christine Hoffer anschließend eine feministische Kultfigur. Sie wurde mit ihren Gedichten und ihrem einzigen Roman („Die Glasglocke“) zum Symbol der leidenden Frau in einer von Männern beherrschten Welt. Dazu trug leider auch bei, dass die vor 90 Jahren Geborene 1963 im Alter von 30 Jahren ihr Leben frühzeitig beendet hat.

Vorgestellt in dieser Ausgabe wird in einem schönen Porträt von Silke Rabus die Bibliothek Montafon, deren Träger der Gemeindeverband der zehn Montafoner Gemeinden ist. Lesen Sie auch ein Gespräch, das Thomas Ballhausen mit Max Haberich geführt hat, dem Verleger von Brot und Spiele, dem einzigen Kurzgeschichtenverlag im deutschen Sprachraum. Und schließlich können Sie auch noch einen Ausschnitt aus der Abschlussarbeit „#Hör mir zu! #E-Book für dich“ von Gloria Fuchs (BÖbliothek Öffentliche Bücherei Böheimkirchen) zum Thema „Digitale Medien als Zugpferd der Bibliothek“ lesen.

Schon seit langem haben wir uns überlegt, wie wir die Rezensent:innen der „Bücherschau“ endlich einmal vorstellen können, um die Menschen hinter den vielen Buchbesprechungen sichtbar zu machen. In dieser Ausgabe nun lassen wir jene, die es wollen, sich mittels dreier Doppelfragen selbst vorstellen. Lesen Sie auf den nächsten Seiten die kleinen Selbstporträts unserer wertvollen Mitarbeiter:innen.

Mit großem Schrecken mussten wir erfahren, dass Ende vorigen Jahres nach schwerer Krankheit unser langjähriger Rezensent Peter Lauda gestorben ist. Und Anfang dieses Jahres ist Friedrich Weissensteiner, seit Jahrzehnten treuer Mitarbeiter der „Bücherschau“, verstorben. Nur wenige Tage zuvor schickte er uns noch seine Antworten auf unsere Fragen (S. 9). Unser tief empfundenes Beileid gilt ihren Familien.

Greg Pille

TREFFPUNKT BÜCHEREISERVICE

Der Online-Stammtisch lädt Bibliothekar:innen zum Netzwerken ein. Von Silke Rabus

Mit dem Online-Stammtisch „Treffpunkt Büchereiservice“ bietet das Büchereiservice des ÖGB Bibliothekarinnen und Bibliothekaren in ganz Österreich die Möglichkeit, unkompliziert miteinander ins Gespräch zu kommen. Das nächste Treffen findet am 30. März 2023 um 14:30 Uhr statt.

Digitaler Austausch

Die Covid-19-Pandemie hat das Berufsleben stark verändert. Einerseits wurden fachlicher Austausch und persönliche Begegnungen stark heruntergefahren. Andererseits gibt es neue, spannende Möglichkeiten der digitalen Kommunikation, die es zu nutzen gilt. Seit dem Frühjahr 2022 bietet das Büchereiservice des ÖGB daher auf wonder.me, einem Tool für Online-Meetings, digitale Treffen für interessierte Bibliothekar:innen an.

Impulse rund ums Bibliothekswesen

Der Online-Stammtisch „Treffpunkt Büchereiservice“ findet in unregelmäßigen Abständen drei- bis viermal im Jahr statt. Anregungen für die Medienbeschaffung – vom Krimi über Belletristik bis hin zur Kinder- und Jugendliteratur – gibt es ebenso wie praxisnahe Impulse rund um das Bibliothekswesen. Außerdem wird über aktuelle Projekte und Angebote aus dem Büchereiservice des ÖGB berichtet. Vor allem aber soll ein digitaler Raum angeboten werden, in dem sich Bibliothekar:innen quer durch Österreich leicht und unkompliziert miteinander vernetzen und über wichtige Fragen austauschen können.

Wie funktioniert es?

Um an unserem Online-Stammtisch teilzunehmen, müssen Sie auf Ihrem Computer den Browser Chrome öffnen. Fügen Sie dann in die Adresszeile den Link ein, den Sie auf unserer Website finden, und schon können Sie sich mit uns und anderen Bibliothekar:innen in virtuellen Räumen digital vernetzen.

Interesse am Online-Stammtisch?

Haben Sie Interesse an unserem digitalen Veranstaltungsformat oder möchten Sie sich für einen der Termine anmelden? Dann schreiben Sie mit dem Betreff „Online-Stammtisch“ an buechereiservice@oegbverlag.at. Über die aktuellen Termine informieren wir Sie regelmäßig in unserem monatlichen Newsletter und auf unserer Website.

Weitere Informationen zu den Terminen, zum Veranstaltungsprogramm und zum Einstiegslink finden Sie unter dieser Adresse: <https://buechereiservice.at/blog/treffpunkt-buechereiservice/>

DREI DOPPELFRAGEN AN DIE/DEN „BÜCHERSCHAU“- REZENSENTIN/REZENSENTEN

1. Wie sind Sie zum Lesen von Büchern gekommen und welche Bedeutung haben Bücher in Ihrem Leben?
2. Wie sind Sie Rezensentin/Rezensent geworden und wie schätzen Sie diese Tätigkeit ein?
3. Welche Bücher sind für Sie persönlich besonders wichtig und welche Bücher würden Sie Freunden unbedingt zur Lektüre empfehlen und warum?

Friedrich Weissensteiner †



1. Ich bin im Alter von zehn Jahren zum ersten Mal mit einem Buch in Berührung gekommen. Seitdem haben Bücher einen großen Teil meines Lebens ausgemacht.

2. Der ehemalige Kulturreferent der AZ, DDr. Hans Heinz Hahnl, hat mir eines Tages ein Buch zur Besprechung überlassen. Seit dieser Zeit habe ich für die AZ hunderte Rezensionen verfasst. Diese Tätigkeit war für meine persönliche Entwicklung entscheidend. Ich glaube, dass durch eine gute Rezension das Interesse eines Lesers für ein Buch beeinflusst werden kann.

3. In meinem Leben haben zahlreiche Werke der Weltliteratur mein Interesse für kulturelle Ereignisse geweckt. Besonderes Augenmerk legte ich auf die Entwicklung der Geschichte. Besonders eingehend habe ich mich mit der Entstehung und Entwicklung des Hauses Habsburg zur Weiterentwicklung Europas befasst. Im Großen und Ganzen würde ich klassische Werke der Weltliteratur und einschlägige Geschichtswerke als Lektüre empfehlen, um sich ein umfassendes Weltbild machen zu können.

Das bin ich:

Dr. Friedrich Weissensteiner, geboren am 25.11.1927 in Bad Groß Pertholz, oberes Waldviertel. Besuch des Gymnasiums in Gmünd 3, 8-semestriges Studium an der Wiener Universität in Geschichte und Anglistik. Lehramtsprüfung, Doktorat, Professor am Gymnasium in der Wenzgasse, 1130 Wien. Anschließend Direktor in der Gymnasiumstraße 83 im 19. Bezirk von 1974 bis 1987.

Traude Banndorff-Tanner



1. In meinem Elternhaus gab es viele Bücher. Schon früh begann ich mit dem Lesen, und es wurde sogar zu meinem Beruf. Nach dem Studium der Kunstgeschichte war ich als Fachlektorin für verschiedene Verlage tätig, nebenbei besprach ich Bücher und übersetzte einige aus dem Englischen. Bücher sind für mich tägliche Begleiter. Sie erweitern meinen Horizont, unterhalten und informieren mich. Sie sind neben Reisen meine liebste Freizeitbeschäftigung.

2. Da mein Vater Rezensent für den Vorgänger der „Bücherschau“ war, meinte ich mit 14 Jahren, dass ich das auch könnte. Mein erstes besprochenes Buch war ein Reisebericht über Südamerika. Seitdem bespreche ich mit Begeisterung sechs Jahrzehnte lang Bücher. Bücher zu rezensieren ist eine interessante und vielfältige Beschäftigung und notwendig, um Leser über den neuesten Stand der erschienenen Bücher zu informieren.

3. Für mich persönlich wichtig sind Fachbücher über Kunst und Kultur, Sachbücher über historische Themen sowie Bücher über Geschichte und gegenwärtige Probleme der arabischen Länder, weiters österreichische Literatur und Reiseberichte. Als Lektüre würde ich Bücher über die heutige politische Lage, vor allem in Europa und im arabischen Raum empfehlen sowie Bücher über die heutige Gesellschaftssituation allgemein.

Rudolf Kraus



1. Zum Lesen bin ich eigentlich durch meinen Deutschlehrer und Klassenvorstand am humanistischen Gymnasium gekommen, der uns nicht nur Klassiker, sondern auch moderne, zeitgenössische Literatur, unter anderem mit Lesungen in der Schule, nahegebracht hat. Das war für mich der Auslöser für das Lesen von Büchern und im Grunde auch für mein literarisches Schreiben. Bücher sind für mich unverzichtbarer Bestandteil meines Lebens, ungefähr so wichtig wie Sauerstoff.

2. Zum Rezensieren bin ich durch meinen Beruf als Bibliothekar gekommen und weiterführend auch aus der schriftstellerischen Betätigung heraus, das aber erst später. Die Tätigkeit ist insofern wichtig, um Bücher der Öffentlichkeit zu präsentieren, ist aber auch eine Verantwortung gegenüber dem Buch bzw. der/dem Autor:in.

3. Unbedingt Lyrik, diese sollte niemals aus dem Auge verloren werden. Da gibt es viele zu nennen: Rilke, Szymborska, Fauser, Artmann, Celan, Kaschnitz, Baudelaire und natürlich scharenweise zeitgenössische Dichter:innen. Warum: weil es einfach schön ist. Empfehlen würde ich Bücher von Christoph Ransmayr, weil sie souverän und einfach ausgereift sind. Und Hans Magnus Enzensberger und Maja Haderlap aus heterogenen, aber sehr ähnlichen Gründen. Und ein bisschen etwas Neues möchten Sie ja obendrein selber entdecken.

Das bin ich:

Rudolf Kraus, geboren 1961 in Wiener Neustadt, aufgewachsen in Bad Fischau-Brunn (NÖ), lebt als Bibliothekar und Autor in Wien. Seit 1991 bei den Stadt Wien-Büchereien tätig, seit 2001 Stv. Leiter der Hauptbücherei. Bisher 25 Buchveröffentlichungen, zuletzt „schuldgefühle allerorts“, ein Lesebuch 1975-2022, Verlagshaus Hernalers.

Mike Markart

1. Die Liebe zu Büchern habe ich von meiner wunderbaren Mutter geerbt.
2. Meine Freundschaft zu Georg Pichler hat mich dazu gebracht. Und ich rezensiere ausschließlich für die „Bücherschau“.
3. Meine absoluten Lieblingsbücher sind „Der Baron auf den Bäumen“ von Italo Calvino und „Das halbsüße Leben“ von Wolfgang Siegmund. Beide Bücher würde ich auch unbedingt weiterempfehlen. Bei Calvino sind es die verrückte Phantasie und die großartige Erzählkunst. Und bei Siegmund beeindruckt mich die ganz besondere Poesie.

Das bin ich:

Mike Markart. Ich wohne in Stainz, in der westlichen Steiermark. Ich bin Autor. Meine letzten Veröffentlichungen sind: Calcata, Roman. 2009. Magritte, Erzählungen. 2012. Der dunkle Bellaviri. Roman. 2013. Ich halte mir diesen Brief wie einen Hund. Roman. 2014. Die geheime Osteria. Kochbuch. Mit Tom Markart. 2016. Venezianische Spaziergänge. Erzählungen. 2023.

Adalbert Melichar

1. Ich bezeichne mich gerne als „Spätlesender“, der erst im reiferen Alter zur Literatur gefunden hat. Dies, nachdem mir im Jahr 1970 die Errichtung und Eröffnung einer neu gegründeten öffentlichen Bücherei der Gemeinde im Ort überantwortet wurde. Bücher bedeuten für mich eine Welt, in der ich mich verschließen und verkriechen kann. Aber auch eine Welt, die ich mit anderen ausdeuten und erleben kann.

2. Nach Abschluss meiner Ausbildung als ehrenamtlicher und nebenberuflicher Bibliothekar im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung Strobl/St. Wolfgang konnte ich bei den Fortbildungslehrgängen meine theoretischen Ansätze und praktischen Erfahrungen zur damals noch nicht gängigen Thematik „Büchereiwerbung, Öffentlichkeitsarbeit und kreative Literaturvermittlung“ einbringen. Dies öffnete mir den Weg zu den Ausbildungslehrgängen als Fachreferent und Lehrgangleiter. Zugleich bot sich mir im Jahr 1974 die Möglichkeit einer Tätigkeit als Rezensent für die „ÖGB-Bücherschau“ (Belletristik, Unterhaltungsliteratur) bei Prof. Link an. Ich übe diese Rezensionstätigkeit seit damals

ohne Unterbrechung aus! Diese stellt eine ungemeine Bereicherung meines Lebens dar und schärft meinen Blick auf mein gesellschaftliches Umfeld und auf die Literaturlandschaft.

3. Was man gemeinhin als reine Unterhaltungsliteratur bezeichnet, betrachte ich oftmals mit Argwohn. Vieles, was zwischen Buchdeckeln eingeklemmt ist, raubt Lese- und Lebenszeit. Für mich sind tiefgründige literarische Texte, die ich „für meine Seele lese“ und eine scharfsinnige, gesellschafts- und sozialkritische Sachliteratur von Bedeutung (Biografien, Zeitgeschichte, Philosophie, Digitale Technik und ihre Auswüchse etc.).

Was ich Freunden unbedingt zur Lektüre empfehle:

Christian Blasge/Der Mensch als Rohstoff – Zwischen Künstlicher Intelligenz und persönlicher Optimierung. Wien, Promedia 2021

Dieses Sachbuch beschreibt die undurchschaubaren Entwicklungen der Gentechnik, Nanotechnik, Robotik und der künstlichen Intelligenz und endet mit einer brisanten Debatte über den Transhumanismus. Eine heikle Thematik, die es zu hinterfragen und zu diskutieren gilt.

Andreas Salcher/Die große Erschöpfung und die Quellen der Kraft. Wien, edition a 2022

Dieses Sachbuch befasst sich mit einem Phänomen unserer Zeit. Nämlich dem dumpfen Gefühl kollektiver Erschöpfung. Der Autor entlarvt dabei falsche Mythen, benennt Ursachen und zeigt dabei auch mögliche Zugänge zu den eigenen Quellen der Kraft. Ein Sachbuch, das auch Anreize zur Betrachtung der eigenen Lebenshaltung und Lebensweise vermittelt.

Andrea Wulf/Fabelhafte Rebellen – Die frühen Romantiker und die Erfindung des Ich. München, Bertelsmann 2022

Der Autorin gelingt eine faszinierende Rückblende auf die turbulenten Geschehnisse innerhalb des sogenannten Jenaer Kreises. Einer Gruppe von Denkern in der kleinen Universitätsstadt Jena, die unweigerlich eine Revolution des Geistes hervorriefen. Unter ihnen Goethe, Schiller, Novalis, die Philosophen Fichte, Schelling, Hegel, die Brüder Schlegel sowie der Wissenschaftler Alexander von Humboldt und ihre Muse, die freigeistige Caroline Schlegel. Ein freisinniges Buch, in welchem sowohl gepflegte literarische Unterhaltung als auch tiefgründige Denkweisen, deren Auswirkungen auch heute noch Gültigkeit besitzen, ihren Platz haben.

Das bin ich:

Prof. Adalbert Melichar. Geboren: 1942, verheiratet mit Gattin Angelika. Vater von vier Söhnen. Wohnhaft in 2401 Fischamend. Kulturamtsdirektor i.R. Als Leiter der Stadtbücherei ebenso im Ruhestand. Im öffentlichen Büchereiwesen und in der Erwachsenenbildung (VHS) immer noch aktiv tätig. Langjährige journalistische Erfahrung und Buchautor, u.a. „Volksbelehrung, Volksverführung, Volksbildung. Bücher und Bibliotheken – ein Spiegel ihrer Zeit. Verlag Bibliothek der Provinz, 2010. Zahlreiche Ehrungen und öffentliche Auszeichnungen, u.a. Luitpold Stern Literaturpreis 2001 des ÖGB, NÖ. Wissenschaftspreis 2004 (Würdigungspreis) für Erwachsenenbildung, Goldenes Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich, Ehrenring der Stadt Fischamend, 2022.

Heide Mlekuz



1. Als ich ein Kind war, bekamen meine Geschwister und ich Post aus Wien. Das war wohl 1974 und ich acht Jahre jung. Ich weiß noch genau welche zwei Bücher für mich dabei waren. Dieser Schatz weckte oder stillte meine erste Liebe zu Büchern. Bücher nehmen mich mit auf ungeahnte Reisen.

2. Durch meinen Freund, der selber Bücher schreibt. Es ist eine wertvolle und gewissenhafte Tätigkeit, ein Ehrenamt. Um einen Einblick in die vielen Bücher zu schenken.

3. „Venezianische Spaziergänge“ und „Calcata“ von Mike Markart. Es sind phantastische Gebilde, in die ich eintauchen und dort auch verweilen darf – solange ich will. Marlen Haushofer „Die Wand“, Italo Calvino „Der Baron auf den Bäumen“, Claude Simon „Die Akazie“, Astrid Lindgren „Michel und Klein-Ida aus Lönneberga“, Alle diese für mich persönlich wichtigen Bücher kann ich auch meinen Freunden empfehlen.

Das bin ich:

Ich arbeite in einer Apotheke. Und reise auch sonst gerne staunend durch das Leben, auf alle Fälle mit einem Buch – oder mehreren.

Heimo Mürzl



1. Über das Lesen von Kinder- und Jugendbüchern, deren Lektüre mich so faszinierte, dass sie mir bis heute präsent geblieben ist. Von Maria Pacolts Rübezahl-, Münchhausen- und Till Eulenspiegel-Bearbeitungen über Mark Twains „Die Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn“ bis zu James Fenimore Coopers „Der letzte Mohikaner“. Bücher sind verlässliche Begleiter, ein „Fenster zur Welt“, bieten zugleich Information, Inspiration und Unterhaltung, sind mitunter aufregend und oft anregend und können auch kontemplativ wirken. In diesem Sinne haben sie eine sehr große Bedeutung in meinem Leben.

2. Am Ende meiner Studentenzeit aus Eigeninitiative und mit voller Überzeugung. Diese Art der intensiven Beschäftigung mit Büchern macht mir Spaß und ist ein Gewinn für mich und möglicherweise auch für ein paar weitere Menschen.

3. Albert Drach „Unsentimentale Reise“, Agota Kristof „Das große Heft“, Vladimir Nabokov „Lolita“, Jan Wolkers „Türkischer Honig“, Anthony Burgess „Clockwork Orange“ und Wolfgang Herrndorf „Tschick“. Diese Bücher haben mich berührt, verstört, haben Fragen aufgeworfen und Antworten gegeben und mich ein wenig klüger gemacht. Und wirken bis heute nach. Deshalb empfehle ich sie auch Freunden unbedingt zur Lektüre.

Das bin ich:

Heimo Mürzl, geboren 1962 in Friesach. Aufgewachsen im Oberen Murtal. Lebt in Graz. Schreibt über Literatur, Musik, Kunst & Künstler und Fußball.

Mario Reinthaler



1. Für mich war Lesen schon immer eine Flucht aus der Realität, hinein in die Kreativität, Magie, Mystik, hinein in unbekannte Welten. Bücher sind für mich Lebensbegleiter – ohne Buch am Nachtkastl geht nicht, ohne Buch in den Urlaub, geht nicht, ohne Buch für unterwegs, geht nicht.

2. Ich habe schon immer ein Faible für Geschichten gehabt und schon vor meiner beruflichen Tätigkeit in ÖGB Büchereiabteilung Rezensionen verfasst. Es macht einfach Spaß, eine Meinung zu einem Text zu verfassen, das Subjektive und das Objektive zu betrachten. Eine Rezension kann ein Wink sein, eine Richtung aufzeigen und natürlich eine Empfehlung abgeben, positiv wie negativ.

3. Bücher, die mir in einer bestimmten Lebensphase untergekommen sind, die sind wichtig: Karl May, Jules Verne, Andrew Vachss, Edgar Allan Poe, Colm Toibin, John Grisham, Stephen King, Jo Nesbø, Douglas Preston, Lincoln Child, Simon Beckett, Lee Child – stehen für mich alle für gute Unterhaltung, Spannung, Lesevergnügen. Don Winslow nicht zu vergessen, der in einer eigenen Liga schreibt ... Empfehlen würde ich allen, die so ein bisschen nur eine Sicht der Dinge wahrhaben wollen: Jeremy Clarkson! Der ehemalige Top Gear Presenter und Journalist ist ein ganz besonderer Fall von Talent und mit radikalen Ideen. Er sagt, was er sich denkt, er schreibt, was er sich denkt – höchst vergnüglich, verstörend, irritierend und intelligent.

Das bin ich:

Ich habe 20 Jahre als Angestellter gearbeitet und über 20 Jahre nun als Selbstständiger mein Dasein gefristet. Dabei habe ich immer nur das gemacht, was mir auch Spaß machte und wo ich einen Sinn erkennen konnte. Als selbstständiger Sporttrainer habe ich meine höchste Zufriedenheit erreicht und mir auch einen gewissen Ruf und Status erarbeitet. Und jetzt stehe ich knapp vor meiner Pensionierung und auf diesen Lebensabschnitt freue ich mich auch schon sehr, dann habe ich wieder mehr Zeit zum Lesen, zum Reisen, zum Ich-Sein.

Andreas Tiefenbacher



1. Zum Lesen animiert haben mich die Geschichten über den Indianerhäuptling Chingachgook, die uns mein Vater vor dem Einschlafen erzählt hat, die Gemeindebücherei Bad Goisern und der Österreichische Buchklub der Jugend. Bücher sind nach und nach meine Freunde geworden und in ihrer Wertigkeit für mich vergleichbar mit Goldbarren.

2. Ich veröffentliche seit 1988 literarische Texte, 2002 bin ich freier Mitarbeiter beim „kulturbericht oberösterreich“ geworden, wo ich vor allem Bücher von Autor:innen rezensiert habe, die mit Aufmerksamkeit nicht gerade überschüttet worden sind. Rezensionen sollen aus meiner Sicht den Einstieg in Bücher schmackhaft machen. Vom Heruntermachen eines Buches à la Marcel Reich-Ranicki halte ich wenig. Ich neige eher dazu, Reinhard Lettaus Satz aus „Zerstreutes Hinausschauen“ (Hanser 1980): „Jedermann weiß, daß es nach Hunderten von Jahren literarischer Kritik zuverlässige Kriterien für das Urteil, warum etwas gut sei, nicht gibt“ sympathisch zu finden und denke, dass jedes Buch etwas Gutes hat. Man muss es nur finden.

3. Besonders nachgewirkt haben in mir die Bücher von Richard Brautigan und Charles Bukowski, Gisela Elsner und Evelyn Grill, Rudolf Habringer und Wilhelm Genazino, Erich Hackl und Franz Kain, Edgar Hilsenrath und Agota Kristof, Franz Innerhofer und Walter Kappacher, Werner Kofler und Kurt Leutgeb, Kurt Lanthaler und Margit Schreiner, Ralf Rothmann, Helmut Rizy und Gernot Wolfgruber. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, so viele empfehlenswerte Autor:innen gibt es ...

Das bin ich:

Aufgewachsen bin ich in Bad Goisern am Hallstättersee, habe nach einem Studium der Deutschen Philologie und Geschichte in Wien an einer Maturaschule unterrichtet, die Hundertwasser-Haus-Galerie betreut, im Buchhandel gearbeitet und bin seit 1992 für den Verein Internat Brigittenau tätig, wo ich seit 2002 auch Betriebsratsvorsitzender bin. Daneben habe ich regelmäßig literarische Texte sowie literaturwissenschaftliche Arbeiten und Rezensionen in Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien und im österreichischen Rundfunk veröffentlicht und dafür auch einige Preise und Stipendien erhalten wie die Talentförderungsprämie für Literatur des Landes OÖ 1988, den Ernst Koref Preis 2005, das Mira Lobe Stipendium 2008 oder das Aufenthaltsstipendium des Landes OÖ im Künstlerhaus in Paliano 2019. Bislang sind von mir vier Romane erschienen: „Der Möchtler“, 1995; „Herzkot“, 1997; „Christbaumcrash“ 2012; „Der Liebesdilettant“, 2017.

REINHARD KAISER-MÜHLECKER

EWIGE UND NICHT ÜBERWINDBARE ENTFREMDFUNGEN

Reinhard Kaiser-Mühlecker und seine einzigartige Romanwelt. Von Simon Berger

„Ich sehe es wirklich als eine Art Verpflichtung an, die Welt, die ich kenne, darzustellen, also erfahrbar zu machen, einem, der sie nicht kennt“, so Reinhard Kaiser-Mühlecker in einem Interview. Und tatsächlich schildert er seit seinem Debüt „Der lange Gang über die Stationen“ in all seinen bisher erschienenen Romanen und Erzählungen diese Landschaft, in die er geboren wurde, er mischt Historisches mit gegenwärtigen Gegebenheiten, möchte die Lebenswirklichkeiten so beschrieben haben, dass alles genauso wirklich hätte sein können.

In Hallwang, einem Ortsteil von Eberstallzell, steht der Hof der Eltern Reinhard Kaiser-Mühlecker. Sechzehn Hektar hat die kleine Landwirtschaft, früher hat man auch noch von Schafzucht gelebt, jetzt sind nur noch die Schweine geblieben, und schon als Kind war der Schriftsteller der Jungbauer am Hof. Morgens in den Stall und später auf die Felder. Das ist er auch heute wieder. Geboren am 10. Dezember 1982 in Kirchdorf an der Krems, wuchs Reinhard Kaiser-Mühlecker im Ortsteil Hallwang in Eberstallzell in Oberösterreich auf. Von 2003 bis 2007 studierte er unter anderem Landwirtschaft, Geschichte und Internationale Entwicklung in Wien. Als 2008 sein erstes Buch erscheint, sind die Eltern erstaunt. Sie wussten gar nicht, dass er neben seinem Studium der Landwirtschaft auch schreibt.

DER LANGE GANG

Auf den ersten Blick wirkt das Debüt „Der lange Gang über die Stationen“ wie ein Abkömmling der typischen Anti-Heimatliteratur, in denen sich in der Nachkriegszeit in postfaschistoidem Feudalismus ein Großbauer mit Billigung der Kirche als tyrannischer Gutsherr aufspielt und der Führer immer noch in den Köpfen herumspukt. Es ist auch riskant, einen Roman über einen jungen Bergbauern in der österreichischen Provinz der 50er

Jahre zu schreiben, denn schnell gerät man da unter ideologischen Verdacht: entweder ist man ein ewiggestriger Heimat-Fanatiker oder ein überzeugter Heimat-Hasser.

Erzählt wird vom jungen Theodor, der als einziges Kind gebrechlicher Eltern einen wenig profitablen Bauernhof in den oberösterreichischen Alpen bewirtschaften muss. Sein Vater liegt seit langem sterbenskrank im Bett, die Mutter ist depressiv. Der Hof-Nachbar Franz erhängt sich aus Einsamkeit mit einem Kälberstrick. Und der Dorfpfarrer weigert sich, den Selbstmörder zu bestatten. Kein Wunder, dass der junge Bergbauer aus diesem von Enge und Verzicht geprägten Alltag zu entfliehen versucht. Theodor verliebt sich in eine junge Frau aus der Stadt und drängt sie, ihn schnellstmöglich zu heiraten, um auf seinem abgelegenen Hof nicht mehr ganz so alleine zu sein. Man ahnt früh, dass die anfänglichen Wunschträume des jungen Bergbauern Theodor enttäuscht werden müssen. Und dass seine Ehe mit der Frau aus der Stadt, die den ganzen Roman lang namenlos bleibt, in der engstirnigen Dorfgemeinde kein gutes Ende nehmen wird.

Der Roman ist eine Chronik einer allmählichen Entfremdung zweier Ehepartner, die nicht aufzuhalten ist, weil sie auf einem nie ausgeräumten, gegenseitigen Missverständnis beruht. Nicht nur Theodor vertut sich von Anfang an, auch seine Frau verkennt ihn

völlig, als sie dem Bauernsohn zum ersten Mal in Linz zufällig auf der Straße begegnet. Er fällt der jungen Frau damals auf, weil er spontan für einen Fremden bei einem Streit Partei ergreift. Sie, eine überzeugte Sozialistin, beobachtet die Szene – und missdeutet sein Engagement als politisches Statement. Hinterher spricht sie ihn an, weil sie ausgerechnet in ihm einen linksutopistischen Seelenverwandten vermutet. In der Ehe gewinnt der notwendige Prozess einer Desillusionierung schließlich große Sprengkraft, da beiden Partnern die gemeinsame Sprache fehlt, um sich wirklich verständigen zu können. Auf die Enttäuschung folgt deswegen auch der beiderseitige Rückzug, auf den Rückzug dann die Heimlichtuerei, und auf die Heimlichtuerei schließlich der Verrat.

Theodors landwirtschaftlicher Alltag ist in dem Roman lebensecht beschrieben, ohne seinen altmodischen Helden aber zum hinterwäldlerischen Deppen herabzuwürdigen – oder ihn umgekehrt zum Vorreiter eines nostalgischen „Früher-war-alles-besser!“ zu verklären. Mit seiner poetisch-gefühlvollen, verlangsamten Art zu erzählen, gelingt es Kaiser-Mühlecker, mit seinem Bericht tatsächlich ein verpöntes Genre quasi zu rehabilitieren, indem er das einfache Bauernleben weder romantisch überhöht noch ideologisch abwertet.

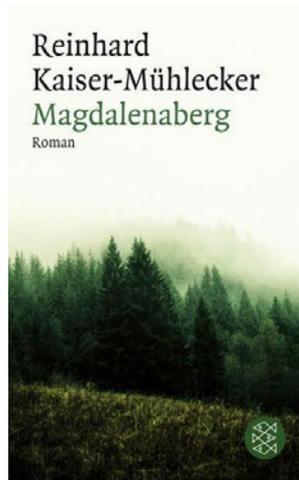
MAGDALENABERG

Im zweiten Roman „Magdalenberg“ (2009) erzählt er die Geschichte von Joseph, einem jungen Mann, der nach dem Tod seines Bruders Wilhelm ganz neu über sein Leben, seine Vergangenheit und sich selbst nachdenken muss. Eigentlich sitzt er an seiner Abschlussarbeit, doch nun muss er sich ganz anderen Lebensfragen stellen. Der wortkar-

ge Bauernsohn ist Anfang dreißig, aus der Enge Pettenbachs herausgekommen, hat studiert. Doch nun zerbröseln Gegenwart und Zukunft, Katharina ihn verlassen, weil er nicht über sich spricht, weil ihm das Fundament fehlt. Der plötzliche Tod seines Bruders Wilhelm hat ihm das bewusst gemacht. Ursprünglich wollten beide Brüder weg von zu Hause, doch Joseph hat sich mit dem Gedanken gequält.

Fern von allen möglichen Aktualitäten des modernen Stadtlebens lässt uns der Erzähler an Josephs knirschenden, teils schemenhaften, manchmal auch komischen Gedankengängen, an dem ganz unspektakulären Versuch einer Selbstvergewisserung teilhaben, der gerade wegen seiner Entrücktheit ohne Umwege an einen Kern der menschlichen Existenz rührt. Wie funktioniert Erinnerung? Wie funktioniert Verdrängung? Welche Rollen spielen der spät erst angedeutete Verrat am Bruder, am besten Freund? Welche das Sprechen, die Sprachlosigkeit, das Schweigen? Woran kann er sich halten? Der Roman zeigt ein Puzzle im Kopf dieses Joseph, das noch kein fertiges Bild ergibt, das aber seinen Willen zur Veränderung umso kraftvoller erahnen lässt: „Es ist bestimmt so, dass etwas in seinem Denken sich verändert. Er beschließt ja, dass er dieser Frau Katharina einen Brief schreibt, zum Beispiel. Er beschließt ab sofort, dass er nichts mehr verlieren möchte, er will nicht, dass etwas verschwindet, oder nicht noch mehr verschwindet, wo ja ständig alles verschwindet.“

Nach der Veröffentlichung des Buches kommt es beinahe zum Dorf-Eklat. Ob denn nicht Ruhe sein könne mit den alten Geschichten, warum die Sache mit dem polnischen Zwangsarbeiter noch einmal aufgekocht werden müsse? Die Romanhandlung war erfunden, aber dass sie recht hat, war im Nachhinein klar. Es gibt in den Dörfern ar-



chaische Bilder, die an den Wirtshaustischen überlebt haben, und es gibt auch die dunklen Stellen in der eigenen Familiengeschichte. Kaiser-Mühleckers Urgroßvater mütterlicherseits war NS-Ortsgruppenführer und musste aus nicht weiter bekannten Gründen sein Heimatdorf verlassen. „Es hieß in der Familie immer: Es ist dort oben nicht mehr gegangen“. Der Vorfahr war dann auch im neuen Dorf wieder NS-Ortsgruppenführer.

WIEDERSEHEN IN FIUMICINO

In „Wiedersehen in Fiumicino“ schickt Reinhard Kaiser-Mühlecker seinen Helden nach Buenos Aires und schildert die Suche nach einem angemessenen Ort in der Welt als Generationsproblem. Neben Joseph lässt er drei weitere Ich-Erzähler im Alter um die dreißig Jahre auftreten, die alle zuweilen von existenzieller Müdigkeit befallen werden. Da ist Augusto, Sohn eines Grundbesitzers aus dem Norden Argentiniens, der Wälder roden lässt, um im großen Stil genmanipuliertes Soja anzubauen. Augusto hat sich von sei-

nem cholerischen Vater und seinen eigenen Privilegien distanziert und steht zu seinem mühseligen Leben als Arzt in der Großstadt, in der er sich aber oft „stumpf und leer“ fühlt. Er interessiert sich für Joseph, auf einer Reise in den Norden entdecken sie die Ähnlichkeit ihrer Geschicke, aber zu der von Augusto erhofften Freundschaft kommt es nicht. Auch Savina, bei der Joseph zur Untermiete wohnt, hat unter seiner Unnahbarkeit, seiner scheinbaren Unabhängigkeit und unablässigen Arbeitswut zu leiden. Sie hat ihre Fortbildung als Musikerin im Zweifel am eigenen Talent aufgegeben und schlägt sich als Kellnerin durch. Sie hält an ihrer Liebe zu ihm fest, er aber wird sie bald mit der gleichen Unbarmherzigkeit verlassen wie seine Freundin in Wien.

Der Einzige, der in Argentinien einen Einklang mit der Welt gefunden zu haben scheint, ist Hans, Juan genannt, auch er ein Bauernsohn aus Österreich. Zwar hat er nur einen schlechtbezahlten Job als Museumswärter gefunden, aber der gefällt ihm. Noch mehr gefällt ihm Cecilia, die er heiraten will. Der Erfolg seines Buches über einen

vor den Nationalsozialisten geflohenen jüdischen Emigranten bildet seine warmherzige Fähigkeit zur Empathie ab. So kann er verschmerzen, dass Joseph auch ihm die Freundschaft verweigert. Dass er ausgerechnet in der Einöde bei Rohr in Niederösterreich, dem Dorf, aus dem Hans stammt, ein Haus kauft, findet er abwegig, „als wäre sein Leben schon vorbei“.

An Joseph aber werden sein Solipsismus und sein Mangel an Verständnis immer deutlicher. Nach seiner Rückkehr zieht er nach Rohr in die Unwirklichkeit, um sich wegzusperren, „um nicht mehr zu verletzen, nicht mehr zu enttäuschen“. Dabei entdeckt sich der Umweltaktivist unversehens als Schriftsteller und die Literatur als Medium der Empathie. „Ich war verwundert, dass ich im Aufschreiben scheinbar doch imstande war, andere Menschen in ihren Gedanken und Handlungen nachzuvollziehen. Doch letztlich zeigt sich hier Literatur nicht nur als Medium der Verständigung, sondern auch der schmerzhaft empfundenen Isolierung des prekären Individuums.“

ROTER FLIEDER

Der umfangreiche Roman „Roter Flieder“ (2012) beginnt mit einer Vertreibung. Vater und Tochter verschnüren notdürftig einen Teil ihres Hab und Guts auf einem Pferdewagen, verlassen den angestammten Ort, einen Hof im Innviertel, ziehen im Schutz der Nacht davon und nehmen das Vergangene, die Erinnerungen an die tote Frau und Mutter gleichsam als schweres Gepäck mit sich. Was dann beginnt, ist die leise Tragödie einer Familie, die sich über mehrere Generationen erstreckt. Von Paul Goldberger etwa, der es in Bolivien versucht und dort auf rätselhaft Weise zu Tode kommt. Es ist eine

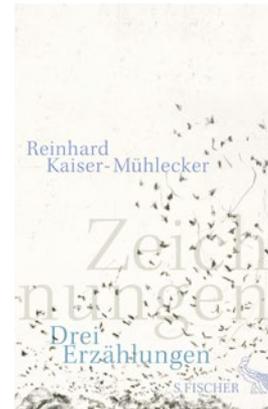
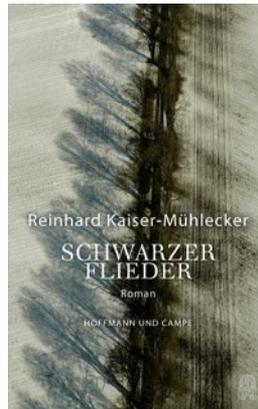
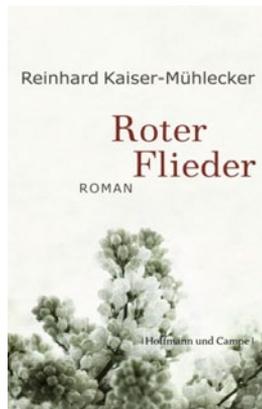
epische Erzählung von Schuld und Sühne, von Aberglaube und Duldsamkeit – und vom Rhythmus der Zeit.

Der Auftakt ist das Bild des Wagens, der dem Ungewissen entgegenfährt, auf dem der alte Goldberger und seine Tochter Martha wegziehen oder besser flüchten in eine andere Gegend rund um den schon aus einem früheren Buch von Reinhard Kaiser-Mühlecker bekannten Magdalenaberg. Es ist eine Voralpenlandschaft, agrarisch geprägt, kleinteilig. Diese Umgebung spielt eine Hauptrolle in dem Roman. Immer wieder entwirft Kaiser-Mühlecker weniger Landschaftsbilder als vielmehr Landschaftsstimmungen. Er lässt wie nebenbei die Jahreszeiten zwischen den Absätzen und Kapiteln wechseln, der Natur ihre Farben und der Welt, ohne dass man es zunächst gleich merkt, ihre angestammte Ordnung. Hier in dieser Region kommen seine Figuren an und müssen, vertrieben und ihres Erbes beraubt, neu beginnen.

Zum ersten Mal lässt er hier auch keinen Ich-Erzähler sprechen, sondern hat eine Vogelperspektive eingenommen. Der Roman wird dadurch epischer, die Wahrnehmung sehr viel umfassender, die einzelnen Figuren in ihren Verletzungen und ihrem Fühlen greifbarer. Der Blick, so könnte man sagen, erfasst mehrere Dimensionen, verändert sich und kann die Richtung wechseln.

SCHWARZER FLIEDER

Mit „Schwarzer Flieder“ (2014) beschließt Reinhard Kaiser-Mühlecker die Saga der Familie Goldberger („Magdalenaberg“ und „Roter Flieder“ waren die beiden ersten Bände). Die drei Bücher der Goldberger-Saga beschreiben auf verschlungenen Wegen die Geschichte der Familie Goldberger bis ins 21. Jahrhundert hinein. Aufstieg und Zerfall

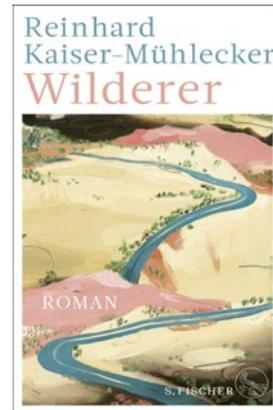
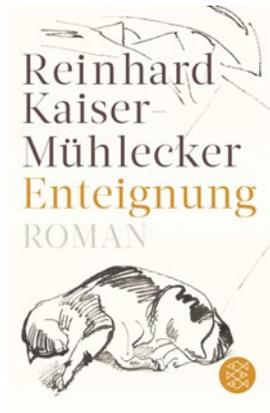


einer Landwirtschaft, Selbstherrlichkeit und Gewalt spielen da eine große Rolle, und der Widerstand, die Würde und der Fatalismus. Hier nun wird von der Vertreibung aus dem Paradies erzählt, von einem Fluch, der auf dieser Bauersfamilie liegt, von Verwerfungen und Sprachlosigkeit, Schuld und blindem Ehrgeiz. Anfang der 1940er Jahre setzt die Erzählung ein und kommt nun mit der siebten Generation in der Gegenwart an ihr Ende. Ferdinand ist der uneheliche Sohn des einst nach Bolivien geflüchteten Paul. Erst nach dessen Tod, da ist Ferdinand 16, erfahren die verbliebenen Goldbergers, was es mit ihm auf sich hat. Aber auch Ferdinand hält es nicht lange auf dem Hof seines Onkels aus, geht nach Wien, findet Arbeit im Landwirtschaftsministerium, findet seine große Liebe Susanne wieder und verliert sie von Neuem. Schließlich macht er sich auf nach Südamerika und kehrt erst zurück, als der Hof seiner Familie zu zerfallen droht. Was dann geschieht, schildert der ansonsten extrem ruhige Erzähler schier wütend: In einem gerechten Furor räumt der verschlossene Ferdinand mit Familienlügen und überkommenen Traditionen auf. Er vollendet den Fluch, der auf den Goldbergers lastet. Er verkauft all das, was über Jahrzehnte dem Hof zuge-

schlagen wurde, bis nur noch ein kleiner Flecken übrig bleibt – jener, mit dem einst alles begann. Kaiser-Mühlecker erzählt das mit poetischer Kraft. Selbst in den dramatischsten Szenen vertraut er noch einer den Einzelheiten nachspürenden Sprache als ein Beobachter des Scheiterns und ein Bewahrer von Gesten, Sprache und Sehnsüchten.

ZEICHNUNGEN

Jede der drei Geschichten in dem Band „Zeichnungen“ (2015) umfasst rund 100 Seiten, alle spielen rund um das schon aus den Romanen bekannte Dorf Rosental. Das bäuerliche und kleinstädtische Milieu ist die Grundierung des Erzählens, aber eben nicht als Idylle, sondern als Ort der Unbehaustheit, der Kälte und auch der abgefeimten Intrigen. Alle drei Erzählungen sind aus der männlichen Ich-Perspektive geschrieben; alle drei Protagonisten sind Einzelgänger, AußenseiterMänner, die schicksalhaft an eine Herkunft gebunden sind, unter der sie leiden, aus der sie sich befreien wollen und in die sie dennoch verstrickt bleiben. Die erste Erzählung, überschrieben „Spuren“, berichtet von einem jungen Mann, der



auf dem Land als Finanzberater scheitert, der von seiner Frau verlassen wird und sich vollständig aus der Gesellschaft zurückzieht. Ihm bleibt nur die Natur, ein See und ein gegenüberliegendes Haus am See. Dort sitzt ein Mann in einem Liegestuhl auf der Terrasse, scheinbar reglos, ausgeliefert der heimlichen Beobachtung durch die Ich-Figur, die mit Hilfe eines Fernglases dem Fremden zu Leibe rückt – warum, das bleibt offen. Verstörend ist die zweite Erzählung „Male“. Ein alter Bauer liegt sterbend im Bett, der Ich-Erzähler, der den Alten als Kind gefürchtet und gehasst hat, soll sich seine Geschichte und Lebensbeichte anhören. Alle sind irgendwie verflucht, böse, hinterhältig; die Alten sind wie die Jungen eine verlorene Generation. Zu viele Fäden hängen in der Luft, bedeutungsschwangere Anspielungen häufen sich und bleiben nebulös.

Auch die letzte Erzählung „Zeichnungen“ ist eine Lebensbeichte, in einem Brief an einen Fremden mitgeteilt. Die Ich-Figur erfährt als Jugendlicher durch den Dorfklatsch, dass sein Vater gar nicht sein wirklicher Vater sei. Der Junge befragt seinen Vater, der schweigt, also stimmt das Gerücht, und der Jugendliche verlässt am nächsten Tag den großen Hof, den er eigentlich erben sollte.

Er wollte kein Leben in Schande. Da er aus begütertem Hause stammt, hat der junge Mann für ein Jahr genug Geld zum Existieren. Der Begriff „Zeichnung“ meint so etwas wie einen Lebensplan. Die alte Zeichnung als Erbe des Hofes ist für den jungen Steinau, so sein Name, hinfällig geworden. Das Geld zerfällt ihm schneller zwischen den Händen als vorgesehen, nach einem halben Jahr ist er bankrott. Er muss sein Leben neu gestalten und Arbeit finden. Auf Umwegen gerät er an den allseits geachteten Unternehmer M., wird schließlich seine rechte Hand, heiratet die verschmähte Tochter des Unternehmers, bootet seinen Rivalen in der Firma aus, wird selbst der Nachfolger des alten Firmenchefs. Alles scheint stimmig zu sein, Steinau ist ein Erfolgsmensch geworden – so wie ihm früher alles zuzustehen schien, so hat er sich nun Ansehen und Karriere erobert.

Aber nichts stimmt in diesem Leben. So wie Steinau die Menschen rücksichtslos zu seinem Vorteil benutzt, so wird auch er zum Handlanger dunkler Geschäfte degradiert. Der alte M. hat ihn durchschaut, seine Frau hat ihn durchschaut, er lädt einen Mord auf sich, um seine skrupellosen Pläne zu verwirklichen. Die Erzählung liest sich wie ein packender Krimi.

FREMDE SEELE, DUNKLER WALD

Die Geschichte der beiden ungleichen Brüder Alexander und Jakob, Bauernsöhne, die in „Fremde Seele, dunkler Wald“ (2016) erzählt wird, hätte sich auch anders entwickeln können, wenn nicht die Umstände gewesen wären: „Daran zeigt sich der Charakter“, ist der Großvater überzeugt, „ob die Umstände einen verändern oder nicht.“

Der leutselige Alexander kehrt dem Dorf den Rücken. Er wird Zögling des Stiftgymnasiums, doch seine Priesterkarriere scheitert an einem amourösen Zwischenfall, den er als Erwachsener, inzwischen unter den Schutzschirm des militärischen Korpsgeists geschlüpft, wieder erinnert. Seine Zeit schlägt er bei Auslandseinsätzen tot, während der gerade 17-jährige wortkarge Jakob, Bauer aus Leidenschaft, den elterlichen Hof am Laufen hält. Um den allerdings steht es schlecht, weil der Vater Acker für Acker verkauft, um seine fantastischen „Investments“ zu realisieren. Geld aus dunklen Quellen besitzt nur der Großvater.

Als Alexander auf den Hof zurückkommt, hat Jakob mit Nina angebandelt. Er liebt sie nicht, dennoch stolpert er in eine Ehe und wird Vater. Aber „nichts reichte an ihn heran, als hätte nichts mehr etwas mit ihm zu tun“. Aus der Nicht-Liebe wird harsche Abneigung, selbst das Kind lehnt er ab. Jakob fühlt sich mehr und mehr „umstellt“. Der bindungsscheue Alexander seinerseits wechselt ins Verteidigungsministerium in Wien. Erst der Verlust seiner Affäre Lilo, der Frau seines Vorgesetzten, macht ihn zu einem ewig wartenden, stillen und scheuen Mann. Die Ehe von Jakob indessen zerbricht, als ein Jugendfreund Selbstmord begeht.

Auch der ersehnte Tod des Großvaters bringt keine Erlösung, die Großmutter vermacht

das Geld lieber der „rechten Partei“, sodass es wieder dorthin geht, wo es hergekommen ist, wie der Vater konstatiert: „Das einzig Richtige“.

Kaiser-Mühlecker umkreist wie in seinen früheren Romanen die Schuldzusammenhänge in dieser unentrinnbar engen dörflichen Gemeinschaft. Die „Bewegung nach vorne“, die Alexander mit dem Ausbruch anstrebte, fällt zusammen „wie ein Kartenhaus“. Auch für Jakob scheint es keine Lösung zu geben. Sein dahintreibendes Leben ist wie der Sommer „allzu kühl und wie nicht recht gewesen“.

ENTEIGNUNG

In „Enteignung“ (2019) kehrt nach Jahren auf Reisen Jan, ein Journalist, in den Ort seiner Kindheit zurück, an dem er nie heimisch war. Er schreibt für das kriselnde Lokalblatt, er beginnt eine Affäre und arbeitet auf dem Hof eines Mastbauern, dessen Land enteignet wurde. Ines und Jan, Flor und Hemma, die Arbeit auf dem Hof von früh bis spät, die kleinen und großen Heimlichkeiten, der Selbstbetrug, die Illusion von einem Leben und Überleben im ländlichen Raum, der nur noch als Kulisse zu funktionieren scheint – all das verdichtet sich zu einem apokalyptisch aufgeladenen Szenario.

Es scheint nichts zu passieren, und doch ist das Buch spannend, spielen sich ungeheure Geschehnisse ab, angetrieben auch von einem Mann namens Beham, der vermeintlich im Interesse der Gemeinde die Expansionsbemühungen Flors zu hintertreiben versucht. Rätselhaft und faszinierend wird Jan in die Kämpfe um ihr Leben, das ihnen weggenommen wird, hineingezogen. Es ist ein existenzieller und aufwühlender Roman darüber, wie diese Welt im Umbruch die Gefühle und Beziehungen verändert.

WILDERER

In „Wilderer“ (2022) möchte die Künstlerin Katja als Praktikantin auf dem Hof arbeiten, den Jakob seit seinem 15. Lebensjahr bewirtschaftet. Inzwischen ist er Mitte zwanzig, etwas jünger als Katja, und er ist es gewohnt, in jeder Hinsicht ohne Hilfe auszukommen. Was soll die Künstlerin bei ihm?

„Du bist also Landwirt? Das stelle ich mir aufregend vor“, hatte sie Jakob zuvor geschrieben, der sich schwertat, an seinem Alltag irgendetwas aufregend zu finden. Dass es ihr ernst ist mit der Arbeit auf dem Hof in Oberösterreich, dass sie rasch lernt und gern mit anpackt, stellt sich schnell heraus. Aus der einen Woche werden zwei, schließlich bleibt sie ganz da, die beiden heiraten, ein Sohn wird geboren.

Zu welcher Familie sie da stößt, ist ihr in diesem Moment wahrscheinlich noch nicht klar. Der junge Bauer jedenfalls erweist sich, je weiter der Roman fortschreitet, als äußerst zuverlässig bei der Arbeit und als sehr fragwürdige Quelle, um die Vergangenheit und die Gegenwart der Familie darzustellen. Auf seinen Vater ist nicht zu zählen, er hat den Hof, glaubt Jakob, mit wüsten Ideen runtergebracht und trägt die Schuld daran, dass Acker um Acker aus dem Familienbesitz an die Nachbarn verkauft werden musste. Dabei ist die Familie eigentlich reich, die Rede ist von „Judengeld“, von Vermögen, das die Familie in der Zeit des Nationalsozialismus an sich gerafft hat und über das einzig Jakobs verwitwete Großmutter verfügt – sie hat erklärt, es einer rechtsradikalen Partei vererben zu wollen.

Trotz der Erfolge mit Hilfe Katjas bleibt Jakob innerlich ein Getriebener. Den neuen Hund Alex, den er abgerichtet hat, muss er, weil der Vater es will, seinem Bruder Alexan-

der geben. Diese scheinbar belanglose Szene bekommt am Ende des Romans Brisanz. Da Alexanders Frau allergisch auf Hundehaare reagiert, kommt das Tier zurück auf den Hof. Aber die Abrichtung misslingt; Alex ist ein „Wilderer“ und es scheint ein unausgesprochenes Gesetz zu sein, dass man derart unzuverlässige Tiere grausam töten muss. Luisa beschimpft Jakob als „Versager“. „Das alte Leben musste beendet werden, und das hier war das Letzte, was noch zu tun war“ – so wird eine Szene eingeleitet, die den Leser noch lange verstören wird. Jakob glaubt danach: „Es war vorbei damit. Mit all dem. Nie mehr.“ Eine Prophezeiung, die sich anders als er denkt erfüllen wird. Irgendwie wird Luisa von Jakobs Handlung ein Handyvideo aufnehmen. Und alles wird sich ändern. Jakob wird plötzlich wie ein wildes Tier betrachtet und er „fiel und fiel und fiel. Er stand still, aber er fiel immer tiefer in einen schwarzen lichtlosen Trichter.“ Kurz schwankt Jakob und man befürchtet Schlimmes, aber im letzten Moment rettet ihn ein unverhofft gefundenes Plüschtier seines Sohnes.

Reinhard Kaiser-Mühlecker schreibt keine „Bauernromane“ und weder „Heimatroman“ noch das Gegenteil, der „Anti-Heimatroman“, sind zutreffende Genrebezeichnungen. Es gibt weder falsche, restaurative Idyllen noch Empörungsreden oder Moralpredigten.

Er hatte mit seiner Goldberger-Saga begonnen eine ganz eigene Form zu kreieren, die er mit dem zweiten Jakob-Fischer-Roman „Wilderer“ fortführt. Es sind (so Lothar Struck) Unversöhnlichkeitsromane; flirrende und schonungslose, aber gleichzeitig verblüffend lakonisch daher kommende Darstellungen der ewigen und nicht überwindbaren Entfremdungen zwischen Stadt und Land, Digitalismus und Agrargesellschaft, Hedonismus und Abhängigkeit von der Natur.

A portrait of Herta Müller, a woman with short dark hair, wearing a black blazer over a white collared shirt. She is sitting at a wooden table, resting her chin on her hand. The background is a textured wall and a red curtain.

EINE DUNKLE WORTZAUBEREI, DIE DIE REALITÄT GENAU INS AUGEN FASST

Die Nobelpreisträgerin des Jahres 2009, Herta Müller, wird 70 Jahre alt.
Ein Porträt von Brigitte Winter

Vor 40 Jahren hat die im rumänischen Nitzkydorf geborene Herta Müller ihr erstes Buch veröffentlicht. Schon die ersten Erzählungen trafen im Westen einen Nerv. Herta Müller wurde zu Lesungen und zur Frankfurter Buchmesse eingeladen. Nachdem sie Rumänien 1987 verlassen hatte, begann ihre Karriere erst richtig und wurde 2009 mit dem Nobelpreis für Literatur gekrönt. Seitens des rumänischen Geheimdienstes und seiner Handlanger wurde hingegen schon früh eine Rufmordkampagne inszeniert. Nur weil sie Dinge beschrieb, über die sonst niemand sprach

Ich bin 1953 in Nitzkydorf geboren, das Jahr, in dem Stalin körperlich starb – geistig lebte er noch viele Jahre. Das Dorf liegt im rumänischen Banat, zwei Autostunden zu Belgrad oder Budapest. Eine Bauernbevölkerung, weiße, rosa, hellblaue Giebel- oder Triangelhäuser in symmetrisch laufenden Straßen. Mein Vater hasste Feldarbeit und wurde, als er 1945 aus der SS nach Hause kam, LKW-Fahrer und Alkoholiker. Auf Feldwegen geht das zusammen. Meine Mutter war und blieb Bäuerin auf den Mais- und Sonnenblumenfeldern. Mais ist für mich die sozialistische Pflanze schlechthin: er hat Fahnen, wächst in Kolonnen, raubt den Blick, und seine Blätter schneiden bei der Arbeit in die Hände. Im Maisfeld wird man an einem einzigen Tag vom Kind zum Greis. So erkläre ich mir, dass meine Mutter schon mit Ende zwanzig für mich eine alte Frau war.

Sturheit in der Schufferei, Ethnozentrismus und keinerlei Reue für die Beteiligung an den Verbrechen des Nationalsozialismus – es sind die drei Grundeigenschaften dieser deutschen Minderheit, aus der ich komme. Ich wurde fürs Weiterführen dieses Lebensmusters erzogen: Waschen, Putzen, Kühemelken, Strümpfe stopfen. Nebenbei fiel der Satz: ‚Wenn wir den Krieg gewonnen hätten, wäre hier Deutschland.‘ Aber um welchen Preis?“

Niemand könnte die Lebenswelt, in die Herta Müller als Tochter der Minderheit der

Deutsch sprechenden Banater Schwaben in Rumänien hineingeboren ist, besser beschreiben als sie selber. Im kargen Bauernhaus ihrer Eltern gab es keine Bücher außer Gebetbücher und den Band „Die deutsche Lebensschule“ ihres im Krieg gefallenen Nazionkels.

Von Frühjahr bis Spätherbst musste sie Kühe hüten. Und mit 15 konnte sie endlich aufs Gymnasium nach Temeswar gehen – „und musste einsehen, dass diese deutsch-dörfliche Erziehung 30 km weiter, in der Stadt, nichts taugte. Dass ich dies Dorf nie mochte, wurde mir klar, dennoch hatte ich zwei Jahre großes Heimweh – das ist kein Widerspruch. Ich lernte schnell Rumänisch, wollte ein Stadtmensch sein. Ich begann Bücher zu lesen. Das wichtigste: Eugen Kogons ‚Der SS-Staat‘. Ich las das Buch mit Angst, dass der Name meines Vaters in der nächsten Zeile steht, weil er mir nichts vom Krieg erzählte, die Rumäniendeutschen aber als KZ-Wächter in dem Buch vorkamen. Durch das Buch begriff ich aber auch, dass ich jetzt so alt bin wie mein Vater als SS-Soldat und das Land um mich herum eine andere Art Diktatur ist.“

Nach dem Gymnasium studierte sie Germanistik und Rumänistik und stieß auf Gleichaltrige, die viel lasen und selber schrieben. Sie wurden ihre engsten Freunde und waren bereits in den Fängen des Geheimdienstes, denn sie hatten die „Aktionsgruppe Banat“ gegründet und ein Programm formuliert,

das „die dienende Literatur jeder Couleur ablehnte: die Heimatliteratur, die Nazi- und Stalindienerei, den sozialistischen Realismus“. Stattdessen verlangten sie den kritischen Blick und individuelle, moralische Verantwortung als Voraussetzungen fürs Schreiben. Das war ein Affront gegen die meisten Schriftsteller im Land und naturgemäß gegen das Regime. Es folgten Verhöre, Haussuchungen, Exmatrikulation von der Uni und Verhaftungen. Die Gruppe wurde zerschlagen.

Doch ihr, die selber schrieb, tat man nichts. Nach dem Studium wurde sie Übersetzerin in einer Maschinenbaufabrik. Ihr Vater starb und ihre erste Ehe ging in Brüche: „Ich begann, um zu begreifen, wer ich bin, die ‚Niederungen‘ zu schreiben.“ Und der Geheimdienst begann seine Besuche in der Fabrik, mit Drohungen, auch mit dem Tod. Nach einer Woche zeigte sich, man wollte sie weich machen, sie sollte eine IM-Erklärung schreiben, der Geheimdienstler diktierte. Doch sie weigerte sich und wurde entlassen. Ab diesem Tag hatte sie nur wenige Tage ohne Schikanen. Ohne Arbeit gehörte sie nun zu den „parasitären Elementen“ und dafür gab's Zwangsarbeit oder Gefängnis. Man drohte mit beidem.

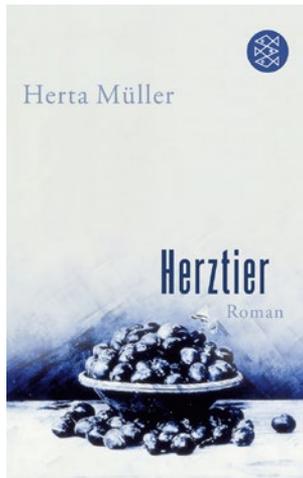
Vier Jahre lang lag ihr Manuskript „Niederungen“ bei einem Bukarester Verlag, ehe es 1982 zensur verstümmelt erscheinen konnte. Zwei Jahre später erschien es im West-Berliner Rotbuch Verlag (es war ihr gelungen, das Manuskript in den Westen schmuggeln zu lassen). Sie bekam Literaturpreise in Deutschland und durfte vier Mal zu Preisverleihungen in den Westen: „Um nicht Aushängeschild zu sein, konnte ich die Reisen nur annehmen, wenn ich im Ausland sagte, was zu Hause passiert. Daran hielt ich mich. Ich kehrte vier Mal nach Rumänien zurück, für meine Freunde war das wichtig.

Mein Wegbleiben hätte man gegen sie verwenden können.“

1985 war an ein Leben in Rumänien nicht mehr zu denken: „Das Regime schien ewig zu halten, ich aber war mit den Nerven am Ende. Ich verwechselte das Lachen mit dem Weinen, das Schweigen mit dem Reden. Ich schrie laut in den Straßen herum, galt als verrückt, war aber noch haarbreit normal. Ich beantragte die Ausreise, die man mir bei Verhören öfter angeboten hatte, um mich loszuwerden. Ich hatte jedesmal abgelehnt, meinent: ‚Es müsste nur Ceauçescu gehen, dann könnten alle anderen bleiben.‘ Jetzt wollte ich. Ich verweigerte die für Rumäniendeutsche übliche ‚Familienzusammenführung‘ und bestand auf der Ausreise aus politischen Gründen. Nach anderthalb Jahren ließ man mich gehen, meine Mutter wurde mitgepackt.“

1987 kam sie in Nürnberg an. Der rumänische Geheimdienst hatte in ihren Papieren den 29. Februar geschrieben, doch der Februar in jenem Jahr hatte nur 28 Tage. Die Deutschen machten ihr deswegen Schwierigkeiten, aber auch, weil sie auf politische Verfolgung bestand und keine Aussiedlerin sein wollte: „Mit dem Bundesnachrichtendienst musste ich drei Tage über mein Leben reden, meine Mutter und die anderen angekommenen ‚gewöhnlichen‘ Deutschen zwei Minuten. Ich sollte mich entscheiden, ob ich eine Deutsche bin oder politisch verfolgt. Nach dem Übergangsheim zog ich nach Berlin. Meine Mutter bekam den deutschen Pass nach drei Monaten, ich nach anderthalb Jahren, es seien ‚eindringliche Recherchen‘ nötig, sagte man mir.“

Auch in Deutschland kam Herta Müller von Rumänien nicht los. Die Diktatur diktierte die Wirklichkeit, sie retuschierte, grenzte aus und vernichtete, säte Misstrauen und Hass. Sie okkupierte Sprache und verhin-



derte Reflexion. Rumänien ist nicht nur ein geografischer Ort, den sie 1987 verlassen hat, sondern auch ein Zustand und ein Trauma, die über Grenzen hinweg weiterwirken. „In meiner Stirn sind die Beschädigungen einer Einheimischen und die Bedenken eines fremden Passagiers“, so schreibt sie in „Hunger und Seide“ (1995). Zu Hause ist sie in ihrer Sprache. Es ist eine raue, fast körperliche Sprache, die im Grunde zwei Wurzeln hat, denn das Banater Deutsch ihrer Heimat vermischt sich mit der rumänischen Sprachwelt, die sie erst mit fünfzehn Jahren kennengelernt hat. Diese Sprache ist voller eigentümlicher Bilder, wie man sie sonst nirgendwo findet. Herta Müller ist misstrauisch und hellhörig geworden, sie klopft Begriffe genau ab, erkennt falsche Zwischentöne, besteht auf Nachfragen und ist um Differenzierung bemüht.

In ihrem Prosadebüt „Niederungen“ (1982) beschreibt sie mit dem unerbittlichen Blick des Kindes den Geburtsort ihrer Wahrnehmung und Sprache, das abseits gelegene Dorf, alles nur in Augenhöhe, selbst die Sprache konnte nicht mitwachsen, eine

„Kinderbettsprache“ („Herztier“, 1994) innerhalb einer sprachlosen Umgebung. Hier macht sie die Erfahrung, dass dieses kleine Dorf in seinen Strukturen für den Staat steht, archaisch, Menschen verachtend und brutal im Denken und Handeln: „Und wo man etwas berührt, wird man verwundet.“ Im Folgenden ist es die tägliche Nichtübereinstimmung mit dem totalitären System, der Schatten der Verfolgung legt sich auf die Dinge, die allgegenwärtige Bedrohung und die daraus entstehende Angst (Grundmotiv all ihrer Texte) beschädigt die Wahrnehmungsfähigkeit. Der Sturz des Regimes und der Tod des Diktators 1989 haben bei Herta Müller vieles freigesetzt. Verschwommene Bilder bekamen nun Konturen und Gefühle nahmen sprachliche Gestalt an.

Im Roman „Der Fuchs war damals schon der Jäger“ (1992) sind es das Gift des Verrats, die Nahtstelle zur Freundschaft und die Erpressung durch den Geheimdienst Securitate, die die Verfolgten zermürben und verletzen. Der Fuchs ist dabei nur das Symbol für die Allgegenwart der Verfolger, die anonyme Macht wird plötzlich sichtbar und verbreitet Angst,

diese fast paradoxe Symbiose zwischen Staatsmacht und Oppositionellen treibt alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, an die Grenzen des Wahns.

In „Herztier“ (1994), einem zentralen Text in ihrem Werk, werden aus der Sicht einer Frau die Verstrickungen einer Gruppe von Freunden erzählt, die als Studenten in ihrem Aufbegehren gegen das System zusammenfinden und, vom politischen Gegner gezielt in alle Winde zerstreut, Kontakt zu halten suchen. An Lolas Schicksal hatte sich ihr Widerstand entzündet. Ihre Beziehung mit einem Parteifunktionär wurde angezeigt, kurz darauf war sie tot. Spuren werden verwischt, man statuiert ein Exempel, diffamiert die junge Frau und macht ein Opfer zum Täter. Alle, auch die Erzählerin, ducken sich, niemand erhebt die Stimme.

Aus Gesprächen mit den drei jungen Männern entsteht jedoch eine intensive Bindung, sie lesen Bücher, schreiben Gedichte und machen Fotos. Behördliche Schikanen wie Zensur, Hausdurchsuchung, Verhör und Denunziation führen in die soziale Isolation. Der äußere Druck, der auf ihnen lastet, findet kein Ventil; gegenseitige Verletzungen sind die Folge. Allmählich schwindet ihre Kraft. Mürbe geworden, entschließen sie sich (mit einer Ausnahme) zur Ausreise. In Deutschland angekommen, erfahren sie, dass zwei Mitglieder ihrer Gruppe unter mysteriösen Umständen ums Leben kamen. An Knotenpunkten des Geschehens, das nie vom gesellschaftlichen Bezugssystem abgelöst wird, schaltet die Erzählerin in die Kindheit zurück und Stationen einer Entwicklung werden sichtbar gemacht, die in Verrat, Terror und Tod münden.

SS-Väter, „Blutsäufer“ und andere dumpfe Gestalten prägen eine unheilvolle, verrohte Wirklichkeit, deren Deformationen für die politische Entwicklung mitverantwortlich

gemacht werden. Ausgangspunkt bleibt jedoch stets die besondere Erfahrung. Die Observation zwingt die Opfer in eine überscharfe, nervöse Wahrnehmung.

Im Roman „Heute wär ich mir lieber nicht begegnet“ (1997) schildert Herta Müller dann sehr offen ihre Erfahrungen mit dem täglichen Terror der Staatsmacht und geht damit über „Herztier“ in manchen Passagen noch hinaus. Auf dem Weg zu einem Verhör, zu dem die Erzählerin bestellt ist und vor dem sie panische Angst hat, benützt sie die Straßenbahn. Unterbrochen durch das Zu- und Aussteigen der Passagiere an den zahlreichen Haltestellen entsteht gleichsam ein Stationendrama.

Der jeweilige Halt gibt der Erzählerin Gelegenheit, die Beobachtung der Vorgänge in der Tramway zu unterbrechen und in Erinnerungen abzuschweifen. Wie auf dem Weg zum Schafott drängen sich Schlüsselerlebnisse schlaglichtartig in ihr Bewusstsein: Die erste Ehe mit dem Sohn eines „Parfümkomunisten“, der die Deportation ihrer Großeltern zu verantworten hat; die Arbeit in einer Textilfabrik, in der sie, die Zettel mit Heiratsangeboten ins Ausland schmuggelt, bespitzt und denunziert wird; die Liebe zu Paul, der auch bald schikaniert und bei einem absichtlich herbeigeführten Unfall gefährdet wird; die inzestuösen Gelüste ihrer Kindheit; ihre schrille Freundin Lilli mit ihrem Hang zu alten Männern, der ihr bei einem Fluchtversuch an der ungarischen Grenze zum Verhängnis wurde; Erinnerungen an Familie, Freunde und Kollegen, an ein Land, das dem ständigen Druck durch eine überbordende Sexualität, durch Brutalität und exzessiven Alkoholgenuss zu entkommen sucht.

Diese permanente Hochspannung, in der Nerven wie „Glitzerdraht“ bloßliegen und die Totenlieder zum Galgenhumor zwingen, zeigt sich in jenen Traumata, die das Leben

der Erzählerin prägen, seitdem sie „bestellt“ ist. Auf dem Weg zu ihrem sadistischen Peiniger, dem Major Albu, verpasst die Erzählerin die richtige Haltestelle und kann beobachten, wie Paul mit einem verdächtigen Mann vertraulichen Umgang pflegt. Sie wird einzig deshalb zum Opfer der Strategien des totalen Staates, weil sie ihr privates Glücksverlangen zu realisieren versucht. Sie ist keine Oppositionelle, sie weiß nicht, was der Major von ihr will. Umso schutzloser ist sie den Mechanismen der Geheimpolizei preisgegeben, und um so schwärzer wird der Albtraum, in den sie stürzt. Am Ende bedarf es nicht einmal mehr des Verhörs, um sie zu zerbrechen. Wieder steht die traumatische Erfahrung der Unterhöhlung selbst der persönlichsten zwischenmenschlichen Beziehungen und der Zerstörung aller Vertrauensverhältnisse durch den totalen Überwachungsstaat im Zentrum.

Doch während die Protagonisten der vorangegangenen Bücher Intellektuelle waren, die die Mechanismen des Staates zu durchschauen in der Lage waren (eine Lehrerin, eine Übersetzerin mit ihren Freunden), steht in diesem Roman eine Fabriksangestellte im Mittelpunkt. Es ist ein Roman vom verkehrten Glück in einer verkehrten Welt. Er schließt sich mit seinen beiden Vorgängern „Der Fuchs war damals schon der Jäger“ (1992) und „Herztier“ (1994) zu einer Trilogie vom Leben in der Diktatur zusammen.

ATEMSCHAUKELE

Im Jahre 2009 erhielt Herta Müller den Nobelpreis, kurz nachdem sie den Roman „Atemschaukel“ herausgebracht hatte, worin die Lagererfahrung aus der Perspektive eines Heranwachsenden geschildert wird. Nicht die eigenen Erfahrungen, sondern die

ihres Freundes Oskar Pastior waren es, die hier zu Literatur wurden. Und Herta Müller hat lange mit dem Stil gekämpft, der sowohl den Gesetzen historischer Wahrhaftigkeit als auch der Poesie gehorchen sollte. Und beides ist auf beeindruckende Weise gelungen.

Das Lager der „Atemschaukel“ ist kein deutsches, es ist ein russisches Lager. Alle Rumäniendeutschen zwischen 17 und 45 Jahren (Oskar Pastior selbst stammte von Siebenbürger Sachsen ab) mussten nach dem Zweiten Weltkrieg für die Verbrechen der Nationalsozialisten büßen und beim Wiederaufbau der Sowjetunion helfen. Unter ihnen waren natürlich auch viele tatsächlich überzeugte Nazis und Rassisten.

Das Lager, in dem Pastior schuftete, lag in der Ukraine, und dort liegt auch das Lager, in das der Romanheld Leo Auberg für fünf Jahre seines jungen Lebens verfrachtet wird. Abgeholt wird er im Januar 1945, Leo ist 17 Jahre alt, ein typischer Pubertierender, wohnhaft im rumänischen Hermannstadt als Deutscher, der zunächst sogar froh ist, rauszukommen aus der Familienenge, die Deportation absurderweise als Aufbruch und Befreiung aus der Überwachung durch die Familie erfährt, denn der junge Mann hat gerade seine Homosexualität entdeckt. Doch die Realität im Lager holt ihn bald ein. Die Ansammlung von Lagerbaracken, nach Männern und Frauen getrennt, bleibt im Roman abstrakt.

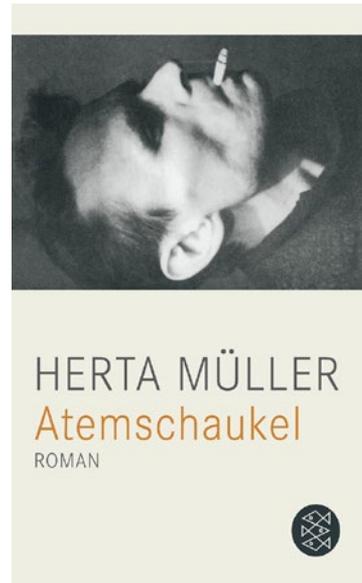
Wie unter der Lupe werden die Szenen beim Friseur betrachtet, die Liebeständel, die Schikane bis hin zur Folter, die Dramen ums Brot. Niemals sucht Herta Müller nach Erklärungen für das, was geschieht. Es ist eher so, als suche sie in der Erniedrigung aller die Würde des Einzelnen. Auch ihre Mutter ist in einem russischen Lager gewesen, hat darüber aber wohl nur in vorwurfsvollen Andeutungen gesprochen. Die Wahrnehmung

des Lageralltags in „Atemschaukel“ ist die eines der sprachlichen Benennung fähigen Menschen, eines Schriftstellers, wenngleich Leo Auberg selbst kein Schriftsteller ist, aber Oskar Pastior, auf dessen Biografie der Roman zurückgreift. Im Lager erfährt Leo alias Pastior, mit dem Herta Müller unendlich viele Gespräche geführt hatte, so etwas wie die Auflösung seines Ich. Die Macht über das, was vom Lagersubjekt übrigbleibt, übernimmt nicht etwa der russische Lagerkommandant oder der Kapo, sondern ein Wort namens „Hungerengel“.

Den Hungerengel muss man sich wie einen Geist vorstellen, den der Hungernde sich schafft, um gegen ihn kämpfen zu können. Das gelingt dem jungen Romanhelden auch, immerhin überlebt er die „Hautundknochenzeit“ im Unterschied zu vielen anderen, aber der Hungerengel nimmt Besitz von ihm für immer. Als nach drei Jahren härtester Haft plötzlich etwas Geld gezahlt wird und er auf dem Basar Essen kaufen kann und sein Fleisch wieder üppiger wird, da hat der Hungerengel ihn immer noch im Würgegriff. Das Lager hat seine Seele zugerichtet, auf Lebenszeit. Niemandem wird Leo jemals wieder sein Herz schenken können.

„Atemschaukel“ führt in 64 kurzen Kapiteln an den Ort, der zur Chiffre des 20. Jahrhunderts schlechthin wurde: ins Lager. Verblüffend vor allem ist die Präzision, mit der sich Oskar Pastior erinnerte: welche Schaufel beim Kohleabladen ihm die liebste war, wie sich der Hungertod ankündigt, wie man Schlackoblocksteine trägt.

Gemeinsam waren Herta Müller und Pastior 2004 in die heutige Ukraine gereist, um sich das Lager anzusehen, in dem er als Gefangener unsäglich litt, Kohle schippen musste und fast verhungert wäre. Oskar Pastior starb 2006, während der Vorbereitungsarbeiten zu „Atemschaukel“, wenige Wochen, ehe



ihm der Büchner-Preis verliehen wurde, und vier Jahre vor seiner Enttarnung als Securitate-Spitzel. Erpressbar durch seine Homosexualität und seine Lyrik, die als antisowjetisch interpretiert wurde, hatte er sich als IM „Otto Stein“ zur Mitarbeit verpflichtet und in zehn Jahren sieben Berichte abgeliefert. Seine Spitzeltätigkeit (kein großer Fall, eher banaler Alltag in der rumänischen Diktatur) wurde in den Medien sehr aufgebauscht. Im Abstand einiger Jahre nach der Enttarnung Pastiors schrieb Herta Müller: „Pastior wurde nicht nur als Person dämonisiert, er wurde auch als Autor demontiert. (...) Und die selbst ernannte Literaturpolizei ermittelte noch weiter und entdeckte in den Texten das Fehlen jeder ethischen Dimension und das Fehlen jeden Inhalts und jeder Beziehung zur Existenz. Aber es ist doch genau umgekehrt. In meiner Zeit in Rumänien habe ich in Pastiors Texten eine dunkle Wortzauberei entdeckt, die die Realität genau ins Auge fasst.“ Genau dasselbe ist auch in ihren Texten zu entdecken.

A close-up portrait of Dževad Karahasan, an elderly man with a full white beard and blue eyes, looking directly at the camera. He is wearing a dark, textured jacket over a light-colored shirt. The background is a plain, light grey.

KOMMT ZU MIR, DAMIT WIR ALLES, WAS WIR GEHABT HABEN, WIEDERHERSTELLEN

Dem großen europäischen Autor Dževad Karahasan, zum 70. Geburtstag.
Von Robert Leiner

Er wurde Zeuge der Belagerung Sarajevos und schilderte 1993 in seinem in zehn Sprachen übersetzten „Tagebuch der Übersiedlung“ detailliert Prozesse geistiger Verengung und kriegerischer Zerstörung. Lediglich das Lesen literarischer Werke habe ihm ermöglicht, individuelle Gefühle und Denkweisen zu entfalten, sagt der bosnische Autor Dževad Karahasan heute, der als literarischer Vermittler zwischen Ost und West und als aussichtsreicher Kandidat für den Literaturnobelpreis gilt.

Hern hätte Dževad Karahasan als junger Mann von Menschen gelernt, die in der Lage sind, Komplexität zu leben. Stattdessen erfuhr er das Gegenteil. Er wurde in einen Krieg gezogen und Zeuge der Belagerung Sarajevos und der Zerstörung seiner Lieblingsbibliothek, der bosnischen Nationalbibliothek. Mit 17 Jahren rettete ihn, so Karahasan, Goethes Werk „Wilhelm Meister“ aus einer tiefen Sinnkrise, später entwickelte er auf der Grundlage von Goethes Literatur sein eigenes poetisches Denken. Heute zählt er zu den wichtigsten europäischen Autoren.

Geboren am 25. Januar 1953 als Sohn muslimischer Eltern in Duvno im heutigen Bosnien-Herzegowina, besuchte er als Schüler das Realgymnasium in Sarajevo, war ein aufgeweckter Knabe, lernwillig und wissbegierig, und doch kein Streber. Die zwei Wochenstunden in Latein waren ihm jedoch nicht genug. So ging er ins Franziskanerkloster, wo er kundige Leute vermutete, und bat Fra Ivo Bagaric, ihm in Latein, Griechisch und Philosophie Unterricht zu geben und der Mönch willigte ein. Als der Privatunterricht zwei Jahre später zu Ende ging, fragte der Schüler, wie viel er wohl schuldig sei? Ich schulde dir Geld, weil du lernen willst und zu mir gekommen bist, antwortete der Franziskaner. Diese autobiographische Geschichte aus der Schulzeit des späteren Schriftstellers trug sich 1970 zu. Da war Tito schon seit einem

Vierteljahrhundert Staatsoberhaupt Jugoslawiens. Dževad Karahasan studierte sodann Literatur- und Theaterwissenschaft in Sarajevo. Die Promotion erfolgte an der Universität Zagreb. Von 1986 bis 1993 war er Dozent für Dramaturgie und Dramengeschichte an der Akademie für szenische Künste der Universität Sarajevo. Während des Bosnien-Kriegs verlor er Verwandte, Freunde und seine Bibliothek. Er selbst überlebte nur, weil er durch einen Tunnel ausgeschleust und nach München in Sicherheit gebracht wurde. Dort begann in den frühen neunziger Jahren sein zweites Leben. Seitdem war er Gastdozent an verschiedenen europäischen Universitäten, darunter Salzburg, Berlin und Göttingen. Während des Balkankrieges kam er nach Österreich und war Stadtschreiber in Graz. Heute lebt und arbeitet er in Graz und Sarajevo.

Über seine Herkunft sagte er in einem Interview: „Meine kulturelle Zusammensetzung ist kompliziert. Meine Eltern waren beide bosnische Muslime, meine Mutter war gläubig, mein Vater war ein tiefgläubiger Kommunist, der bis zu seinem Lebensende ein glühender Titoist blieb. Ich selbst war niemals Kommunist, hatte aber größere Probleme mit den Antikommunisten, denn die Kommunisten ließen mich einfach schweigen, während ihre Gegner wollten, dass ich mich zu allem äußere.“ Das Studium finanziert er mit Schwarzarbeit auf deutschen

Baustellen. Damals habe er sein „Jugoslawentum“ stark gespürt, so wie er heute sein „Bosniertum“ spüre, seit Bosnien in seiner Existenz bedroht ist.

DER ÖSTLICHE DIVAN

Der opulent dahingleitende Erzählteppich seines ersten Romans „Der östliche Divan“ (1989) zeigt bereits den Grundzug des Karahasanschen Erzählens: die Arabeske, diese Figur der Unendlichkeit im Endlichen, die ein Geschehen quer durch alle Zeiten und leicht variierend fortschreibt. Divan bedeutet soviel wie Sammlung und bezeichnet die Grundform der orientalischen Dichtkunst, für einen Roman das Geflecht von Erzählung und Fabel, Aufzeichnungen und Märchen, Wechselrede und Rätselstreit, Briefen und Sprüchen. So ist auch der „östliche Divan“ gleichsam ein fliegender Teppich aus 1001 Geschichten. Man schwebt lesenderweise in islamischen Lebenswelten und Kulturen, ob in Medina, in Bagdad oder an europäischen Schnittpunkten zwischen Okzident und Orient, wie Sarajevo. Geschichten aus dem orientalischen Mittelalter begegnen dem Leser zunächst verkleidet als Briefroman, dann als Kriminalgeschichte und im letzten der drei Teile als innerer Monolog. Die blumige Sprache kontrastiert häufig mit den modernen erzähltechnischen Mitteln.

Von seinem ersten, kunstvoll verschachtelten Roman „Der östliche Divan“ (1993) bis hin zu seinem Opus magnum über den Dichter und Astronomen Omar Chayyam, „Der Trost des Nachthimmels“ (2016), beschäftigt sich Karahasan mit Fragen von Gewalt und Ohnmacht, Fanatismus und Toleranz, Kunst und Krieg, Wahrheit und Wahn, Sterblichkeit und Metaphysik, ohne die Ambivalenzen des Seins eindeutigen Lösungen zuzuführen.

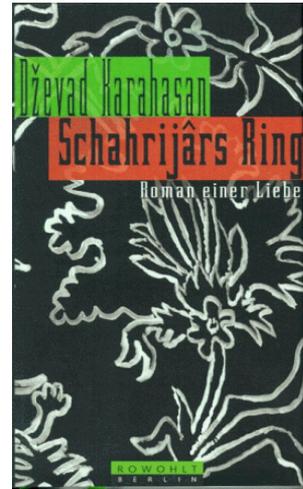
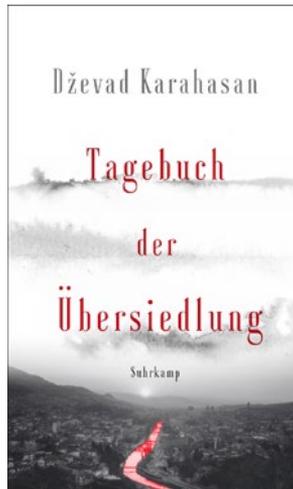
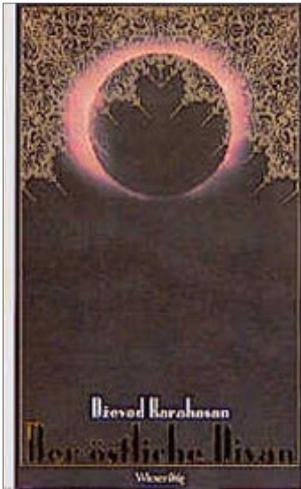
Krimihafte Handlungsverläufe hindern ihn nicht, seine Figuren in philosophische Gespräche zu verwickeln. Zorn und Kritik sind ebenso mit von der Partie wie Humor und Gelassenheit.

Karahasans Werk kreist um eine Stadt, deren multikulturelle Vielfalt sprichwörtlich war, bis der Jugoslawienkrieg ihr ein grausames Ende bereitete: die „Wunderstadt“ Sarajevo. Strategisch ohne größere Bedeutung, hat sich die Stadt seit 1440 als lebendiger Beweis entwickelt, dass Angehörige vier großer Religionen (Muslime, Katholiken, Orthodoxe, Juden) friedlich miteinander leben können, mit „der Bereitschaft, dem Blick des anderen Relevanz und Fundiertheit zuzugestehen“. Die Aggressoren hielten mit ihrem dualistischen Weltbild diese Offenheit nicht aus, sie zerstörten Sarajevo, davon ist Karahasan überzeugt, „weil in dieser Stadt Gotteshäuser von vier Religionen stehen“.

TAGEBUCH DER ÜBERSIEDLUNG

In seinem „Tagebuch der Übersiedlung“ (zuerst 1993 erschienen) porträtiert er dieses „zweite Jerusalem“ architektonisch, kulturell und gastronomisch mit einem besonderen Essay über seine jüdischen Bewohner. Zugleich beschreibt er als Augenzeuge die Bombardierung und Belagerung Sarajevos – und wie er mit seiner Frau nur knapp einem Granatenbeschuss entkommen ist. Er verließ die Stadt, um nach dem Krieg wieder zurückzukehren.

Doch das alte Sarajevo überlebte nur in seiner Erinnerung, zu verheerend waren die Zerstörungen, die der Krieg angerichtet hatte, nicht nur an Gebäuden, sondern auch am Gemeinwesen: Viele Menschen waren umgekommen oder geflohen, das ungezwungene Zusammenleben der unterschiedlichen



Ethnien gehörte der Vergangenheit an. Und wenn er Sarajevos Geist fortan in liebevoll-sachkundigen Essays über seine Stadtviertel, Parks und Küchen beschwor, handelte es sich vor allem um elegische Hommagen an eine Stadt, die es so nicht mehr gab.

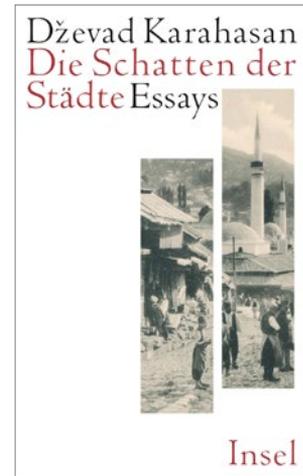
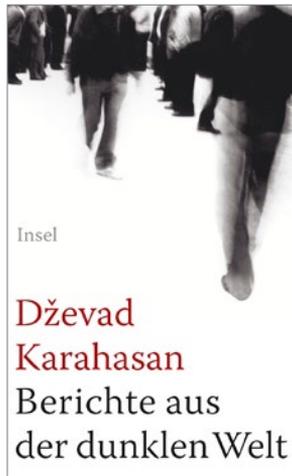
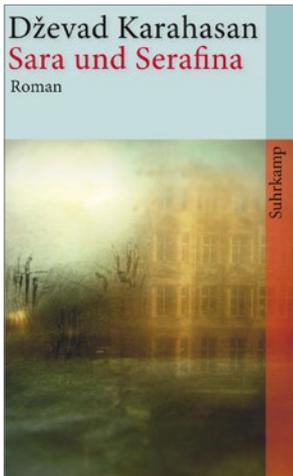
SCHARIJARS RING

Sarajevo erlaubte, die Einheit von Konkretem und Abstraktem, Sichtbarem und Unsichtbarem zu erfahren. Die Stadt ist untergegangen, doch Karahasan hat ihr in seinen Büchern ein Denkmal gesetzt. Eine einzige Liebeserklärung ist nicht nur das essayistische „Tagebuch der Übersiedlung“, sondern auch der Roman „Scharijars Ring“ (1997). Karahasan schrieb den Roman, während Sarajevo von den Berghängen herab beschossen wurde.

Einmal ging es auch für ihn und seine Familie um Leben und Tod: Während er seiner Frau Dragana im Büro die neuesten Seiten vorlas, schlug in der Wohnung eine Granate ein. „Scharijars Ring“ verknüpfte diese Ge-

genwart mühelos mit 3000 Jahre alten Geschichten von der Sehnsucht nach Liebe, die ihr Heil zuletzt im Erinnern findet.

Es ist ein aberwitzig komplex gebauter Roman, der eine Vielzahl an wundersamen Geschichten auf drei Schauplätzen und drei Zeitebenen zueinander in Beziehung setzt. Wie drei Zeichnungen, die so aufeinanderliegen, dass jede von ihnen auf die beiden anderen durchscheint, so ergänzen und kommentieren die drei Bücher dieses Romans einander (so Karl-Markus Gauß). Die Liebesgeschichte des ersten, in der Gegenwart spielenden Buches zeichnet seine Konturen dem zweiten Buch ein, das von einer politischen Verschwörung im 15. Jahrhundert handelt; diese wiederum hängt ursächlich mit dem 3000 Jahre alten Märchen zusammen, von dem das dritte Buch erzählt. Und das sumerische Märchen schließlich enthält eine Liebesgeschichte, die den Schlüssel für die Ereignisse des ersten Buches enthält. Das ist keineswegs zu kompliziert, denn der Wechsel vom Krieg in Sarajevo zu den Palastintrigen von Istanbul ins vorchristliche Land der Sumerer ist zwar ein erzählerischer Kraftakt, aber man merkt



dem Erzähler die Anstrengung kaum an. Karahasan bringt hier vielerlei zusammen: Liebesgeschichte und theologischen Traktat, jugoslawischen Bürgerkrieg und islamische Mystik, zarte Poesie und Szenen der Folter, dichte Erzählprosa und kulturkritische Essayistik. Als wäre dies nicht genug, ist dem Buch noch ein Anhang aus dem Geist eines Jorge Luis Borges beigefügt, der auf zehn gelehrten wie hochironischen Seiten alles Wissenswerte über sufistische Theologie und sumerische Fabelwesen ineinanderwirbelt. In dem folgenden berührenden Roman „Sara und Serafina“ (2000) soll ein junges Paar mit Hilfe gefälschter Taufdokumente aus dem belagerten Sarajevo herausgebracht werden, doch die Aktion scheitert. Die beteiligten Retter werden von Schuldgefühlen gequält, denn Serafina (die sich Sara nannte), die Mutter, kann den Verlust ihrer Tochter und die Zerstörung einer Liebe nicht ertragen und beschließt zu sterben. Sie zieht es vor, sich an einer Straßenkreuzung von einem Heckenschützen erschießen zu lassen, statt ihrer Schwester und ihrer Tochter ins Ausland zu folgen. Sie ist eine Märtyrerin der stillen Art, die trotz Fürsorglichkeit und Menschen-

liebe ihren Traumata nicht mehr gewachsen war. Als Jüdin wäre sie im Zweiten Weltkrieg fast zum Opfer der nazistischen Ustascha geworden. Die brutale Belagerung Sarajevo gab ihr jedoch den Rest, ohne dass sie an Flucht denken mochte.

DER NÄCHTLICHE RAT

Voller Überschwang und mit einem Jauchzer des Glücks beginnt der Roman „Der nächtliche Rat“ (2006) und wird letztlich zu einer Reise in das schiere Grauen. Die Heimatstadt Foca, in die Simon Mihailovic nach 25 Jahren in Deutschland zurückkehrt, liegt am ersten Tag schön und sinnfällig wie eine Schöpfung Gottes vor seinen Augen im Tal. Dann geschehen in ihr vier Morde, und für den Täter halten auch Freunde und Bekannte den Rückkehrer. Um vom Beginn der jugoslawischen Kriege im Jahr 1991 zu erzählen, werden hier sämtliche Register des Horrormans gezogen, mit Elementen des Kriminal- und des Zeitromans. Karahasan deutet die Kriege als ein neues Kapitel der Gewalt, die den Schwächsten, den Moslems, seit

Jahrhunderten immer wieder angetan wird. Wie auf einer schiefen Ebene gleitet die jugoslawische Welt hier unaufhaltsam in den Wahnsinn. Ähneln Foca anfangs der Stadt Visegrad in Ivo Andrics Nationalepos „Brücke über die Drina“, so endet der Roman mit Anklängen an die Hölle in Dantes „Göttlicher Komödie“. Simon kann diese mörderische Entwicklung nicht aufhalten. Aber in der österlichen Zeitspanne von 40 Tagen nach Mariä Himmelfahrt, dem höchsten Feiertag der orthodoxen Kirche, an dem der verlorene Sohn zurückkehrt, verwandelt sich seine Liebe. Nun gilt sie nicht mehr nur der Ehefrau und der Heimat, sondern auch den unerlösten Opfern der Massaker. Das Leiden der Untoten sucht Simon, dessen Name an den Apostel erinnert, an den Begründer der orthodoxen Lichtmystik und jenen Mann, der eine Zeitlang das Kreuz Jesu trug, durch Mitleiden aufzuheben. Dem mythischen Verhängnis der Gewalt wird mit einer Mystik der Liebe begegnet.

Der zurückgekehrte Arzt lässt sich von seinem Freund so tief in Diskussionen hineinziehen, dass er bereit ist, ihm ins Zwischenreich zu folgen, wo die Seelen der seit Jahrhunderten Ermordeten auf Erlösung warten. Als Simon mit seinem toten Freund Enver Pilav in den Keller seines Hauses hinabsteigt, wird aus dem Heimkehrerroman eine Gespenstergeschichte. Die beiden treffen auf die Seelen derer, die dort im Laufe der Jahrhunderte getötet wurden. Hier zeigt sich Karahasan von seiner theologisch spekulativen Seite, mit Schwerpunkt auf islamischen Traditionen.

DER TROST DES NACHTHIMMELS

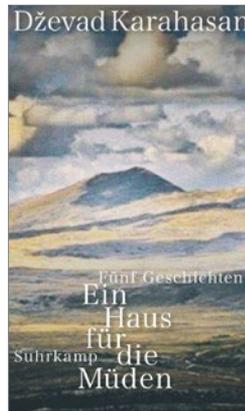
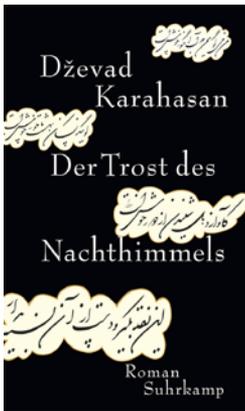
„Der Trost des Nachthimmels“ (2015), Karahasans Hauptwerk, führt den Leser wieder

rum in die Blütezeit des Orients, ins Reich der Seldschuken im 11. Jahrhundert. Das Buch basiert nicht nur weitgehend auf wahren Begebenheiten, sondern angeblich auch auf dem Fund eines alten Manuskripts.

Das Leben des Hofastronomen und Alchemisten Omar Chayyam erscheint darin durchaus romanhaft. Im Auftrag des Großwesirs hat er einen Giftmord aufzuklären, verliebt sich in die Tochter des Opfers und kann die Wahrheit nicht ans Licht bringen, ohne seine junge Liebe zu gefährden. Letztlich aber bietet das Geschehen nur den Anlass, Vergangenes mit Gegenwärtigem zu verknüpfen. Es geht um eine radikalisierte Volksgruppe, die die Ordnung im Nahen Osten bedroht, um Anschläge, die Errichtung eines Nachrichtendienstes, um Spitzeleien, um die Bedrohung wissenschaftlichen Fortschritts vor dem Hintergrund des Islams und schließlich den Zerfall des Reiches von Sultan Malik-Schah.

Omar Chayyams bleibt eine Figur in der dritten Person, denn seine Geschichte wird wiederum von einem Bosnier erzählt, der ihn in seiner Jugend im Orient kennenlernte. Mithin erzählt ein 80-jähriger Bosnier (wir nähern uns in seiner Gestalt Sarajevo), was der 80-jährige Omar Chayyam ihm berichtet hat. Das Manuskript dieses erzählerischen Methusalem-Projekts findet dann Anfang der 1990er Jahre ein Doktorand in der während der Belagerung zerstörten Bibliothek von Sarajevo.

Um das dort verbrannte Manuskript zu rekonstruieren, erzählt er seinerseits nach, was er einst gelesen hatte, und schließt mit den Worten: „Kommt her, meine Lieben, kommt, alle ihr Schwachsichtigen und Schüchternen, Streber und Bücherwürmer, Büffler und Brillenträger, Wortverschlinger und Papierfresser, kommt, ihr Unangepassten und Zurückgezogenen, Stillen und Un-



sicheren, ihr, die ihr die Welt zu sehr liebt, um sie zu erobern und zu beherrschen, kommt zu mir, damit wir alles, was wir gehabt haben, wiederherstellen.“

Karahasan erweist sich hier in seiner charakteristischen Mischung aus Skepsis und Humor, in seiner kunstvoll eingebauten Huldigung an das Erzählen als ein großer Romancier voll schierer Erzähllust.

In seinen Erzählungen, 2019 unter dem Titel „Ein Haus für die Müden“ erschienen, zeigt der bosnische Schriftsteller seine ganze Kunst der Widersprüche und Paradoxien. Viele Geschichten beginnen mit einer allgemeinen, philosophischen oder theologischen, Reflexion, oft gefiltert durch das Denken und Fühlen einer Figur. Und bald schon reichert er seine Sätze mit Details an, mit Witzen, mit Staub und Schmutz von menschlichen Händen, mit Feuchte, Ruß und Gerüchen, mit all dem „unsichtbaren Dreck, der uns umgibt und nur zusieht, woran er sich kleben und wie er Sichtbarkeit erlangen kann“.

Durch diesen Staub laufen die Figuren, Menschen, die gern grübeln und stolz auf ihre kleinen „Narreteien“ und Verdrehungen sind. Der Bauer Karlo Brzohod etwa, menschenscheu und ein Witwer, fürchtet sich, „über der Zersplitterung der Welt“ den Ver-

stand zu verlieren. Rundum „eine Unzahl selbständiger und isolierter, selbstgenügsamer und in sich geschlossener Anblicke“, nur keine Ganzheit weit und breit. Allein beackert er sein Feld, die Frau ist tot, von der stämmigen und lebensstüchtigen Freundin Hajrija lässt er sich nichts sagen. Deren Briefe an Geliebte, Ehemänner und Kinder hat er veruntreut, den eigenen Sohn mit dem Satz „Ihr habt kein Wissen, ihr seid Fachleute“ beleidigt, der Hast des Fortschritts entgegengehalten: „Bewahre mich Gott davor, an einem Tag das zu machen, wofür man zehn braucht, was würde ich mit neun Tagen Überschuss im Leben anfangen?“ Widerstand um jeden Preis, Beharren auf Selbständigkeit und Andersheit, bloß kein Bediensteter oder Angestellter werden, damit die „Unwirklichkeit“ nicht überhandnimmt.

Oder Tahir aus „Samtblumen an ihrer statt“. Kein seltsamer Vogel, sondern die ergreifendste Figur des Buches. Wie Karahasan in Duvno geboren, ging er, weil er sich von der Familie unverstanden fühlte, ins ferne Australien und kehrt nun nach vielen Jahren an seinen Geburtsort zurück, um den Eltern ein Scheinbegräbnis auszurichten. Beerdigt sind sie in Norwegen, wo der Bruder lebt. Doch Tahir will ihnen wenigstens

ein symbolisches Grab besorgen und lässt einen Imam das Totengebet sprechen. Anschließend streift er, bei heftigem Wind, durch das menschenleer wirkende Städtchen, das er kaum wiedererkennt und stößt auf das verlassene Haus einer Freundin seiner Mutter, der schönen Fahrija, die ihm in seiner Kindheit die glücklichsten Momente beschert hat und befindet sich längst außerhalb von Raum und Zeit. Die wunderbaren Erzählungen dieses Bandes führen durch ein Jahrhundert bosnischer Geschichte, vom Ersten Weltkrieg (Zeitpunkt der ersten Erzählung) über den Zweiten Weltkrieg bis ins 21. Jahrhundert.

EINÜBUNG INS SCHWEBEN

Auch Karahasans jüngster Roman, „Einübung ins Schweben“ (2022), stellt Sarajevo in den Mittelpunkt. Eine Stadt im Belagerungszustand, die in Armut, Chaos und Finsternis zu versinken droht. Traditionelle nachbarschaftliche Verhältnisse funktionieren zwar noch, doch Drogenbanden und Korruption zersetzen das geschwächte soziale Gefüge. Was dies bedeutet, erfährt der renommierte Altphilologe und Dichter Peter Hurd, den es zu Beginn der Belagerung nach Sarajevo verschlägt, wo sein Freund und Übersetzer Rajko eine Lesung organisiert hat.

Hurd entschließt sich, zu bleiben, streift tagelang allein durch die eingekesselte Stadt, er gibt sich dem Drogenrausch und den Exaltationen einer vermeintlich absoluten Freiheit, die den Tod mit einschließt. Am Ende sieht sich das Freundespaar gezwungen, Sarajevo auf abenteuerlichen Wegen zu verlassen. Rajko begleitet Hurd nach Sizilien, wo seine geistige Zerrüttung immer offensichtlicher wird, während er selber von Traumbildern verfolgt wird. An der Documenta in Kassel, wo der

einen Vortrag über „Freiheit der Kunst und Kunst der Freiheit“ halten sollte, zerreißt er sein Manuskript und bricht in Tränen aus. Er ist an sein klägliches Ende gekommen.

„Einübung ins Schweben“ zeigt nicht nur eine Stadt im Ausnahmezustand, sondern auch eine Figur, die durch den Zusammenprall abendländisch individualistischen Denkens mit einer orientalistisch mystischen Erfahrungswelt aus den Fugen gerät. Peter Hurd, der in Sarajevo den Tanz der Mevlevi-Derwische kennenlernte und diesen „in einer seiner chemischen Ekstasen mitten im Wohnzimmer“ seines sizilianischen Hauses aufführt, behauptet: „Ich bin die Wahrheit“, um hinzuzufügen: „Oder nichts.“ Sein Größenwahn zerplatzt in der Berührung mit dem mystischen Andern, sein Ich löst sich gleichsam auf.

Das Schweben wird zum Symbol für einen spezifischen Zustand zwischen Wirklichkeit und Traum, für das Ende aller vermeintlichen Gewissheiten. Bis auf eine: die Freundschaft. Rajko harrt bei seinem kranken Freund aus. Mehr noch: Er schreibt ein Buch über ihn, um ihr gegenseitiges Verhältnis zu ergründen.

Es ist typisch für Dževad Karahasan, dass er die Freundschaft in diesem Buch – wie in vielen andern – als verlässlichen Wert hochhält. Freundschaft, zu der auch Gastfreundschaft und das produktive Streitgespräch gehören, widersteht den zerrütteten Zeitläuften, als soziale Keimzelle schafft sie Stabilität und Kontinuität.

Karahasan verweigert sich allem Trendigen. Wer ihn liest, staunt über die Klarheit und Schönheit seiner Sprache, über die Souveränität, mit der er Historie und Gegenwart, Archaik und Zeitgeist, Spannung und Langsamkeit zusammenbringt. Er ist ein Erzähler nicht nur von europäischem, sondern von Weltrang.

SIGRID NUNEZ

ÜBER DAS LEBEN, DAS STERBEN UND DIE KRAFT DES ERZÄHLENS

◀ Sigrid Nunez erzählt in ihren Büchern von schmerzlichem Verlust und großer Liebe, von Sehnsucht, Trauer, Trost und inniger Freundschaft und trifft so die Essenz des menschlichen Daseins. Von Heimo Mürzl.

„Die Fülle der Nächstenliebe besteht einfach in der Fähigkeit, den Nächsten fragen zu können, welches Leiden quält dich?“

(Simone Weil)

Sigrid Nunez, geboren 1951 in New York, ist ein Paradebeispiel dafür, dass auch spätberufene Autorinnen großen Erfolg haben können. Ihren ersten Roman veröffentlichte Nunez erst mit Mitte vierzig. Mittlerweile gehört sie zu den profiliertesten und beliebtesten Autorinnen der amerikanischen Gegenwartsliteratur. 2018 erhielt sie für den Roman „The Friend“ den National Book Award und seit 2021 ist sie Mitglied der „American Academy Of Arts And Letters“. Auf Deutsch erscheint ihr Prosawerk seit 2020 im Aufbau Verlag.

VERLUST UND VERLETZLICHKEIT

Mit ihrem Roman „Der Freund“ hat Sigrid Nunez quasi über Nacht Berühmtheit erlangt, wurde mehrfach ausgezeichnet und eroberte in zahlreichen Ländern die Bestsellerlisten. Dabei ist der Inhalt des Romans schnell erzählt.

Die Ich-Erzählerin, eine zurückgezogen in New York lebende Schriftstellerin, bekommt nach dem Freitod ihres besten Freundes dessen Hund vermacht. Apollo, so heißt die schwarz-weiß gefleckte Dänische Dogge. Der riesige, achtzig Kilogramm schwere Hund trauert um sein Herrchen und die tiefe Verbundenheit des ungleichen Paares zu dem Verstorbenen führt sie in ihrer gemeinsamen Trauer zueinander. Zwei einsame und trauernde Wesen, die eine innige Beziehung gegenseitiger Anteilnahme aufbauen. Die beiden Trauernden trösten sich durch die bloße Anwesenheit des anderen: „Was sind wir, Apollo und ich, wenn nicht zwei Einsa-

me, die einander schützen?“ Das Apartment der Ich-Erzählerin ist eigentlich viel zu klein für die riesige Dogge und außerdem sind Hunde in ihrem Mietshaus nicht erlaubt. Sie nimmt den Hund trotzdem in ihre Obhut und der sabbernde und stinkende, aber überaus sanftmütige Hund und die zartfühlende und empathische Schriftstellerin und Dozentin für Creative Writing helfen einander bei der Verarbeitung eines großen Verlusts. Bald schläft die riesige Dogge sogar im Bett der Ich-Erzählerin, die davon berichtet, dass es „ein erstaunlicher Trost ist, wenn sich ein großer warmer Körper an dein Rückgrat drückt.“ In diesem tief berührendem Buch erzählt Sigrid Nunez von schmerzlichem Verlust, großer Liebe, von Sehnsucht, Trauer, Trost und inniger Freundschaft und trifft so die Essenz des menschlichen Daseins.

Der Roman ist aber viel mehr als eine berührend-warmherzige Geschichte einer besonderen Freundschaft. Die Grenzen zwischen Autofiktion, Roman, Essay und Memoire sind fließend und das Buch fasziniert mit seinem Reichtum an Zitaten, literarischen Anspielungen, philosophischen Betrachtungen, literaturkritischen Notizen und pointierten Seitenhieben. Der durchgehend melancholische Ton des Buches fußt auf einer künstlerischen Klarheit und Souveränität, die keine Redundanz toleriert und weder den Verlustschmerz leugnet, noch Pathos und Kitsch zulässt. Der Roman entwickelt eine zurückhaltende und dennoch verführerische Intensität. Sigrid Nunez ist eine exzellente Erzählerin, die den Leser auf fast beiläufige Weise in ihren Bann zieht. Ihre Sprache ist meist ebenso streng wie elegant, überrascht manchmal aber mit irisierend-schönen Momenten: „Es stimmt, dass man nur noch verschwommen sieht, wenn man lange genug heftig geweint hat“, heißt es zu Beginn dieses Romans. „Der Freund“ beeindruckt als

feinfühlig-tiefsinniges und zugleich selbst-reflektierendes Erinnerungsbuch, das es auf kluge Art versteht, Themen wie Tod, Verlust, Trauer, Verletzlichkeit, Freundschaft, Liebe, Trost und Weiterleben gekonnt auszutarieren und so jegliche Schwere zu nehmen. Nunez' Ich-Erzählerin beleuchtet auch die Kulturgeschichte der Beziehung von Mensch und Hund. Sie erwähnt wahre Geschichten von Hunden, die ihren Besitzern über deren Tod hinaus treu blieben, wie zum Beispiel der Hund Hachiko, der zehn Jahre lang täglich an einem Bahnhof in Tokio wartete, an dem er zuvor Tag für Tag sein Herrchen abgeholt hatte.

Die vielen literarischen, historischen und popkulturellen Bezüge, die Nunez herstellt, wirken aber niemals überladen und bereichern diesen Roman auf stimmige Art und Weise. Zwischen der Hingezogenheit zu einem Hund und dem vertrauten Zwiegespräch mit einem verstorbenen Freund changierend begeistert dieses Buch als perfekt konzipierte Genremischung. Mit dem Verstorbenen hat die Ich-Erzählerin eine ganz besondere (geistige) Beziehung gepflegt. Als Studentin in New York besuchte sie seine Schreibkurse an der Universität und verfiel wie viele ihrer Kolleginnen dem Charme, dem intellektuellen Esprit und der Attraktivität des geistreichen Dozenten. Den Großteil seiner Produktivität und Energie bezieht der aus seinem promiskuitiven Leben. So einen Mann erwischt MeToo gänzlich unvorbereitet. Nachdem er jahrzehntelang jede seiner Studentinnen mit „Meine Liebe“ angesprochen hatte und körperliche Nähe nie abgelehnt hatte, erreicht ihn ein von allen Studentinnen unterzeichnetes anklagendes Schreiben, das ihm den Boden unter den Füßen wegzieht. Auch das Altern erlebt dieser Mann, inzwischen Professor, als „Kastration in Zeitlupe“. Er gibt nicht nur das Unterrich-

ten auf, sondern nimmt sich später auch das Leben. Der notorische Frauenheld und promiskuitive Womanizer und die bezaubernde und kluge junge Frau bilden kurze Zeit ein überaus attraktives und sehr interessantes Paar. Obwohl die beiden nur ein einmaliges sexuelles Erlebnis verbindet, bleiben sie zeitlebens in schriftlichem Kontakt und teilen eine Art sublimierte erotische Verbindung auf intellektueller Ebene. So überrascht es den Leser nicht, wenn es manchmal schutzlos und direkt aus der Ich-Erzählerin herausbricht: „Es ist ganz einfach. Ich vermisse dich. Ich vermisse dich jeden Tag.“

Es ist ein langsames Erinnern in assoziativen Schritten, das den Verstorbenen porträtiert und die besondere Beziehung und Vertrautheit zwischen ihm und der Ich-Erzählerin sichtbar und nachvollziehbar macht. Letztlich ist es aber die ganz besondere Freundschaft zu Apollo, der riesigen Dogge, die der Ich-Erzählerin den Weg zurück ins Leben weist. Die innige Verbindung zwischen Mensch und Hund spendet Trost, gibt Halt und evoziert echte Lebensfreude. Mit wieviel Anmut und Empathie Nunez über die kleinen Dinge des Alltags und die großen Fragen des Menschseins spricht, wie lakonisch und unprätentiös und zugleich tiefgründig und warmherzig sie erzählt, ist große Kunst.

VERGÄNGLICHKEIT UND FÜRSORGE

„Aber ich will nichts mehr über Narzissmus und Entfremdung und die Vergeblichkeit der Beziehungen zwischen den Geschlechtern lesen. Was ist aus Faulkners Vorstellung geworden, dass es die Aufgabe des Schriftstellers ist, die Menschen zuversichtlicher zu machen?“

(Frei)Tod und Freundschaft, Vergänglichkeit und Fürsorge, Liebe und Vergänglichkeit

bilden auch im Roman „Was fehlt dir“ wieder die Leitthemen der Literatur von Sigrid Nunez. Im Zentrum des Romans stehen drei namenlose Figuren, deren Lebenswege sich vor einiger Zeit getrennt hatten und die dann auf geheimnisvolle Weise von der Autorin wieder verknüpft und zusammengeführt werden. Die namenlose Freundin bittet die Ich-Erzählerin um Beistand, weil sie unheilbar an Krebs erkrankt ist. Um selbstbestimmt sterben zu können, hat sich die todkranke Frau die entsprechenden Tabletten besorgt und gibt sich mit der Ich-Erzählerin auf eine letzte Reise.

Die beiden Frauen mieten ein Haus an der Küste Neuenglands, schauen zusammen alte Film-Klassiker, lesen Bücher und diskutieren darüber, gehen einkaufen und kochen und essen zusammen. Die Ich-Erzählerin wird unverhofft zur (Sterbe-)Begleiterin und die stille Übereinkunft bringt die beiden Frauen auf unerwartete Weise sehr nahe. Nunez führt auf kluge Weise noch eine weitere Bezugsfigur in den Roman ein. Einen berühmten Collegeprofessor und Autor, der mit einem Vortrag über die globalen Krisen und den bevorstehenden Untergang der Menschheit durch die Universitäten tourt. Es handelt sich dabei um den Ex-Mann der Ich-Erzählerin. Um dieses Romanfiguren-Trio und rund um ihre Leitthemen entwickelt sie in zahlreichen anekdotischen Abschweifungen, stimmigen Aphorismen, literarischen Anspielungen und Zitaten aus Film und Literatur ihre literarische Abhandlung über das Sterben, die Freundschaft und die Frage, wie Mitgefühl und Fürsorge die Sicht auf unser Leben und dessen Vergänglichkeit verändern kann. Sigrid Nunez beschreibt den Schmerz, der einen ergreift, wenn klar wird: Alles wird einmal enden. Der Originaltitel „What Are You Going Through“ beschreibt diese Thematik noch viel besser. „Ich verspreche, dass



es ein so großer Spaß wie nur möglich wird“, ermuntert die krebskranke Freundin die Ich-Erzählerin. Und es gelingt Nunez tatsächlich auf kunstvolle Art, mit sparsamen Vokabular und ohne jedes Pathos ein hohes Maß an Empathie in Worte zu kleiden. Momente der Trauer und des Schmerzes werden von Momenten absurder Komik und skurrilen Witzes abgelöst. Bewegende Momente großer Intimität und inniger Liebe ergänzen den meisterhaften Roman auf stimmige Weise. Das Besondere an diesem Buch ist, dass es dem Leser die Möglichkeit bietet, es als Roman oder als philosophischen Essay zu lesen. Und beides mit großem Gewinn.

„Wenn die Leute fragen, warum ich mich so hingezogen fühle zum Thema Tod und Sterblichkeit, dann will ich immer antworten, dass es doch eher so ist, dass die Vergänglichkeit und die Sterblichkeit mich zu sich heranzieht“, so Sigrid Nunez. „Was fehlt dir“ beeindruckt auch als Buch über zwei starke Frauen in einer (noch immer) von Männern

dominierten Welt und wird Seite für Seite zum hoffnungsvoll-warmherzigen Trostbuch über die Kunst zu leben und zu sterben. „Der Krebs kann mir nichts antun, wenn ich mir etwas antue“, erklärt die namenlose Freundin der Ich-Erzählerin einmal und macht sie kurz sprachlos.

Die namenlose Freundin in „Was fehlt dir“ trägt einige Wesenszüge der amerikanischen Autorin und Essayistin Susan Sontag, die 2004 auch einem Krebsleiden erlag. In ihren jungen Jahren war Sigrid Nunez Privatsekretärin und bevorzugte Gesprächspartnerin der intellektuellen Ikone Susan Sontag. Ihre unter dem Buchtitel „Sempre Susan“ veröffentlichten „Erinnerungen an Susan Sontag“ berichten von jener Zeit, als Nunez als Mittzwanzigerin als Sontags Assistentin in deren Upper West Side-Apartment lebte. „Sempre Susan“, das Buch über ihre Bekanntschaft erschien 2011. Wer sich neben Susan Sontags Werk auch für die Extravaganzen ihres Privatlebens interessiert, sollte dieses Buch lesen. Es bietet intime Einsichten in ein außergewöhnliches Frauenleben.

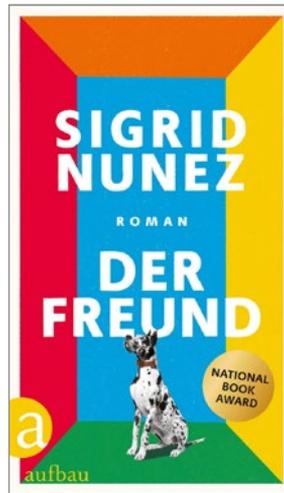
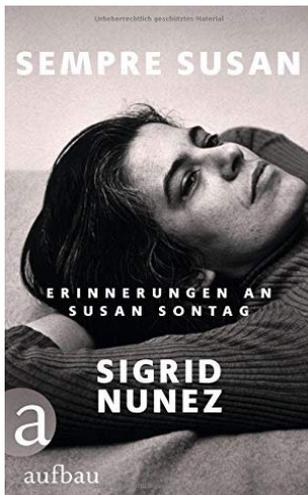
Geprägt von einer problembeladenen Kindheit (Susan Sontag verliert früh ihren Vater und leidet unter der Lieblosigkeit ihrer alkoholkranken Mutter) wird die Literatur schon sehr früh ihr letzter Zufluchtsort. Ihre gemeinsame Zeit mit Sontag bezeichnet Sigrid Nunez humorvoll als „intellektuell betreutes Wohnen“. Susan Sontag erscheint darin wie eine egozentrische Elfenbeinturmbewohnerin, die nicht kocht, sich von aufgewärmten Dosensuppen ernährt und nach der Devise „Jeden Tag ein Buch“ lebt. Es sind besondere Momente der Nähe, aber auch der Fremdheit, die Nunez in ihren Erinnerungen an Susan Sontag literarisch Revue passieren lässt. Schatten- und Sonnenseiten halten sich die Waage. Nunez beschreibt Sontag als überaus eloquente Frau mit beinahe universaler

Gelehrtheit und einem guten Sensorium für gerade aktuelle Themen. Nach der Lektüre dieser gut lesbaren Erinnerungen versteht man die enorme Anziehungskraft, die diese außergewöhnliche Intellektuelle und ambivalente Frau ausüben konnte.

WIDERSPRÜCHE UND GEHEIMNISSE

Der schon 1995 im Original erschienene autobiographisch geprägte Debütroman von Sigrid Nunez wurde im Vorjahr endlich auch ins Deutsche übersetzt. „Eine Feder auf dem Atem Gottes“ besteht aus vier Großkapiteln und Nunez verknüpft darin persönliche Erinnerungen auf stimmige Weise mit dem, was sie akribisch recherchiert hat. Sie tastet sich durch Erinnerungsbilder, nähert sich Geheimnissen und klammert Widersprüche nicht aus. Die Erinnerungen bleiben mitunter bruchstückhaft – trotzdem gelingt es der Autorin sich mit großer Achtsamkeit und Genauigkeit an die „Wahrheit“ heranzutasten. Wie wird man, wer man ist? Der autobiographisch geprägte Roman erzählt vom Heranwachsen in einer New Yorker Sozialbauwohnung in den Fünfzigerjahren, berichtet über Herkunft und Identitätssuche und von der Kommunikationslosigkeit in multiethnischen Familien.

Schon die Tatsache, dass die deutsche Mutter den typisch deutschen Namen Sigrid für die Tochter wählte, der für den chinesisches-panamaischen Vater praktisch unaussprechbar war, war ein Beleg für die schier unüberbrückbare Kluft zwischen den Eltern der Autorin. Sie hatten sich während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland kennengelernt und waren nach New York emigriert. Die Familie verbringt ihr Leben in den USA in Sozialbauwohnungen in Armut und dem steten Bemühen der Mutter, aus wenig viel



zu machen. Nie haben die Eltern die kulturelle Kluft zwischen ihren Welten auch nur ansatzweise zu überbrücken vermocht und nie sind die beiden so wirklich in Amerika angekommen. Was es auch für ihre Tochter Sigrid sehr schwer macht. „Ich wäre gern ein typisch amerikanisches Mädchen mit einem Namen wie Sue Brown gewesen“, schreibt Nunez in ihrem Roman.

Doch ihre Kindheit ist geprägt von der Unvereinbarkeit zweier Welten. Da der arbeitsame, stets in sich gekehrte Vater chinesisch-panamaischer Abstammung, dort die geltungs-süchtige, stets an Heimweh leidende Mutter schwäbischer Herkunft. „Ich hörte ihn erneut chinesisch sprechen, aber nur sehr selten. In chinesischen Restaurants, gelegentlich am Telefon, ein oder zwei Mal im Schlaf und im Krankenhaus, als er im Sterben lag. Er war tatsächlich Chinese. Bis zu jenem Tag hatte ich es nicht wirklich geglaubt.“

Letztlich flieht die Ich-Erzählerin aus dieser engen und bedrückenden Welt ihres Elternhauses in die Welt des Balletts, wo Leistung, Disziplin, Drill, unerbittliche Strenge und Magersucht ihr für eine gewisse Zeit Rich-

tung und Halt geben, auf Dauer aber auch nicht glücklich machen. Nachdem die ersten beiden Kapitel des Romans Vater und Mutter gewidmet sind und Kapitel drei dem Ballett, widmet sie sich im vierten und letzten Kapitel ihrem rätselhaften Geliebten aus Odessa. Vadim, „ein sehr schlechter Mensch. Ein Rohling. Ein Zuhälter. Eine Bedrohung für Frauen.“ Vadim nimmt Drogen, vertilgt Alkohol in rauen Mengen und hat einen großen Frauenverschleiß. Gerade diese kriminelle Energie und die damit einhergehende Furchtlosigkeit fasziniert die junge Frau sehr. „Das Leben eines Banditen (...) Je mehr mir Vadim von seiner Vergangenheit erzählt, umso weniger will ich davon hören. Aber wie sonst soll ich ihn verstehen? Ich muss alles wissen.“

Die Autorin Nunez lässt den Leser teilhaben, an ihrem faszinierend-fesselnden Blick auf ihre Vergangenheit, auf die zentralen Figuren ihres Lebens. Wie Sigrid Nunez die Erinnerungsbilder und Erzählstränge gekonnt zusammenführt, dafür eine literarische Sprache findet und Widersprüche und bittere Erkenntnisse nicht ausklammert, ist tatsächlich große Kunst und überaus lesenswert.

SYLVIA PLATH



STERBEN KANN ICH BESONDERS SCHÖN

Christine Hoffer über die Dichterin Sylvia Plath, die vor 90 Jahren geboren wurde und vor 60 Jahren ihr Leben beendet hat.

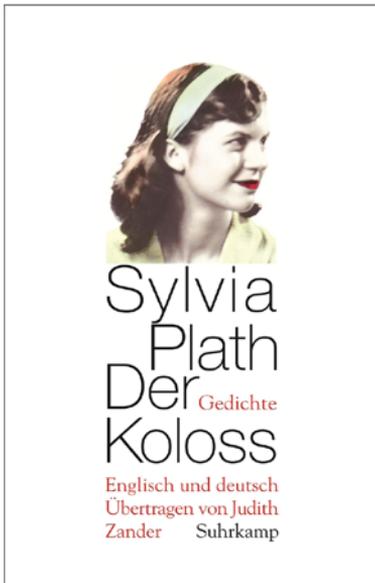
Sylvia Plath ist heute eine Kultfigur. Wie keiner anderen amerikanischen Dichterin gelang es ihr, der Situation und den Konflikten von Frauen in den 1950er und frühen 1960er Jahren eine Stimme zu verleihen. Ihre Gedichte, in denen sie eine Form für den Ausdruck traumatischer Erfahrungen und radikaler Selbsterforschung gefunden hat, veränderten nicht nur die amerikanische Lyrik. Sie wurde zum Symbol der leidenden Frau in einer von Männern beherrschten Welt. Ihr Selbstmord und die Diskussion über ihre Ehe mit dem englischen Dichter Ted Hughes trugen dazu bei, dass das Interesse an ihrem Leben ihre Kunst zu überlagern droht. Da ihre Gedichte in vielen Fällen ihre persönlichen Erfahrungen ganz direkt zu verarbeiten scheinen, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Leben und Werk fast zwangsläufig.

Leboren am 27. Oktober 1932 als Tochter des deutschstämmigen Biologieprofessors Otto Emil Plath und der Lehrerin Aurelia Schober Plath (1906–1991), die aus einer österreichischen Einwandererfamilie stammte, war für Sylvia Plath der frühe Tod ihres Vaters, der 1940, knapp nach ihrem achten Geburtstag starb, das einschneidendste Erlebnis in ihrer Kindheit. Otto Plath war ein bekannter Biologe, der am Boston College unterrichtete. Von 1950 bis 1955 studierte Sylvia Plath am renommierten Smith College in Northampton, Massachusetts, wo sie schon verschiedene Preise für Gedichte und Kurzgeschichten gewann und war studentische Lektorin für das Frauenmagazin „Mademoiselle“ in New York. Probleme, ihre traumatischen Kindheitserfahrungen zu verarbeiten, sowie zunehmende Spannungen in ihrer Persönlichkeit führten im Sommer 1953 (im Alter von 20 Jahren) zu einem Selbstmordversuch mit Schlaftabletten, der einen längeren Krankenhausaufenthalt und eine Elektroschockbehandlung nach sich zog. Von 1955 bis 1957 studierte sie dann an der Cambridge University in England. Dort lern-

te sie Ted Hughes kennen, den sie auch 1956 heiratete. Ab Herbst 1957 unterrichtete sie ein Jahr lang am Smith College. 1958 zog sie nach Boston, wo sie an Creative Writing Workshops des bekannten Dichters Robert Lowell teilnahm und auch die Lyrikerin Anne Sexton kennenlernte. Im Dezember 1958 musste sie sich wegen einer bipolaren Störung erneut in eine psychiatrische Behandlung begeben.

Sie erkannte für sich, dass das Universitätsleben sie von der Literatur fernhielt: Ted Hughes und Sylvia Plath siedelten also im Dezember 1959 nach England über, wo 1960 die Tochter Frieda Rebecca geboren wurde. 1961 hatte sie eine Fehlgeburt. Um Kinder- versorgung und Schreiben zu vereinbaren, zog die Familie nach Devon, wo Plath an ihrem Roman „The Bell Jar“ („Die Glasglocke“) arbeitete.

Nach der Geburt ihres Sohnes Nicholas Farrar (1962) hatte sie noch weniger Zeit zum Schreiben; Ted Hughes verließ die Familie und willigte entgegen Sylvias Hoffnung in die Scheidung ein. Sie vermutete, dass er von der Häuslichkeit abgestoßen war und in London seinen wachsenden Ruhm genießen



wollte und bemerkte, dass während ihrer Ehe ihre eigene Arbeit zu kurz gekommen war: „Ich werde eine reiche aktive Frau sein – nicht der Diener-Schatten, der ich war.“ In diese Zeit nach der Trennung fiel eine intensive Schaffensphase. Aber der Optimismus hielt nicht an: Im Dezember zog sie mit ihren Kindern wieder nach London und erwog, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben.

Dazu kam es aber nicht mehr. Vier Wochen nach der Veröffentlichung ihres Romans, am 11. Februar 1963, beging sie Selbstmord, indem sie erneut Schlafmittel schluckte, die Küche mit Handtüchern abdichtete, den Gashahn des Herdes aufdrehte und den Kopf in den Backofen legte. Es wurden einige Abschiedsbriefe gefunden sowie ein mutmaßlicher Hilferuf an den Mieter unter ihr. Ihre Kinder schliefen in einem angrenzenden Zimmer. Sie wurde in Heptonstall, West Yorkshire, nahe der Geburtsstätte von Ted Hughes als Sylvia Plath Hughes beigesetzt.

Ihre Biografin Anne Stevenson schreibt, dass sie „den Tod suchte, über ihn spottete und ihren Zauber ausbreitete wie eine Hexe“, Und in einem ihrer Gedichte in dem seit Oktober 1962 niedergeschriebenen „Ariel“-Zyklus schreibt sie: „Sterben kann ich besonders schön.“ Ihr letztes Gedicht unterstreicht ihre Entschlossenheit: „Die Frau ist vollendet. / Ihr toter / Körper trägt das Lächeln des Erreichten.“

Die meisten ihrer Werke wurden erst nach ihrem Tod veröffentlicht. Ihr lyrisches Spätwerk aus den Jahren 1962 und 1963 publizierte Ted Hughes 1965 in der Gedichtsammlung „Ariel“. Zu ihren Lebzeiten wurden nur zwei Bücher von Sylvia Plath veröffentlicht: „The Colossus“ (1960 in England, 1962 in den USA) und der autobiografische Roman „The Bell Jar“ (1963, „Die Glasglocke“), der unter dem Pseudonym Victoria Luca kurz vor ihrem Tod in England herauskam und erst 1966 unter ihrem eigenen Namen verlegt wurde.



Sylvia Plath

Das Herz
steht nicht still

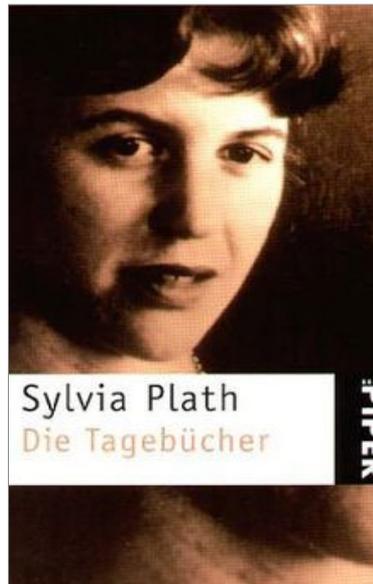
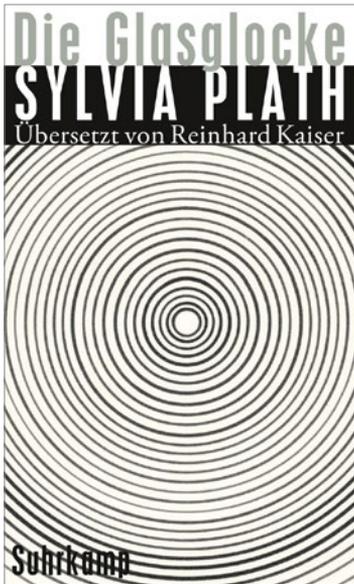
Bibliothek Suhrkamp

DIE GEDICHTE

„The Collossus“ enthält Gedichte, die die Form des Spätmodernismus virtuos handhaben, jedoch die persönliche Erfahrung noch weitgehend zurückhalten. Allerdings finden sich schon Zeichen einer eigenständigen, subjektiv gefärbten Stimme, so etwa in „The Disquieting Muses“ („Die beunruhigenden Musen“), in dem das lyrische Ich gegen die Mutterfigur rebelliert. „Stones“ („Steine“), das letzte Gedicht der Sammlung, geht auf Plaths Erfahrungen in einem psychiatrischen Krankenhaus zurück und thematisiert den Konflikt zwischen Todeswunsch und einer starken Lebensenergie. Dieses Gedicht weist schon auf „Ariel“ hin und kann als Zeichen eines poetischen Neubeginns gesehen werden.

Es sind vor allem die in „Ariel“ gesammelten Gedichte, auf denen Sylvia Plaths Ruf als Dichterin beruht. Den größten Teil dieser Texte schrieb sie erst in den letzten Mona-

ten vor ihrem Tod. Hier wird ein vollkommen neuer Ton des radikalen Untersuchens weiblicher Erfahrung angeschlagen, und die Subjektivität findet eine Stimme, die auch Raum für unbewusste Impulse lässt, ohne allerdings nur „Aufschrei“ zu sein. Sie schreibt eine Lyrik des Exzesses, die tabuisierte Bereiche des privaten Lebens ausbreitet, Erfahrungen direkt und unzensiert registriert und den Körper ungeschönt beschreibt. Die Gedichte sprechen vom Tod, vom leidenden Körper, von Kindern und Mutterschaft, die widerstreitenden Rollenmuster einer Autorin und Mutter in den 1950er Jahren und vom Verhältnis zu Vater und Ehemann. In einigen Texten scheint der spätere Selbstmord bereits literarisch vorweggenommen. Die Gedichte sind poetischer Ausdruck einer Depression, die wohl auf ins Unerreichbare gesteigerte Anforderungen an sich selbst sowie den frühen, unverarbeiteten Tod ihres Vaters und ihre ehelichen Probleme zurückzuführen ist.



DIE GLASGLOCKE

Ihr einziger Roman „The Bell Jar“ (1963, „Die Glasglocke“) ist ein nur wenig verschlüsselter autobiografischer Text, der inzwischen als Klassiker des feministischen Romans gilt. Die Protagonistin Esther arbeitet zu Beginn des Textes als studentische Gastliteraturlektorin bei der renommierten intellektuellen Modezeitschrift „Ladies‘ Day“. Stark ironisch gefärbte Beschreibungen ihrer Erlebnisse bei Gesellschaftsempfängen und Partys sowie ihrer Mentorin, die für die professionelle Frauenrolle der Zeit steht, persiflieren die Sitten und Rituale der New Yorker Szene. Esther beginnt, ihr Leben als ständige Inszenierung und sich selbst als Zuschauerin zu sehen. Dazwischen sind Erinnerungen an die Collegetage und ihren Freund Buddy Willard eingestreut, der für die Erzählerin die traditionellen Erwartungen an die Frauenrolle verkörpert, die im Widerspruch zu ihrem eigenen Wunsch stehen, eine erfolgreiche Autorin zu werden.

Nach Rückschlägen auf dem Weg zu diesem Ziel verfällt Esther in eine tiefe Depression, fühlt sich wie „unter einer Glasglocke“ und unternimmt einen Selbstmordversuch. Der letzte Teil des Romans beschreibt eine langsame Genesung; es gelingt ihr, Kontakt zu der Ärztin Dr. Nolan aufzunehmen, so dass sich die Glasglocke zwischen ihr und der Welt langsam zu heben beginnt.

Indem die Sprache des Romans vor allem im ersten Teil ironisch den Stil aufgreift, der von Geschichten in populären Magazinen erwartet wurde, kritisiert Sylvia Plath hier prägnant die weiblichen Stereotypen der 1950er Jahre aus der Sicht einer jungen Frau, die mit ihnen in Konflikt gerät und daran fast zerbricht.

Für die Kurzgeschichten, die zuerst in Illustrierten wie „Seventeen“ und „Mademoiselle“ veröffentlicht wurden, zeigte Sylvia Plath deutlich unterschiedlichere Ambitionen als für ihre Gedichte. Sie richtete ihre Prosa, verglichen etwa mit ihrer späten Lyrik, mittels eher konventioneller Erzählstrukturen

an den Marktvorgaben aus. Gleichzeitig verwendete sie aber rhetorische Stilmittel wie Spott und schwarzen Humor, um den amerikanischen Traum zu dekonstruieren. Ihr Bedürfnis, das Trauma, das sich unter der Oberfläche eines Mythos von Wohlstand, Glück und Unfehlbarkeit verbarg, bloßzulegen, ging einher mit ihrem Wunsch, innerhalb der herrschenden Strukturen zur erfolgreichen und anerkannten Schriftstellerin aufzusteigen.

DIE BIBEL DER TRÄUME

Viele Kurzgeschichten, die in deutscher Übersetzung in den beiden Sammelbänden „Die Bibel der Träume“ und „Zungen aus Stein“ veröffentlicht wurden, thematisieren eine soziale Außenseiterrolle, die Individualität des Einzelnen gegenüber der gesellschaftlichen Angst vor allem Besonderen. In „America! America!“ etwa beschreibt die Erzählerin anhand ihrer Einführung in eine amerikanische Studentenverbindung die kulturelle Assimilierung von Andersdenkenden in der amerikanischen Gesellschaft. Auch „Einführung“ handelt von erniedrigenden Aufnahmezeremonien im amerikanischen Collegewesen, die die Hauptfigur erfolgreich verweigert. Traumatische Erfahrungen der unvermittelten Außenseiterrolle von Kindern deutscher Abstammung im Amerika des Zweiten Weltkriegs bilden den Hintergrund von „Superman“ und „Paula Browns neuer Schneeanzug“ und „Der Schatten“.

Andere Geschichten handeln vom Kampf um die Entfaltung weiblicher Kreativität in einer männlich dominierten Umgebung, etwa wenn in „Das Wunschkästchen“ die dunklen Alpträume einer Frau allmorgendlich gegenüber dem strahlend-bunten Nachtfantasien ihres Ehemanns nicht beste-

hen können, eine Konkurrenzsituation, der sie erst durch den Tod entkommen kann. Auch in „Johnny Panic“ und „Bibel der Träume“ sind es Träume, die durch die Wirklichkeit nicht zu beherrschen sind, und die Protagonistin der realen Welt mehr und mehr entfremden.

TAGEBÜCHER

Seit ihrem elften Lebensjahr führte Sylvia Plath Tagebuch. Die Tagebücher ab Juli 1950 wurden in unterschiedlichen Ausgaben von ihren Erben veröffentlicht, wobei die bislang bekannten Aufzeichnungen im November 1959 abbrechen; von den späteren Jahren existieren nur Fragmente. Im Vorwort der ersten Ausgabe ihrer Tagebücher 1982 bekannte Ted Hughes, den letzten Band der Tagebücher vernichtet zu haben, weil er „nicht wollte, dass ihre Kinder das je lesen müssten“. Ein anderer Band sei „verschwunden“.

Weitere Auslassungen dieser Ausgabe räumte die Herausgeberin Frances McCullough ein. Sie entsprangen der Rücksicht gegenüber denen, „die ihr Leben als Person in diesem Drama noch zu Ende leben müssen. Einige bösartige Spitzen wurden ausgelassen“, sowie aus Diskretion Passagen über „Sylvia Plaths Erotik, die ziemlich ausgeprägt war“. Erst im Jahr 2000 erschienen die „ungekürzten Tagebücher“. In dieser Ausgabe sind lediglich einige Namen abgekürzt sowie insgesamt 12 Sätze gestrichen.

„Sylvia Plath war ein Mensch mit vielen Masken, sowohl in ihrem Privatleben, als auch in ihrem Schreiben“, leitete Ted Hughes die Tagebücher ein. Ein Teil dieser Masken seien Verteidigungsreflexe, andere bewusstes Ausprobieren verschiedener Posen und Stile. In ihren Tagebüchern habe

sie versucht, den widersprüchlichen Identitäten ihr wirkliches Selbst gegenüberzustellen. Für Elisabeth Bronfen waren die Tagebücher ein Archiv der unterschiedlichsten Selbstentwürfe Plaths, die sie zu einer einheitlichen, stimmigen Form zu ordnen versuchte, wobei stets eine reflektierende Stimme durchbrach, die die Widersprüche und Ambivalenzen kommentierte.

Im ersten Teil bis zu ihrem Suizidversuch steht die Identitätssuche der jungen Sylvia im Mittelpunkt. Thematisiert wird immer wieder die einengende kulturelle Norm sowie die Unvereinbarkeit der hochgesteckten Erwartungen und ihres Selbstzweifels. Der zweite Teil der Tagebücher kreist vor allem um Ted Hughes, seine Idealisierung und Funktion als Doppelgänger des früh verstorbenen Vaters. Im dritten Teil beschreibt sie ihre Existenz als freie Schriftstellerin und die Versuche, sich von den prägenden Vorbildern zu lösen.

DIE BRIEFE

Noch vor den Tagebüchern veröffentlichte ihre Mutter Aurelia Schober Plath 1975 Sylvias Briefe nach Hause, eine Sammlung von Briefen an verschiedene Familienmitglieder, vor allem an die Mutter. Mit der Veröffentlichung versuchte die Mutter dem Bild entgegenzutreten, das in „Ariel“ und der „Glasglocke“ über ihre Tochter und ihre familiären Konflikte bekannt geworden war, und der Öffentlichkeit stattdessen das Bild einer braven, unbeschwerten Tochter zu vermitteln, das Sylvia ihrer Mutter in den Briefen stets vorgespielt hatte.

Den Tagebüchern derselben Zeit gegenübergestellt wurden die Briefe solcherart zum Zeugnis, wie sehr sich Sylvia Plath äußerlich angepasst hatte, während sie in den

Tagebüchern ihre soziale Entfremdung und den Verlust ihrer Identität beschrieb. Lotet sie in den Tagebüchern jedes Gefühl in aller Tiefe aus, zeichnen sich die Briefe durch allergrößte emotionale Distanz aus. Gleichzeitig wird der unerschütterliche Optimismus, den ihre Mutter von ihr erwartete, für „Sivvy“, wie sie sich in den Briefen nannte, auch zum Rettungsanker gegen ihre psychischen Krisen.

Die Kritik ist bei der Bewertung des Werks von Sylvia Plath gespalten. Während die einen ihre Gedichte vor allem als Symptome der psychischen Konflikte der Dichterin lesen, betont besonders die feministische Kritik den repräsentativen Charakter von Sylvia Plaths Schicksal und versteht sie als Opfer patriarchalisch bestimmter Rollenvorstellungen.

Der Hauptgrund für diesen Widerstreit besteht wohl darin, dass sich Plaths Texte schon ganz eindeutig mit dem befassen, was heute als „sexual politics“ bezeichnet wird. Der Deutungskampf über Leben und Werk der Dichterin hat eine Menge von Biografien erzeugt, die unablässig ihre Briefe und Tagebücher obduzieren und Plaths Ehemann, den britischen Poet Laureate Ted Hughes und Plaths Mutter für den Selbstmord verantwortlich machen wollen. Sylvia Plath selbst ist schnell zu einem literarischen Popstar geworden.

Ihre Gedichte und die „Glasglocke“ sind ein Blick in Abgründe, Verachtung, Verrat, Krankheit der Seele. Aber sie sind darin auch eine Bejahung und Heiligung des Lebens. „Sie sind jene Kunstform der Einübung in den Schmerz durch Literatur, die, wenn man durch sie hindurch ist, einen das Helle wieder erkennen lässt“ (so Lutz Lichtenberger). Sylvia Plath wäre heute 90 Jahre alt geworden. Ihre Protagonistin Esther Greenwood lebt bis heute.

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Aichner, Bernhard

Totenrausch

Thriller. München: btb 2018.
496 S. - kt. : € 10,30 (DR)

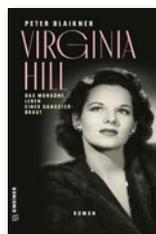
ISBN 978-3-442-71694-4

Alt, aber gut! Ich meine damit die Totenfrau-Trilogie von Bernhard Aichner, die schon in den Jahren 2014 bis 2017 erschienen ist. Mittlerweile ist diese spannende Trilogie auch als 6-teiliges TV-Event (Koproduktion von ORF und Netflix) verfügbar. Im vorliegenden letzten Band hat sich die Bestatterin Brünhilde Blum, liebevolle Mutter zweier Kinder, mit denen sie sich nach von ihr begangenen Rache-morden immer noch auf der Flucht befindet, in die Fänge eines Hamburger Zuhälters, Egon Schiele, begeben. In einer Art „Faust’schen Pakts“ hat sie ihm in ihrer Verzweiflung versprochen, für ihn zu morden, wenn er ihnen neue Identitäten und eine Bleibe verschafft. So möchte sie nun endlich zur Ruhe kommen. Es läuft alles bis zu dem Tag gut, an dem sie für ihr neues Leben bezahlen soll. Schiele verlangt, dass sie einen Menschen für ihn tötet, der ihr mittlerweile sehr ans Herz gewachsen ist. Blum täuscht die Ermordung der Zielperson unter Ausnutzung ihrer Möglichkeiten

als Angestellte eines Bestattungsinstituts geschickt vor und versucht so, ihren Teil des eingegangenen Pakts zum Schein zu erfüllen. Schiele lässt sich jedoch nicht täuschen und verlangt „ersatzhalber“ die Abarbeitung einer Tötungsliste mit nun gleich fünf Namen von Blum, damit er ihr auch weiterhin ihr neues Leben ermöglicht.

Bernhard Aichners atemloser Stil, mit seinen kurzen und prägnanten Sätzen, sorgt fast von Beginn an dafür, dass man als Leser:in förmlich in den Roman hineingezogen wird. Die Handlung nimmt so manche überraschende Wendung, die für einen anhaltenden Lesege-nuss über viele der fast 500 Seiten sorgt. Nur das Ende ist für mich zu sehr einem Drehbuch aus Hollywood folgend: Ende gut, alles gut! Da hätte ich mir vom Autor, der gemäß einem Zitat der 3sat-„Kulturzeit“ so „betörend verstörend schön“ schreibt, einen anderen Schluss erwartet. Sollte diese Trilogie noch in ihrer Bibliothek fehlen, dann unbedingt einstellen! Ihre Leser:innen werden sie dafür lieben.

Gerald Wödl



Blaikner, Peter

Virginia Hill

Roman. Meßkirch: Gmeiner 2022.
284 S. - kt. : € 16,00 (DR)

ISBN 978-3-8392-0311-8

Virginia Hill wurde in ärmlichen Verhältnissen in den Südstaaten geboren und lernte rasch Gewalt und Missbrauch kennen. Aber

sie lernte auch, dass sie mit ihrem Aussehen Männer verführen konnte. Mit 17 riss sie von zu Hause aus und landete in Chicago. Dort traf sie, zu ihrem Glück oder Unglück, auf einen Mann namens Nat Coiner, den Buchmacher der Cosa Nostra, der amerikanischen Mafia. Er wurde zum Gönner und Auftraggeber von Virginia Hill. Wie weit die Beziehung ging, blieb aber geheim.

Virginia wurde als Kurier eingesetzt und schmuggelte Geld und Juwelen, später auch Rauschgift. Ihr glamouröses Auftreten kam ihr dabei zur Hilfe. Rasch gewöhnte sie sich an das leicht verdiente Geld, die Reisen, die Kleider, die Luxushotels. In New York soll sie Joe Adonis ausspionieren und wird seine Geliebte. Aber bald schickt sie Nat Coiner nach Hollywood, mit dem Geld der Mafia findet sie schnell Anschluss an die damaligen Filmgrößen und fährt oft über die mexikanische Grenze. Hin mit viel Geld in Hutschachteln, zurück mit Drogen.

Sie trifft auf Benjamin (Bugsy) Siegel, Mitglied der „Kosher Nostra“ und verfällt ihm. Mit dem Geld der Mafia kauft er wertloses Wüstengelände. Seine Vision von Las Vegas als Glücksspielmetropole. Daher nennt er auch das erste Hotel „Flamingo“, nach den schönen, langen Beinen von Virginia. Nur veruntreut er teilweise Geld, wird bestohlen und ist von seinem Vorhaben überfordert. Das Projekt floppt. Da merkt Virginia, mit welchen Leuten sie sich eingelassen hat. Bugsy wird 1947 ermordet und sie verfällt dem Alkohol.

Sie verliebt sich in Sun Valley in den feschen Skilehrer Hans Hauser. Und weil der Boden für sie in den USA langsam zu heiß wird, flüchtet sie mit Ehemann Hans und dem kleinen Sohn nach Salzburg. Leider kann sie sich den Verhältnissen nicht anpassen. Sie braucht ihren Glamour. Daher beginnt ein rastloses Leben mit vielen Reisen und wilden Partys, bis ihr ergaunertes Geld aufgebraucht ist. So

geht diese Ehe auch zu Ende und sie begeht einen fatalen Irrtum. Sie glaubt, sie kann die Mafia mit einem geheimen Tagebuch erpressen. Aber sie hätte es besser wissen sollen, am 24. März 1966 wird sie tot aufgefunden. Ein unerklärlicher Selbstmord. Leider hat ihre Beziehung zur Mafia auch fatale Auswirkungen auf ihre Familie. Ihr Ex-Mann Hans Hauser sowie ihr Sohn kommen Jahre danach ebenfalls unter eigenartigen, ungeklärten Umständen ums Leben.

Der biografische Roman ist interessant und spannend, fallweise hat man die klischeehaften Bilder der Mafia à la „Manche mögen es heiß“ im Kopf. Aber dahinter war hartes, tödliches Business. Virginia spielte mit und verlor letztendlich. Schade, dass im Buch Fotos fehlen.

Renate Oppolzer



Böhm, Wolfgang

Zwischen Brüdern

Roman. Wien: Picus 2022.

272 S. - fest geb. : € 24,00 (DR)

ISBN 978-3-7117-2125-9

Viktor kommt nach dem Ersten Weltkrieg aus der italienischen Kriegsgefangenschaft nach Wien zurück. Sein jüngerer Bruder Hans lernt an der Kunstgewerbeschule in Wien und verehrt seinen Lehrer Josef Hoffmann wegen dessen moderner Kunstauffassung. Hoffmann schlägt Hans vor, ein paar Monate bei Gropius am Bauhaus in Weimar zu studieren. Hans ist

von der Metallwerkstatt dort begeistert und kehrt mit vielen Ideen und Anregungen nach Wien zurück. Er findet eine Förderin und verdient sehr gut mit selbst entworfenen Lampen und formschönen Metallgegenständen. Sein Bruder Viktor ist als Turn- und Geografielehrer beschäftigt, heiratet die Deutschlehrerin Irmgard und führt nach der Geburt seines Sohnes Jakob ein ruhiges, solides Leben.

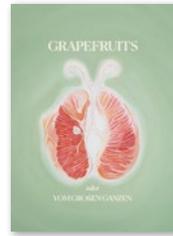
Hans hat inzwischen Pauline geheiratet, deren Mutter einen Werkstättenbetrieb besitzt. Er besucht die internationale Kunstausstellung in Paris, ist begeistert und bringt viele Geschenke mit. Er lebt auf großem Fuß und träumt von großen und bedeutenden Aufträgen. Als es der Firma immer schlechter geht, wird es Hans zu viel. Seine Aufbruchsstimmung ist gedämpft, seine Schulden werden immer größer. Und doch wird er nochmals erfolgreich und erhält viele Aufträge. Aber er kann es nicht lassen, sich nachts in Gesellschaft von Schauspielerinnen und „seltsamen Bekannten“ herumzutreiben. Wieder fallen die Aufträge weg,

Hans jedoch führt sein kostspieliges Nachtleben unbeirrt weiter fort. Bis seine Schwiegermutter ihn aus dem Haus jagt. Er darf seine Familie - auch seine kleine Tochter Marie - nicht mehr sehen. Schwer verschuldet taucht er unter. Nach Jahren erhält Viktor einen Brief von ihm, er möge sein Trauzeuge sein. Ansonsten gehe es ihm gut, und er sei erfolgreich. Aber Viktor ist empört, dass Hans Aufträge von den Nazis annimmt. Nach dem Zweiten Weltkrieg trifft Viktor noch einmal Hans in Wien. Dann bricht der Kontakt ab, weil Hans mit seiner Familie nach Schweden auswandert.

Dem Autor, der auch als Journalist tätig war, ist ein großartiges Bild zweier unterschiedlicher Brüder in einer wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit gelungen. Zwei Weltkriege, Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Straßenkämpfe, all das lastet schwer auf der

Beziehung der beiden Brüder. Der Großvater des Autors war selbst ein Künstler, der in den 1920er Jahren zahlreiche Kaffeehäuser und Hotels in Österreich neugestaltet hatte und schließlich nach Schweden aufgebrochen war. Die Mutter des Autors hatte ein Leben lang unter seinem Verschwinden gelitten.

Traude Banndorff-Tanner



Breier, Isabella

Grapefruits oder Vom großen Ganzen

Eine Grotteske. Wien: Edition fabrik.transit 2022. 468 S. - fest geb. : € 24,00 (DR)

ISBN 978-3-903267-44-2

Eos, Anfang der 1970er Jahre als einziges Kind einer Volksschullehrerin und eines ehemaligen Priesters auf die Welt gekommen, studiert Soziologie und hat als 25jährige Frau bereits zwei Töchter zu versorgen. „Zermürbende Streitereien“ führen schließlich dazu, dass sie sich vom Vater der zweijährigen Iyari und der vierjährigen Rosa trennt. Nach der Dissertation ist sie in verschiedenen sozialpädagogischen Bereichen tätig und versucht sich als Künstlerin. Sie kann zwischenzeitlich von den Honoraren, Auftragswerken und vereinzelt Spontanverkäufen sogar leben, braucht aber doch immer wieder eine feste Anstellung. Mit Anfang vierzig unternimmt sie eine Reise nach Naxos, wo ihr das „Empty-Nest-Syndrom“, eine Midlife-Crisis und die „recurrent brief depression“ stark zusetzen. Daher hängt sie (anstatt beschauliche Inselstage zu erleben)

in Schwermut und Energielosigkeit fest und kommt sieben Tage nicht aus dem Bett. Dafür scheint eine spezielle Transformation stattzufinden. Eos fällt aus Raum und Zeit und „verdoppelt“ sich. Es taucht so etwas wie ein „Traum-Ich“ von ihr auf.

Zurück in Wien geht sie zweimal pro Woche zur Gesprächstherapie, stellt ihre künstlerische Tätigkeit ein, beginnt im Managementteam einer international renommierten Galerie zu arbeiten, zieht aufs Land und führt eine liebevolle Ehe mit Giorgos, der Altgriechisch unterrichtet.

Unter den Künstlern, die die Galerie vertritt, befindet sich auch Rudolf, genannt „Chucho“, ein „wiener Szenestar“, der (wie sie herausfindet) von weniger namhaften Kolleginnen und Kollegen systematisch abkuppert, was sie ihm in einem „Wutbrief“ zum Vorwurf macht.

Als Rudolf, der vor seinem internationalen Durchbruch als Künstler Immobilienmakler gewesen ist, aus seiner Suite im „Stipendienstädtchens“ dann plötzlich verschwindet, obwohl er noch Monate dort hätte bleiben können, gerät Eos vor allem auch dadurch unter Verdacht, weil sie eine peinliche Affäre mit ihm gehabt hat. Es kommt zu einem Prozess, der allerdings ohne konkrete Ergebnisse bleibt.

Später erfährt sie, dass hinter Rudolfs Verschwinden sein Freund Poll steckt, dem er es verdankt, zu diesem „renommierten Allround-Champion“ aufgestiegen zu sein. Poll hat ihn nicht nur „entdeckt“, sondern auch „zur Koryphae geformt“. Darüber hinaus ist dieser unscheinbare Mann jemand, der über spezielle Fähigkeiten verfügt.

Er kann ein anderes Aussehen annehmen, Geld, Dokumente, Unterschriften oder Fingerabdrücke fälschen. So fällt es ihm auch leicht, alle Welt auf falsche Fährten zu führen, als Rudolf damit spekuliert, vielleicht doch wieder lieber „in der Werbebranche tätig“ zu sein

bzw. Immobilien oder Reiseversicherungen zu verkaufen.

Ein kräftiger Anstoß dazu kommt von Eos, die von ihm verlangt, sich öffentlich zu den Plagiatsvorwürfen zu bekennen, was er dezidiert ablehnt. Doch anstatt etwas zu unternehmen, hat Eos „mehrere Male ein und denselben (...)verblüffend intensiven Traum“, wo sie im Zuge eines eskalierenden Streits Rudolf gegenüber handgreiflich wird und als ihr „Alter Ego“ sein Atelier verwüstet, Mappen kaputt trampelt, Skizzen zerreißt, Material zerfetzt, Bilder mit Messerstichen traktiert, Skulpturen zersägt, Assemblagen mit Bohrschrauben und Fräsen zerstört.

Sie erleidet in der Folge einen Totalzusammenbruch, bleibt in einer Mauernische liegen und soll von Rudolfs Freund Poll vor dem Erfrierungstod gerettet worden sein. Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus entdeckt sie in der Bibliothek des „Stipendienstädtchens“ Einfälle und Formulierungen von sich in diversen Büchern. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Texte, die auf der Festplatte ihres seinerzeit auf Naxos gestohlenen Computers gespeichert gewesen sind oder aus ihren Notizbüchern stammen, die neben mehreren Fotostapeln damals ebenso entwendet worden sind.

Auf Naxos lernt ihr „Alter-Ego“ auch das Musikerteam Ria und Ionis kennen; und sie trifft dort die vier Jahre jüngere Zoologin Valentina wieder, die an einem „Schildkrötenprojekt“ arbeitet. Mit ihr, die von einem Berliner Ehepaar adoptiert worden ist, nachdem ihre Eltern den Schergen der Militärjunta in Argentinien zum Opfer gefallen sind, lebt sie dann an verschiedenen Orten, ehe die beiden in der argentinischen Provinz Chubut sesshaft werden. Eos spürt, dass sie hier ein ihr entsprechendes Leben führen kann. Sie jobbt als Reiseführerin, hilft in einer Sprachschule aus und weiß inzwischen, dass alle ihre seiner-

zeit in der südlichen Ägäis verschwundenen Sachen mit dem „Grapefruits-Logo“ versehen sind, hinter dem sich ein Künstlerkollektiv verbirgt, an dem unter der Führung von Ria und Ionis und Rudolfs Freund Poll teilweise 27 Leute mitgewirkt haben. Ihnen geht es vor allem darum, den Blick „fort von der Fixierung aufs Narrativ der Meisterschaft des genialen Subjekts“ zu lenken, ja den Flow über das Ich hinausschwappen und so den Ideen- oder Gedankenstrom von den unterschiedlichsten Köpfen befruchten zu lassen.

In diesem Sinne ähnelt dieses herausragend-spezialisierte Buch, das sich aus „Traumskizzen“ und diversen Metamorphosen speist, genauso wie es sich als „provisorisches Romanfragment“ oder als „schlichter Reisereport“ zu gerieren versteht und in summa „eine Groteske“ ist, auch mehr einer ideellen Textmischung als einer linear erzählten Geschichte. Seine treibende Kraft ist die „Mythomanie“. Gedachtes, Gefragtes, Gesagtes und Erlebtes wird dabei vielschichtig archiviert, „das Leben mit den jeweiligen Wendungen, Mottos, Floskeln, Redensarten in einen komplexen systematisierenden Zusammenhang“ gebracht. An konventionellen Regeln will sich der Text weniger messen. Er gleicht mehr einem Erzählmosaik bestehend aus Wahrnehmungen und Vorstellungen, Erlebnissen und Erfahrungen, Erinnerungen an Personen und Momente. Es blitzen Alltag und Alpträume auf. Genauso geht es um Projektionen und „die Magie realer Momente“.

In deren Mittelpunkt steht eine sich ständig verändernde Welt „voll von Mythos, voll von Kunst“, weshalb „jede und jeder (...) unter bestimmten Bedingungen eine Künstlerin, ein Künstler sein“ kann, – so das Credo des Romans, der auch die Frage aufwirft, ob es nicht überhaupt besser wäre, zu versumpfen und sich dem permanenten Sich-Zusammenreißen, diesem Etwas-aus-sich-machen-Müssen

zu verweigern. Jedenfalls widmet Isabella Breier dieser These einigen Raum, ist doch Leben für sie mehr als nur dazu da, kompakt erzählt oder stimmig erklärt zu werden. Das zu veranschaulichen, gelingt ihr in souveräner Manier.

Andreas Tiefenbacher



Cartarescu, Mircea

Melancolia

Erzählungen.

Wien: Zsolnay 2022.

272 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-552-07305-0

Aus dem Rumän. von Ernest Wichner

Der Rumäne Mircea Cartarescu, bekannt geworden mit seiner überbordenden Romantrilogie („Orbitor“, auf Deutsch bei Zsolnay unter den Titeln „Die Wissenden“, „Der Körper“, „Die Flügel“) ist einer der wichtigsten europäischen Schriftsteller unserer Zeit. Als Einführungen in das Labyrinth seines Erzählkosmos eignen sich seine Erzählungen, angesiedelt in fantastischen Kindheitswelten irgendwo zwischen Realität und Traum, angefüllt mit mittelalterlichen, unterirdischen, zauberhaften Interieurs. Der Erzähler schafft poetische Räume, ein erzählerisches Universum, so bedrohlich wie faszinierend, mit Gefängnissen, Geheimgängen, Krypten, Hallen und Hochhäusern, Geistern und Insekten. Darin wandeln schemenhaft Eltern und alleingelassene Kinder.

In allen Erzählungen geht es um unsichere Identität, Verwandlung, Spiegelbilder und radikale Einsamkeit. In der ersten, „Stege“, lebt ein namenloses Kind allein in einer Wohnung. Seine Mutter ist eines Tages nicht vom Einkaufen wiedergekommen, und so harrt es über Tage, Monate, Jahre hinweg wohl oder übel aus. Erkundet die Einrichtung der Räume, nimmt wahr, was es zuvor nie beachtet hatte, den Lichteinfall, die Figuren auf dem Regal. Es spielt mit einem Pferdchen aus Leinen, einem Clown namens Hubert und einer Katze mit Menschengesicht. Irgendwann entdeckt es Stege, einer führt vom Balkon in eine Kautschukfabrik, wo es die Leiche seines Vaters findet. Ein anderer in ein Kaufhaus, wo der Körper seiner Mutter, aus Schokolade, in buntes Stanniolpapier gehüllt, das gesamte Erdgeschoß ausfüllt und das Kind sich hungrig in sie hineinfrisst. „Im Schlaf träumte er. Im Traum lebte er. Worin bestand der Unterschied? Hatte er geträumt oder gelebt in Mutters Bauch?“

In der Erzählung „Die Füchse“ spielt das Geschwisterpaar Marcel und Isabel vor dem Einschlafen mit vorgestellten Füchsen. Eines Tages aber wird Isabel tatsächlich von einem Fuchs entführt und kämpft um ihr Leben. Ihr älterer Bruder opfert sich, indem er die Einsamkeit des Fuchses, der wie ein verstorbener Bruder erscheint, übernimmt und in die „Gefilde ewiger Eiszeiten“ zurückkehrt.

Cartarescu erschafft einen erzählerischen Kosmos, in dem Naturwissenschaft, Mystik und Literatur nahtlos miteinander verschmelzen und die Grenzen von Geografie, Zeit und Vorstellungskraft wie selbstverständlich aufgehoben werden. Cartarescu-Leser werden diese Erzählungen erfreuen und wer ihn noch nicht kennt, kann mit diesen großartigen, wunderbaren Texten diesen grandiosen Erzähler entdecken und solcherart die Welt neu sehen.

Martin Wasser



Colombani, Laetitia

Das Mädchen mit dem Drachen

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2022.
268 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-10-397490-4

Aus dem Franz. von Claudia Marquardt

Léna fliegt von Frankreich nach Indien. Sie will ihre alten Gewohnheiten zurücklassen, auch das durchorganisierte Leben und die Erinnerungen an schicksalsschwere vergangene Zeiten. In Indien will sie zu neuen Kräften kommen und neu anfangen.

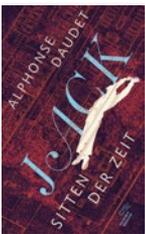
Am Strand sieht sie Holy, ein kleines Mädchen, das einen Drachen steigen lässt. Es arbeitet im Lokal seiner Eltern und kann weder schreiben noch lesen. Léna will das ändern. Sie wendet sich an Preeti, ein selbstbewusstes Mädchen, das sie auf der Straße in Auseinandersetzung mit einem Polizisten beobachtet hat. Preeti ist Chefin einer „Rote Brigade“ Einheit ihres Viertels und unterrichtet Mädchen in Selbstverteidigung.

Sie selbst hat mit elf Jahren die Schule abgebrochen und war als Dalit (als „Unberührbare“, die als „unrein“ gelten) Demütigungen und Schlägen ausgesetzt. Holy ist ebenfalls eine Dalit, ihre Mutter ist gestorben, und das Ehepaar James und Mary hat sie aufgenommen, wobei sie eine große Hilfe im kläglichen Leben der beiden darstellt. Léna erteilt Holy täglich eine Stunde Unterricht in Lesen, inschreiben und in Englisch, und auch Preeti erhält Lese- und Schreiblektionen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Frankreich erkennt Léna, dass ihr Leben nur in Indien Sinn findet und sie dort gebraucht wird. Sie gründet eine Schule für Dalit und engagiert dafür Kumar, einen jungen Inder mit Universitätsdiplom und fließenden Englischkenntnissen. Sein Vater ist Dalit, seine Mutter Brahmanin, die damit den höchsten Kasten angehört. Kumar kennt das Leid der Unberührbaren. Die Schule ist anfangs gut besucht. Doch nach einiger Zeit kommen einige Schülerinnen nicht mehr in den Unterricht. Manche müssen zu Hause oder auf dem Feld mithelfen, andere werden im zarten Alter bereits verheiratet, was sehr oft mit Verstümmelung, Mord oder Selbstmord endet. Aber Léna gibt trotz harter Arbeit und Enttäuschung nicht auf.

Die Anregung zu diesem Roman fand die französische Autorin in Indien, wo sie während der Dreharbeiten zur Verfilmung ihres Romans „Der Zopf“ von einem Lehrer in dessen Schule für Dalits eingeladen wurde. Eine berührende Geschichte über die tragische Situation der Unberührbaren in Indien.

Traude Banndorff-Tanner



Daudet, Alphonse

Jack

Sitten der Zeit.

Berlin: Die Andere Bibliothek 2022.

694 S. - fest geb. : € 45,30 (DR)

ISBN 978-3-8477-0455-3

Aus dem Franz. von Caroline Vollmann

Alphonse Daudet (1840-1897) war zu Lebzeiten einer der erfolgreichsten französischen Schriftsteller und ist auch heute noch eine feste Größe in der französischen Literaturgeschichte mit seinem humoristischen Roman „Tartarin de Tarascon“ („Tartarin von Tarascon“) und den lebensphilosophischen „Lettres de mon moulin“ („Briefe aus meiner Mühle“). Im deutschen Sprachraum ist Daudet nie richtig angekommen. Nun erscheint, von Caroline Vollmann erstmals ins Deutsche übersetzt, sein 1876 veröffentlichter umfangreicher Roman „Jack“.

„Jack: Mit einem ‚ck‘! Der Name wird englisch geschrieben und ausgesprochen ...“ So beginnt im Dezember 1858 die dramatische Erzählung von einem Heranwachsenden, dessen Leben zu einer grausamen Odyssee gerät und die „Sitten der Zeit“ anklagt.

Jack, die Hauptfigur, ist ein charmantes, lebenswürdiges und waches Kind, das den Vater nie kennengelernt hat. Seine Mutter, Ida de Barancy, ist eine falsche Gräfin und eine echte Kokotte. Aus der Provinz nach Paris in ein Palais gezogen, wird sie reich ausgehalten von einem vornehmen „BonAmi“.

Jack, das „arme Kind“, stört in diesem Traum von Adel, Glück und Geld, wird abgeschoben und erleidet eine wahrhaft trostlose Verlassenheit in einem Gymnasium, das eine Erziehung à la française für Kinder reicher Potentaten aus Afrika oder Asien anbietet. Verkannte Genies und gescheiterte Gestalten unterrichten dort, unter ihnen der ruinierte Vicomte Amaury d'Argenton, ein Salonliterat mit viel Pomade, dessen „Credo der Liebe“ die sentimentale Mutter von Jack während einer literarischen Soiree überaus betört.

Das Kind erfasst jedoch schnell, dass es seine Mutter verloren hat und in Paris zurückgelassen werden soll. So beginnt ein langer Leidensweg, zugrunde gerichtet von der tragischen Unbekümmertheit einer renommier-

süchtigen Mutter und der sadistischen Boshaftheit eines „Stiefvaters“.

Er wird seine „Maman, maman“ schließlich mit ihrem gescheiterten Literaten in der Nähe von Paris in einem Landhaus wiederfinden, doch das Wiedersehen des mittlerweile elfjährigen Sohnes mit seiner Mutter (vom Goetheverehrer an ihrer Seite mittlerweile Charlotte genannt) währt nur kurz. Trotz der liebevollen Erziehung durch einen benachbarten Landarzt, der seine Begabung erkennt, trotz der jugendhaft scheuen Liebe zu dessen Enkeltochter Cécile treibt der Hass des Vicomte Jack erneut fort.

Alphonse Daudet zeichnet ein eindrückliches Bild der arbeitenden Klasse der französischen Gesellschaft. Weit weg in einem Eisenhüttenwerk am Ufer der Loire in der Bretagne lernt Jack als Schmiede-Lehrling den harten Arbeitsalltag in einer Fabrik im frühindustriellen Kapitalismus kennen, in einer „Stadt aus Eisen“. Diese dumpfe Erfahrung wird nur noch überboten von der unmenschlichen Arbeit als Heizer im Maschinenraum eines Transatlantikdampfers – ein dreijähriger Alptraum, den Jack nur mittels viel Alkohol überlebt.

Er wird dann noch einmal seine Mutter in Paris wiederfinden und mit Hilfe des liebevollen Landarztes und Cécile versuchen, als Tagelöhner in der Pariser Vorstadt mit ihren kleinen Handwerksbetrieben einen Weg zu finden, doch seine von Daudet liebevoll und ausführlich geschilderte Odyssee endet schließlich in einem Hospital. Jack ist absolut fertig, von seinem Leben erschöpft mit gerade zwanzig Jahren.

Dieser Roman ist ein beeindruckendes Sitten- und ein teils ironisches Gesellschaftsbild anhand der tragischen Geschichte eines lebenswürdigen Kindes, mit grandiosen abstoßenden und auch wunderbaren Figuren. George Sand schrieb an Daudet, sie habe das

Buch verschlungen und nicht von ungefähr hielt Émile Zola seinem Freund Alphonse Daudet die Grabrede. Sein „Buch des Mitleids, der Wut und der Ironie“ hat er übrigens Gustave Flaubert, „meinem Freund und meinem Lehrmeister“ gewidmet. Mit diesem großen Roman kann man ihn nun auch bei uns entdecken.

Robert Leiner



Fitzek, Sebastian

Mimik

Psychothriller.

München: Droemer 2022.

384 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-426-28157-4

„Eins darfst du nie vergessen.“ „Was denn, Mama?“ „Du bist aus mir hervorgegangen. Mein eigen Fleisch und Blut.“ Diese Szene zwischen Mutter und Tochter markiert in diesem Buch nicht nur eine Schlüsselstelle, sondern ist der Schlüssel in Sebastian Fitzeks neuem Thriller, der pünktlich zum Weihnachtsfest erschienen ist.

Seine Protagonistin ist Hannah Herbst, eine Mimikresonanz-Expertin, die durch ihre feine Wahrnehmung von kleinsten Veränderungen in der menschlichen Mimik und Gestik wesentliche Beiträge zur Ermittlung von Verbrechen liefert. Fitzek selbst hat für die Recherche zu diesem Thriller den Mimik- und Körpersprache-Experten Dirk Eilert konsultiert.

Die Enddreißigerin lebt in einer Patchwork-Familie mit ihrem Mann, der Stieftochter und ihrem 15-jährigen Sohn Paul im Speckgürtel Berlins. Ihre beste Freundin Telda Sahms arbeitet als Sektionsassistentin an der FU Berlin. Auch hier gelingt Fitzek wieder eine leicht bekömmliche Mischung aus Fakten aus Forschung und Fiktion.

Zunehmend schleichen sich die Bilder der Brutalität der Verbrechen ihrer alltäglichen Arbeit auch in das Privatleben ein und seine Protagonistin kann sich diesen nur schwer entziehen. Auch zieht die damals tragische Geiselnahme im Kindergarten ihres Sohnes, wo sie durch die Medien als Heldin gefeiert wurde und die damit verbundenen Erinnerungen ihre Spuren in die Gegenwart und seit sie mit dem Fischermann-Fall betraut ist, werden Hannah Herbstens Grenzen zwischen Privaten und Beruflichen immer durchlässiger.

Bis sie eines Tages aufwacht, selbst entführt von einem gesuchten Psychopathen Lutz Blankenthal, der sie mit einem Video konfrontiert, in dem sie die Auslöschung ihrer eigenen Familie gesteht. Erst nach und nach kann sie den von Fitzek gerne und oft zitierten „Nebel des Vergessens“ lichten, jedoch um eine noch grausamere Wahrheit zutage zu befördern.

Sebastian Fitzek schreibt Unterhaltungsromane, wie er sagt, und bringt dabei die bürgerliche Mitte mit den grausamen Seiten der menschlichen Seele in Berührung. Gut leserlich gestaltete der Verlag Satz und Buch. Statt dem Vorabend-Krimi zu schauen sollte man besser Fitzek lesen.

Julie August



Geiger, Arno

Das glückliche Geheimnis

München: Hanser 2023.

236 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-446-27617-8

Eines gleich vorweg: Ich liebe die Erzählart Arno Geigers, wie er sie schon beispielsweise in seinen Romanen „Alles über Sally“ (Hanser, 2010) und „Der alte König in seinem Exil“ (Hanser, 2011) praktiziert hat, über alle Maßen. Sein fast beiläufiger Blick auf das Alltägliche und die nüchterne Erzählung davon, haben mich gerade in diesen beiden Büchern sehr beeindruckt.

Mit „Das glückliche Geheimnis“ legt er nun aber eine romanhaft zu lesende Autobiografie vor, in der er drei zentrale Versatzstücke seines Lebens und deren sich für ihn über die Zeit hinweg verändernde Bedeutung verarbeitet: Sein Doppelleben als öffentliche Person des Literaturbetriebs einerseits und als unerkannter Lumpensammler andererseits, der in die Altpapiercontainer der Straßen Wiens eintaucht und ihnen so manches Stück papierenen „Abfalls“ entreißt.

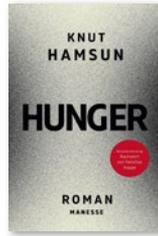
Die dabei erbeuteten Bücher, Briefwechsel, handschriftlichen Nachrichten und Notizen, Fotos und vieles mehr werden zuerst zu einer der Hauptquellen für sein wirtschaftliches Überleben und später der Inspiration seiner schriftstellerischen Arbeit, wie uns der Autor, das glückliche Geheimnis lüftend, wissen lässt.

Seine manchmal komplizierten Beziehungsgeschichte(n) und deren sich im Laufe der Zeit für ihn ergebende Um- und Neubewertungen sind das zweite Versatzstück, dessen Betrachtung im Buch viel Raum gegeben wird. Lebensabschnittspartnerinnen, die heutige Ehefrau, Vater, Mutter und Freunde werden dabei als lebens- und werkprägend vom Autor sichtbar gemacht.

Und schließlich, als drittes Versatzstück, reflektiert der Autor kenntnisreich über seine sich im Lauf des Lebens sich verändernde Sicht auf den Literaturbetrieb allgemein und seine Tätigkeit als heute höchst erfolgreicher Schriftsteller im Speziellen.

Sprachlich wie immer völlig unaufgeregt, bringt Arno Geiger seine Autobiografie einprägsam hier zu Papier. Und erreicht zumindest bei mir sein am Beginn des letzten Kapitels formuliertes Ziel für das Werk („... es wäre zu wünschen, dass alle, die das Buch lesen, darin etwas Wichtiges für sich finden“) mit den nachstehenden Sätzen mit beeindruckender Leichtigkeit: „Im Übrigen ist es ein Denkfehler zu meinen, wenn eins ein intensives Leben haben will, müssten Wiederholungen gemieden werden. Wer ein intensives Leben haben will, muss die Wiederholung suchen ... Es ist schon erstaunlich, dass man durch Wiederholung Fortschritte machen kann. Wiederholen ist Fortschreiten.“

Gerald Wödl



Hamsun, Knut

Hunger

*Roman. München: Manesse 2023.
249 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)*

ISBN 978-3-7175-2560-8

Aus dem Norw. von Ulrich Sonnenberg

Knut Hamsun gilt nicht zuletzt mit seinem Roman „Hunger“ als ein Vorreiter des modernen psychologischen Romans im 20. Jahrhundert. Er erreicht hier mit einem lediglich aus Selbstreflexionen bestehenden Text einen Erzählstil, in dem die Erzählzeit größer als die erzählte Zeit ist.

Erstmals erscheint hier die Übersetzung der ersten Fassung des Romans von 1890. Es ist die radikalste. Hamsun, der im Laufe seines Lebens immer stärker eine reaktionäre, nationalchauvinistische Haltung einnahm, hat sein Werk in Selbstzensur bis 1934 immer wieder von als blasphemisch oder zu erotisch empfundenen Passagen bereinigt. Ulrich Sonnenberg hat den schwierigen, störrischen, an den Nerven zerrenden Text von Knut Hamsun nun meisterhaft ebenso rau und ruppig übersetzt, wie es sein sollte.

Der anonyme Ich-Erzähler am Rande des Wahnsinns ist ein typischer Selbstsaboteur. Bei Gelegenheiten, die seine Rettung sein könnten, verweigert er sich aus Stolz, läuft aber in jede Falle von schwerer Demütigung. Er kommt an den äußersten Punkt der Existenzmöglichkeit, an den Rand des Todes und des Wahnsinns und versucht weiter wie

besessen Artikel zu schreiben, um von dem ersehnten Honorar Essen kaufen und eine Unterkunft bezahlen zu können. Selbst die Knöpfe an seinem Rock versucht er bei einer Gelegenheit zu versetzen.

Es ist ein durchaus schwieriger Text. So stur und stachelig wie der Ich-Erzähler, den sein bohrender, nagender Hunger nicht nur an Holzstücken lutschen lässt, sondern in eine Art psychosomatischer Debität versetzt. Einmal wird er auch von der Polizei aufgegriffen und über Nacht in eine Zelle gesperrt.

Dieses kompromisslose, beeindruckende Psychogramm eines modernen Antihelden hat sicherlich stark autobiografische Züge. Auch Knut Hamsun konnte sich 1886 nur mühsam mit Artikelschreiben über Wasser halten, bis er nach Amerika abreiste. Die Rettung per Schiff ist es auch, die er dann seinem Hungerkünstler gönnt. Zum Schluss heuert er Richtung England an.

Was man mit Bestimmtheit über ihn sagen kann, ist: Er ist eine der großen Figuren der Weltliteratur. Und man muss noch einmal auf die wunderbare Übersetzung von Ulrich Sonnenberg hinweisen, die die Lektüre zum großen Genuss macht. Und auch das Buch selbst ist kongenial gestaltet mit seinem stumpfen, leicht körnigen Umschlag in schwarz-grauen Tönen. Ein grandioser Roman und das Hauptwerk des späteren (aus ideologischen, nicht aus literarischen Gründen) umstrittenen Nobelpreisträgers.

Georg Pichler



Hansen, Dörte

Zur See

Roman.

München: Penguin 2022.

256 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-328-60222-4

„Auf allen Inseln gibt es einen, der die Sagen kennt, die alten und die neuen Mythen, all die wahren und halbwegs wahren, frei erfundenen Geschichten über diese See, die Menschen, ihre Schiffe, ihre Angst. Er muss sie weitersagen, ob er möchte oder nicht, denn die Geschichten suchen den Erzähler aus, nicht umgekehrt.“ War es in ihrem Debütroman „Altes Land“ die Geschichte einer Frau, deren Flucht, sie in einem Landstrich in der Elbmarsch Norddeutschlands verschlägt, und den die Autorin in dem Roman verewigt, setzt sie sich in „Mittagsstunde“ mit dem Leben und Sterben dörflicher Strukturen am Beispiel eines fiktiven nordfriesischen Dorfes auseinander. Nun, in ihrem dritten Roman geht sie an einen Ort, der ihrer eigenen Herkunft sehr nahekommt, nämlich eine Insel.

Am Beispiel der Seefahrerfamilie Sander spürt sie dem Mythos Seefahrt nach und räumt mit Klischees und Vorurteilen auf. Hanne Sander ist die Familienmutter, aus einer Kapitänsfamilie stammend. Die „Sextanten, Kompass und Messingzirkel, Seefahrtsbücher“ werden längst in den alten Seemannskisten aufbewahrt. „Sie alle sind Nachkommen von Männern, die das große Frieren noch beherrsch-

ten: Grönlandfahrern, die auf Walfangschiffen in die Arktis segelten.“

Die glorreichen Zeiten des Walfangs liegen lange zurück, Gästeherden frequentieren die Insel und wollen ein Stück vom herben Charme des Insellebens erleben. Hannes ältester Sohn Ryckmer ist noch der Tradition gefolgt, spricht nun jedoch mehr dem Alkohol zu und muss letztlich sein Patent zurückgeben. Tochter Eske pflegt die alten Seemänner im örtlichen Pflegeheim. Einzig Henrik scheinen die drohenden ökonomischen und ökologischen Veränderungen kaum etwas anhaben zu können. Er sammelt Treibgut am Strand und es scheint ihn keine melancholische Sehnsucht in die Tiefen und Weiten des Ozeans zu ziehen. Doch das Leben der Familie erfährt im Laufe des Romans eine tiefgreifende Zäsur.

Dörte Hansen studierte Soziolinguistik und diese Liebe für Idiome spiegelt sich in der Wahl ihrer Sujets und dem unverkennbaren Klang und der dadurch entstehenden Atmosphäre ihrer Romane wider.

Julie August



Hubinger, Sandra

Von Krähen und Nüssen

*Kurzprosa. Graz: edition keiper 2022.
135 S. - fest geb. : 20,00 (DR)*

ISBN 978-3-903322-68-4

Nach zwei Gedichtbänden legt Sandra Hubinger nun einen Band mit Kurzprosa vor. Etli-

che Texte sind Traumtexte oder zumindest traumartig. Darin ist eine Freude am Spiel mit Worten und der Sprache deutlich und diese Prosa strahlt immer wieder eine poetische Note aus. Jeder Text steht für sich alleine, knüpft nicht an der vorhergehenden an, sondern die Texte sind, so kurz sie oftmals sind, stets eigenständig.

Krähen, Bäume, Nüsse und die Stadt sind wiederkehrende Protagonisten bzw. Themen in diesen Prosaminiaturen. „Die Krähe flog durch den Hagelregen, wurde mit festen Körnern beworfen. Sie federte alles ab“ (S. 89). Nüsse haben demgegenüber ebenfalls eine mehrdeutige Symbolik, waren sie doch in der griechischen und römischen Mythologie eine Speise der Götter.

So lässt auch Sandra Hubinger ihren Texten freien Lauf, sie sind manchmal extrem knapp und reduziert und können beim nächsten Text sogar ein wenig ausschweifen. Immer aber poetisch, träumerisch, einfallsreich und auf eine besondere Art einnehmend.

„Von Krähen und Nüssen“ ist ein minimalistisches Sprachkunstwerk mit Geist, Humor und Esprit. Es hätte dem Buch sicher nicht geschadet, wenn es noch mit passenden Illustrationen garniert wäre, um einen Blickfang zu präsentieren.

Die Texte hingegen sind eigenständig und hochwertig genug, dass sie auch ohne Bilder gut auskommen.

Rudolf Kraus



Jensen, Nils

Eichhörnchenlieder

Gedichte. Graz: edition keiper 2022.

Hg. von Helwig Brunner.

96 S. - br. : 16,50 (DL)

ISBN 978-3-903322-69-1

Nils Jensen ist Autor, Publizist, Herausgeber und in mehreren Funktionen im Literaturbetrieb über Jahrzehnte eine prägende und gestaltende Persönlichkeit. Nun legt er mit seinen „Eichhörnchenlieder“ einen tagebuchartigen Gedichtband vor, der ein intimes, poetisches Zeitdokument der Pandemie darstellt. Beginnend mit dem Lockdown im Frühling 2020 schreibt er es fort bis in den Dezember 2021.

Wie Eichhörnchen hüpfen die Zeilen oftmals durch das Büchlein: „Einmal / in den Vollmond schauen / Einmal wie ein schriller Schrei / heule ich den Mond zufrieden / an und bleibe sichtbar“ (eichhörnchenlied 14). Viele der Texte sind beim Spazieren, beim Wandern durch den Böhmerwald entstanden, wo der Autor während des Lockdowns oftmals alleine seinen Gedanken freien Lauf bieten konnte. Dabei entstanden politische, gesellschaftliche, persönliche und naturbezogene Gedichte, die auf allen Spielwiesen der Literatur zu Hause sind.

„... Bäche plätschern / Vögel rufen / Finken Drosseln Meisen und / sind zufrieden / Sommer ist“ (eichhörnchenlied 51). Immer ist er hellhörig, aber auch für ganz leise Töne, als

würde er eine Tannennadel hören, wenn sie auf den Waldboden fällt. „Windstill grellgelb der Ahorn / Buchen in Gold / im schmalen Sonnenlicht des Herbsts / Kettensägen summen in der Nähe / und alles riecht / nach Pilzen und nach nassem Laub“ (eichhörnchenlied 81). Die „Eichhörnchenlieder“ sind immer wieder lesenswert, unpräzise und ohne Pathos.

Rudolf Kraus



Knausgård, Karl Ove

Die Wölfe aus dem Wald der Ewigkeit

Roman.

München: Luchterhand 2023.

1056 S. - fest geb. : € 30,90 (DR)

ISBN 978-3-630-87635-1

Aus dem Norw. von Paul Berf

Der neue große Roman von Karl Ove Knausgård enthält eigentlich zwei Romane, und diese beiden Teile sind am Ende irgendwie miteinander verbunden. Der erste Teil des Romans ist eine klassische Darstellung des Übergangs zwischen Jugend und Erwachsenenalter im Südnorwegen der 70er Jahre (ähnlich wie der erste Band von Knausgård's „Mein Kampf“, deutsch unter dem Titel „Sterben“). Dieser Teil ist glaubwürdig und lebendig, aber etwas langatmig.

Im zweiten Teil verlagert sich der Roman nach Russland, wo der Mensch als Natur und Seele im Mittelpunkt steht, informiert durch Knausgård's fachkundige Wiedergabe weitreichender wissenschaftlicher Diskussionen rund um das Thema, zu denen gehören unter

anderem Diskussionen über Biosemiotik und Kryonik (Konservierung von Organismen oder einzelnen Organen, meist dem Gehirn, um sie zukünftig „wiederzubeleben“).

Die beiden Romane in diesem Roman kreisen um die Frage, woher das Leben kommt, und was es eigentlich bedeutet. Es ist der zweite Band des „Morgenstern“-Romanzyklusses und er steht in einem inneren Zusammenhang mit dem ersten Buch des Zyklusses, „Der Morgenstern“. Es geht darum, was geschehen ist, bevor dieser unerklärliche, weithin sichtbare Stern am Himmel auftauchte und anscheinend sämtliche physikalische Regeln außer Kraft setzte.

Alles beginnt 1986 in Südnorwegens, als der junge Syvert Løyning vom Militärdienst zu seiner Mutter und seinem Bruder ins Haus der Familie zurückkehrt. In Tschernobyl in der Ukraine ist gerade ein Atomreaktor explodiert, Norwegen selbst wird von einer Regierungskrise erschüttert. Syvert weiß eigentlich nicht wirklich, wohin mit sich und wo es ihn hintreibt. Eines Nachts träumt er von seinem toten Vater, und ein unheimliches Gefühl beginnt sich in ihm festzusetzen: sein Vater will ihm eine Botschaft übermitteln. Ratlos beginnt er sich die nachgelassenen Sachen seines Vaters genauer anzuschauen und muss feststellen, dass sein Vater auch ein anderes Leben führte. Eines nämlich, das ihn bis in die Sowjetunion führte.

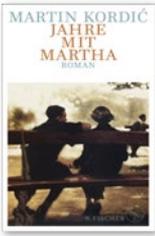
Das Ganze hat mit der russischen Wissenschaftlerin Alevtina zu tun, die viele Jahre später an einem Wochenende mit ihrem Sohn nach Samara reist, um den 80. Geburtstag ihres Vaters zu feiern, und da noch nicht weiß, dass sie bald Besuch aus Norwegen bekommen wird. Alevtinas Freundin, die Schriftstellerin Vasilisa, beschäftigt sich zur selben Zeit mit dem esoterischen Utopisten Nikolai Fjodorow. Dieser suchte Ende des 19. Jahrhunderts die Menschheit hinter einer extrem ab-

strusen gemeinsamen Anstrengung zu einen: Dem Projekt, alle Menschen, die jemals die Erde bevölkerten, mit Hilfe modernster naturwissenschaftlicher Verfahren wiederauferstehen zu lassen.

Dieses historisch authentische Hirngespinnst schließt Knausgård mit den transhumanistischen Visionen unserer Tage kurz, dem Traum von der tiefgefrorenen Unsterblichkeit 3.0, der in einer armseligen Scheune vor den Toren Moskaus wahr werden soll. Vasilisa kennt das Geheimnis der Tanks. In ihnen schweben tote Körper und abgetrennte Köpfe in Erwartung ihrer Auferstehung. Vasilisa assoziiert das Zitat der russischen Dichterin Marina Zwetajewa, das dem Roman den Titel gab: „Wie man den Wolf auch füttert, er schaut immer zum Wald. Wir alle sind Wölfe des Urwalds Ewigkeit.“ Jahre später treffen sich die Halbgeschwister Syvert und Alevtina tatsächlich in Moskau, unter widrigen Umständen und jenem Morgenstern, der Unbegreifliches auszulösen scheint.

Knausgård nimmt sich erneut ausdauernd mehr als 1000 Seiten Zeit, um seine Charaktere nuanciert und glaubwürdig zu entwickeln. Man geht mit ihnen über diese lange Strecke, an der man bei Rilke, Dostojewski, Tolstoi, Pasternak, Zwetajewa und Aitmatow vorbeikommt. Ein faszinierender, komplexer, raffinierter Großroman der diverse Einzel-Schicksale mit nichts weniger als erzählerisch und essayistisch reflektierten Menschheitsfragen verknüpft.

Martin Wasser



Kordić, Martin

Jahre mit Martha

*Roman. Frankfurt: S. Fischer 2022.
285 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-10-397163-7

„Meine Geschichte will ich erzählen, weil ich glaube, dass wir uns mehr Geschichten erzählen sollten über uns in diesem Land.“, lässt Martin Kordić seinen Protagonisten Željko Draženko Kovacevic, meist „Jimmy“ genannt, am Beginn des zweiten Kapitels sagen. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der in Ludwigshafen in den 1980er Jahren als Sohn kroatisch-bosnischer Eltern aufwächst. Der Vater arbeitet wenig überraschend am Bau, die Mutter als Reinigungskraft, die bekannte kleine Zweizimmer-Sozialwohnung für die vierköpfige Familie und „Bildungsferne“ inklusive.

Dazu passt natürlich auch, dass der junge Jimmy seinen Bildungshunger am Altpapiercontainer stillen muss, was besonders an die Betroffenheit der diesen Roman lesenden Bildungsbürger rühren wird. Zu ihrem vierzigsten Geburtstag lädt die Mutter auch eine ihrer Kundinnen ein: die Universitätsprofessorin Martha Gruber. Die schicksalhafte Begegnung mit Martha, die diesen Roman antreibt, bringt „Jimmy“ in Berührung mit einer bildungsbürgerlichen Welt und schließlich nach Jahren auch mit Frau Gruber, deren hübschen, reifen Rundungen er schon als pubertierender Junge bewunderte.

Der ersten gemeinsamen Nacht folgt nach Jahren der Distanz und Annäherung, die Jimmy studierend unter der Patronanz eines Germanistikprofessor mit dem klingenden Namen Alex Donelli verbringt, das Begräbnis des Großvaters in Bosnien, der natürlich eine faschistische Vergangenheit (Stichwort: Usta-scha und Oberlippenbärtchen) hat.

Nachdem ihn sein Mentor gegen einen neuen hungrigen Migrantenjungen eintauscht, homosexuelle Neigungen werden lediglich angedeutet (MeToo natürlich auch im universitären Milieu) und nach Jobs in der Schnellimbiss-Branche wechselt er schließlich in die Werbebranche und landet in einem Bullshit-Job in einer Firma in Unterhaching von dem er buchstäblich „gefeuert“ wird, weil er altes Papier anzündet.

Dass hier auch biographische Elemente des 1983 in Celle geborenen Autors und Hanser-Lektors durchscheinen, ist anzunehmen. Er zeichnet darin das Scheitern eines Aufstiegsversuches nach, der aus vielen Gründen wie auch dieser Roman nicht gelungen ist. In einer Zeit, als Michael Jackson starb und Bildungschancen scheinbar gesellschaftlichen Aufstieg bedeuteten.

Es gibt sicher viele aufregende Geschichten von Scheitern und Gelingen zu erzählen, die das Gefühl einer ganzen Generation transportieren und vermitteln kann – dieser gelingt es jedenfalls nicht. Natürlich können die verwendeten Klischees und Stereotype durch die Ich-Perspektive des Erzählers wegargumentiert und als Kunstgriff erklärt werden, doch zu konstruiert und kalkuliert erscheint diese Geschichte, um wirklich nahe zu gehen.

Julie August



Lexer, Elisabeth:

Fluchttiere

Novelle. Oberwart: edition lex liszt 2022.

141 S. - br. : € 19,00 (DR)

ISBN 978-3-99016-229-3

Wenn man jung ist, passiert es nicht selten, dass man sich ein Eigenheim, Kinder und Schulden aufhalst und es aufgrund dieser Belastungen irgendwann nicht mehr miteinander aushält. Zumindest ist es Elsa und Adam so ergangen, den Hauptfiguren dieser von genauen Stimmungsbildern getragenen, eindrücklich schildernden Novelle.

Sie ist mit dem zu Erfolg und Geld gekommenen Hans verheiratet gewesen; er mit einer Frau, die nach der Geburt der Kinder auf einmal wie „ausgewechselt“ gewesen ist und ihm Vorhaltungen gemacht hat, er würde zu viel Bier trinken, zu wenig im Haushalt machen und nicht aufmerksam und zärtlich genug sein. Elsa hat, um nicht im „Brackwasser“ ihrer ehelichen Beziehung unterzugehen, immer wieder wild um sich geschlagen und sich geweigert, Kinder zu gebären. Adam hat auch nie eigene Kinder haben wollen. Doch kaum sind welche dagewesen, hat er sich nach den Bedürfnissen seiner Familie gerichtet.

Elsa hat sich immer der Norm widersetzt. Als jugendliche Revoltierende sind ihr bereits ein Lampenschirm und Vorhänge als „bourgeois“ erschienen. Diese Widerständigkeit hat sie sich bewahrt: Sie trinkt Bier aus der Flasche, schläft nackt, serviert den Dorffrauen abge-

packten Kuchen aus dem Supermarkt, kontert der aus dem Regionalsender kommenden Blasmusik ihrer Nachbarin mit „rauchigem Jazz“, vernachlässigt ihr Äußeres und nimmt die Zurückweisung ihres Ehemannes schließlich wie eine verdiente Strafe an.

Adam gegenüber heißt es von seiner Familie immer nur: „Wir brauchen“. Erst spät erkennt er, dass er in dieses „Wir“ eigentlich gar nicht eingebunden ist. Dass Elsa zu ihm passt, erkennt er aber sofort und reagiert euphorisch. So ziehen die beiden, die aus ihren alten Beziehungen davonrennen, als ob jemand hinter ihnen her wäre, erst einmal in ein unbeheiztes Zimmer und von dort in das erstbeste Haus, das sie finden. Es liegt abgeschieden in einem Tal in den Bergen und erweist sich als verkommen und lieblos, riecht nach Schimmel und in den Räumen ist Beklemmung zu spüren. Außerdem tauchen immer wieder Zweifel auf, ob genug Geld da ist. Schließlich muss Adam für seine Kinder zahlen und Elsa für ihre Pferde.

Die Angst, sich irgendwann gegenseitig vielleicht nur noch auszunutzen, können die zwei am besten beiseite schieben, wenn sie vor dem schlecht ziehenden Ofen Bier trinken und sich über die bürgerliche Moral und den rauschhaften Konsum lustig machen. Da bestärken sie sich auch „in ihrem Anderssein, ihrem Glück und ihrer wiedergewonnenen Freiheit“. Das Leiden an „ihrer Schuld und den selbst herbeigeführten Verlusten“ können sie so nie ganz überwinden; sind sich aber einig, dass in ihrem Glück, endlich zusammen zu sein, Trauer kein Recht und keinen Platz haben darf. So ganz funktioniert das allerdings nicht. Denn das Von-einem-Ort-zum-nächsten-Hetzen ist keine Lösung. Trotzdem will Elsa auch von dem Haus in den Bergen wieder weg, weil es sie stumpf und leer gemacht hat. So ziehen sie in eine Gegend, in der es im Durchschnitt um sechs Grad wärmer ist. Die

Umzugskartons stehen noch unausgepackt herum, als ein arges Gewitter hereinbricht, während Adam sich gerade um den Müll kümmert und plötzlich wie vom Erdboden verschluckt scheint. Das Davonrennen und Flüchten, die Suche „nach dem guten, immer besseren Leben“ ist das zentrale Thema dieser Geschichte. Sie erzählt in Rückblenden Elsas und Adams „Irrfahrt durch die Orte“. Es sind vor allem die Gefühlslagen, Vorstellungen und Stimmungen der beiden, die die Autorin mit großer Empathie analysiert. Sie zeigt plausibel und gut nachvollziehbar, dass das, worin die einen das Bewahren ihrer Eigenständigkeit sehen, andere bloß stures Nachlaufen von abstrusen Hirngespinnsten erkennen.

Dem Titel des Buches entsprechend sehen sich Elsa und Adam als „Fluchttiere“, denen es darum geht, noch einmal von vorne anzufangen. Sie möchten im Grunde nichts anderes, als endlich wieder „unbeschwert“ sein: Adam will mit Elsa zusammen genießen, dass die Nächte warm sind, will Wein mit ihr trinken, sie „im Arm halten und reden und reden und reden und nicht an den nächsten Tag denken“. Sie will sich nicht ins Dorfleben integrieren, weil ihr vor dem „Alkoholatem“ der Männer graust und sie auch keine Lust hat, sich an den vorwiegend um Rezepte, Sonderangebote und Fernsehserien kreisenden Gesprächen der Frauen zu beteiligen, die ihre Zeit nicht (wie Elsa) mit dem Lesen von Büchern verbringen, sondern sie dem Haushalt, der Wäsche und den Kindern widmen und in einer Bücherwand in erster Linie einen „Staubfänger“ sehen.

Lange genug mitgerannt, wollen Elsa und Adam nicht mehr zu dieser „Herde“ gehören, sondern „möglichst weit weg“ von ihr sein, um ihr privates Glück zu leben. Dass darauf immer wieder dunkle Schatten fallen, wenn ihnen die angestrebte Freiheit zu sehr das Gefühl vermittelt, „in einer Nusschale im

Ozean“ zu sitzen, arbeitet Elisabeth Lexer auf bemerkenswerte Weise heraus. Indem sie ihre beiden Hauptfiguren um das Eingestehen, „dass jede Trennung, auch wenn sie aus eigenem Willen geschieht, eine Gewalttat (...) und dem Tod verwandt“ ist, kreisen lässt und ihrer inneren Entwicklung als „unbelehrbare Kinder einer im Sand verlaufenen Revolte“ großen erzählerischen Raum gibt, zeigt die Autorin, was sie für den Spannungsaufbau zu tun vermag. So wird Lesen ein Akt der Freude.

Andreas Tiefenbacher



Louis, Édouard

Anleitung ein anderer zu werden

Roman. Berlin: Aufbau 2022.

272 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-351-03956-1

Édouard Louis, geboren als Eddy Bellegueule, ist einer der Shootingstars der französischen Literaturszene, seit er bereits 2014 mit seinem ersten Roman „Das Ende von Eddy“ debütierte. Nach dem Ende von Eddy und der Geburt des Künstler-Ichs Édouard erzählt er eine Geschichte von sozialem Aufstieg aus der Arbeiterklasse im provinziellen Nordfrankreich, wo Eddy unter einem alkoholkranken Vater mit rechten Ansichten in einer gewaltbereiten Atmosphäre in Schule und Nachbarschaft aufwächst, wenig Unterstützung durch die ebenfalls unterdrückte Mutter erfährt und schieres Unverständnis für den sich anders fühlenden Jungen herrscht.

Beiden Elternteilen ist ein Buch gewidmet und ebenso der bildungsfeindlichen Atmosphäre seiner Herkunft. Nach seinen ersten vier Büchern steht nun der „soziale Aufstieg“ im Blickpunkt des neuen Romans.

Einer Freundin aus einem wohlhabenden, bürgerlichen Zuhause verdankt er den Zugang zu einer großen Bibliothek und einer Welt aus bürgerlichen Codes, Verhaltensweisen und Manieren, die er sich nach und nach aneignet, um der erhoffte Andere zu werden, verheißungsvoll lockt dabei natürlich das Paris der Intellektuellen und Bohemiens. Gezielt wird der eigene Körper adaptiert und die Homosexualität mit gezieltem Aufsuchen wohlhabender Sexualpartner in Paris gelebt und „eingelernt“. Der Motor und Antrieb ist nicht die Leidenschaft für Literatur und Philosophie, sondern der eigenen Fremdheit zu entfliehen und der tiefen Sehnsucht Teil einer intellektuellen Elite zu werden, von der er eigentlich nicht so recht weiß, was dies überhaupt sein soll.

Erst die Begegnung mit Didier Eribon, der auch eine Geschichte von Selbstwerdung, jedoch unter migrantischen Vorzeichen und Homosexualität erzählt und dafür gesellschaftstheoretische Konzepte entwirft und philosophische Theorien entwickelt, bringt eine Wende.

Er wird Édouards Mentor und brüderlicher Freund und weckt den Wunsch in ihm, die Aufnahme an der renommierten „École normale supérieure“ zu versuchen. Édouard erhofft sich dadurch „die Rettung“ aus seiner bedeutungslosen Durchschnittlichkeit eines Jungen vom Lande. Er wird nun richtig lesen und arbeiten und die Aufnahme schaffen ebenso wie das Studium. Ob sich nach Jahren der Entbehrung und der Anstrengung die Erlösung einstellt, mag jeder bei der Lektüre selbst entscheiden.

Julie August



Nunez, Sigrid

Eine Feder auf dem Atem Gottes

Roman.

Berlin: Aufbau 2022.

222 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-351-03876-2

Aus dem Amerikan. von Anette Grube

Sigrid Nunez ist seit dem überraschenden Erfolg von „Der Freund“, einem New Yorker Roman über einen Hund und die Freundschaft, mit dem sie 2018 den „National Book Award“ gewann, auch in Deutschland bekannt. Nun hat ihr Verlag ihr Debüt von 1995 neuerlich veröffentlicht. Darin versucht sie im Nachdenken über Herkunft, Kindheit und Erwachsenwerden ihre schriftstellerische Haltung und Identität zu finden und sich zu positionieren.

Geboren wurde die spätberufene Autorin 1951 in New York als Tochter eines panamaisch-chinesischen Vaters und einer deutschen Mutter. Dem Vater ist der erste und auch schmalste Teil gewidmet. Einem Mann, von dem Nunez nur wenig zu wissen scheint, wie wohl auch er selbst ebenfalls. Er war zeitlebens ein arbeits- und schweigsamer Mann, der auch wenig Kontur erhält, aber dessen Tod bei Nunez mit einer umso größeren Heftigkeit wirkte. Im umfangreicheren, zweiten Teil geht es um Mutter Christa, die, halb so alt wie ihr Mann, nach enttäuschter, erster Liebe den verlässlich wirkenden GI als Vater ihrer Kinder auswählt und mit ihm in die USA auswandert und in einer Sozialbausiedlung in Brooklyn landet.

Deutschland bleibt ihre Heimat und der nicht-eingelöste und so sehr ersehnte Lebensentwurf zeigt sich in einer Eigenwilligkeit und auch in der Bitterkeit der schönen Mutter, die sie sprachlich und in starken Bildern einzufangen weiß. Sigrid Nunez und ihre Schwester erhalten beispielsweise deutsche Namen, die dem Vater unaussprechlich bleiben. Im dritten Teil geht es vordergründig um ihre frühe Liebe zum Tanz und ihren Ballettunterricht und gleichzeitig zeigen sich darin Klassenunterschiede und es wird die eigene Weiblichkeit entdeckt.

Im vierten Teil gibt Nunez, die als einzige in ihrer Familie das College besucht hat, Englischunterricht für Migranten, wobei sie Vadin kennen und lieben lernt. Auch hier ist die Bedeutung von Sprache zentral für das Entwickeln der eigenen Identität, einem Gefühl von Zuhause und der Möglichkeit menschlicher Beziehungen.

Ein intensives und merkwürdiges Romandebüt, das mit seinen Referenzen und seiner Form noch lange nachwirkt.

Julie August



Ritter, Michael

Wiener Machenschaften

Historischer Kriminalroman.

Meßkirch: Gmeiner 2022. 276 S. - br. : 15,00 (DR)

ISBN 978-3-8392-0315-6

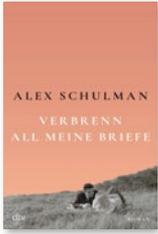
Im Wien des Jahres 1914, circa eineinhalb Monate lang dauert bereits der Krieg gegen Ser-

bien an, den der Kaiser nach der Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand erklärt hatte, finden sich viele junge Männer am Nordbahnhof ein, um an die Front zu fahren. Viele davon haben sich freiwillig gemeldet und es herrscht noch eine Kriegseuphorie, während mitten in diesem Gewusel ein Rekrut mit einem Standardbajonett des Militärs erstochen wird. Kriminaloberinspektor Dr. Otto Fried vertraut den Fall dem jungen Inspektor Hechter an, als plötzlich der Kriegsminister Freiherr von Kroatin bei ihm auftaucht und ihn bittet, den Fall vertraulich zu übernehmen, da es sich beim Opfer Georg Taschler um den unehelichen Sohn des Ministers handle.

„Viele von uns werden getötet. Jeden Tag. Das ist zurzeit sozusagen eine wesentliche Charakteristik unseres Berufs.“ „Aber nicht schon am Bahnhof auf dem Weg zur Front.“ So beginnen die Ermittlungen im Militärapparat, wobei Dr. Fried seinen Sekretär Novak und den jungen Hechter miteinbezieht. Das Mordopfer war an illegalen Antikriegsdemonstrationen beteiligt und im Zuge der Ermittlungen rückt Kroatins Neffe Oberleutnant Karl Friedrich Krill ins Zentrum der Ermittlungen. Über ein diffuses Nachtlokal werden militärische Lebensmittel verschoben und Krill ist eine zentrale Figur in diesem Betrug. Kriegsgegner sind allerdings die absolute Minderheit, vielmehr funktioniert die Propaganda des Militärs erstklassig.

Ritter zeichnet ein klares und lebendiges Bild von Wien in dieser Zeit und der anfangs herrschenden Kriegseuphorie. Ein sehr realistischer und fabelhaft erzählter historischer Kriminalroman, der handwerklich keine Schwächen aufweist, jedoch auch kein literarisches Glanzstück darstellt.

Rudolf Kraus



Schulman, Alex

Verbrenn all meine Briefe

Roman.

München: dtv 2022.

304 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-423-29037-1

Aus dem Schwed. von Hanna Granz

„Ich will die Dunkelheit in mir verstehen, die dabei ist, mein Verhältnis zu meiner Familie zu zerstören. Ich bin auf der Jagd nach meiner Wut.“ Der schwedische Journalist Alex Schulman erforscht in seinem zweiten Roman weiter die an der generationenübergreifenden Dynamik nicht gelebte Liebe und nicht eingelösten Lebenswünsche. Dieses Mal steht die Generation seiner Großeltern im Fokus, der bekannte Schriftsteller Sven Stolpe und seine Frau, die Übersetzerin Karin.

Sein Protagonist, selbst Familienvater, wird sich und seiner Familie zusehends fremd. Während er in therapeutischen Gesprächen seine eigenen Emotionen besser zu verstehen beginnt, entspinnt er parallel dazu die Beziehungsgeschichte seiner Großeltern, der ein Geheimnis zugrunde liegt und auch seine Beziehung zu Ihnen stark geprägt hat.

1932 trifft das junge Ehepaar in Sigtuna bei einem Aufenthalt in der namensgleichen Kulturstiftung auf Olof Lagercrantz. Zwischen Karin Stolpe und dem jüngeren Schriftstellerkollegen wird es eine magische Begegnung. Doch Karin Stolpe trennt sich nicht von ihrem Ehemann und so bleiben die drei Menschen

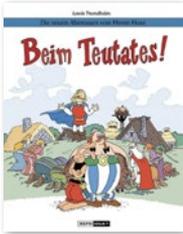
durch diese nicht gelebte Liebe ein Leben lang tragisch verbunden. Während Lagercrantz sein poetisches Werk aus der Sehnsucht und Verklärung dieses Liebesversprechens nährt, kehren im Hause Stolpe Schuld und Bitterkeit ein.

Schulman versteht es, die „Szenen einer Ehe“ zu schildern und die kleinen Gesten der wechselseitigen Miss- und Verachtung einzufangen. Es ist auch das liebevolle Porträt seiner Großmutter, einer klugen und starken Frau, die in ihrer Zeit ihre Entscheidungen getroffen hat, die nicht so einfach zu verstehen und schon gar nicht zu verurteilen sind.

Alex Schulman ist ein Autor, der kleine Gesten des Zwischenmenschlichen, die er mit klarer Sprache einzufangen und dem Lesenden nahe zu bringen versteht. Sehr berührend.

Julie August

GRAPHIC NOVELS



Trondheim, Lewis

Beim Teutates!

Die neuen Abenteuer von Herrn Hase 6.
 Berlin: Reprodukt 2022.
 48 S. - br. : € 13,40

ISBN 978-3-95640-356-9

Der unverwechselbare Herr Hase ist ein langfüßiger Wanderer zwischen vertrauten Erzählwelten: Ob Western, Schauergeschichte, Ski-Abenteuer oder historischer Roman, stets gelingt es Trondheim mittels seines Protagonisten Konventionen aufzugreifen, intelligent zu reflektieren und noch lustvoller zu unterlaufen.

Nach einem „Herr Hase“-Abenteuer sieht man das jeweilige narrative Universum immer ein wenig anders als zuvor. Momente der Parodie oder auch des Pastiche sind dabei stets Teil der Annäherung, die zwischen Wiedererkennen und erneutem Kennenlernen anzusiedeln sind. Dabei erhält sich Trondheim aber immer Leichtigkeit im thematischen Zugriff und mehr als eine Prise anarchischen Humors.

Auch das vorliegende Album ist in dieser Hinsicht keine Ausnahme: Herr Hase erwacht unweit des berühmtesten gallischen Dorfs der Mediengeschichte und wird von allen für den berühmten Krieger mit dem geflügelten Helm

gehalten. Auf die Frage „Wo bin ich denn hier?“ folgt ein augenzwinkerndes Verwirrspiel, denn mittels einer mysteriösen Maschine sind mehrere Personen in die Asterix-Fiktion gereist – und hinter dem vermeintlichen Gott Teutates verbirgt sich ein Schurke, der das geheime Rezept des Zaubertranks an sich bringen will.

Viele Situationen und Figuren speisen sich aus den Klassikern des Duos René Goscinny und Albert Uderzo, bei einem zentralen Moment weicht Trondheim aber deutlich ab: Gewalt, eine Konstante der Asterix-Abenteuer, hat in „Beim Teutates!“ sehr blutige Konsequenzen.

Thomas Ballhausen



Winchluss

Pinocchio

Berlin: avant 2022.
 208 S. - br. : € 30,90

ISBN 978-3-96445-083-8

Gleich zu Beginn der neu edierten „Pinocchio“-Adaption des französischen Künstlers Winchluss wird deutlich gemacht, dass dieser Comic keine zahme Variante des beliebten Kinderbuches ist: „Die folgende Geschichte ist eine sehr freie Adaption des gleichnamigen Romans von Carlo Collodi.“

Seite für Seite entführt uns Winchluss demnach, geschult am expressiven Zeichenstil der Zwischenkriegszeit und des US-amerikanischen Undergrounds, in eine düster-bedrohliche Welt, in der die Hauptfigur eben

kein hölzerner Junge, sondern eine metallene Schöpfung des „Diplomerfinders“ Geppetto ist, der diesen „Super Robot“ als Wunderwaffe ans Militär verkaufen will.

Derweil vergeht sich Madame Geppetto an der Nase seiner mörderischen Erfindung – ohne zu wissen, dass diese als Flammenwerfer konzipiert ist. Dass sich in Pinocchios Kopf ein gewisser Jiminy Wanze eingenistet hat, führt bei dieser unfreiwilligen, wortwörtlich brenzligen Begegnung zwischen Roboter und Frau zum Auftakt einer Reihe katastrophaler Szenen: Wenn sich in der Folge Auseinandersetzungen mit zwielichtigen Gestalten, verdrehte Märchenelemente, Faschismuskritik und eine Reise in einem Leviathan aneinanderfügen, hat das nicht nur mit der episodischen Struktur des Comics zu tun, sondern auch mit der strukturellen Anlage von *Collo-dis Original*.

Winshuss' Adaption ist also vor allem auch Transformation, setzt er doch mehr Wissen über die bearbeitete literarische Vorlage voraus als dieses zu vermitteln – was die Eigenständigkeit seines radikalen Comics noch unterstreicht. Mit dem Titel „Pinocchio“ ist dabei ein Stoff aufgerufen, der bei der Leserschaft ja Momente des Erzieherischen, des Phantastischen und nicht zuletzt auch des Komischen in Erinnerung ruft.

Der von Collodi (eigentlich Carlo Lorenzini, 1826-1890) geschaffene Knabe, der von Geppetto aus einem sprechenden Holzschicht herausmodelliert wird und seiner Menschwerdung entgegentaumelt, erblickt das Licht der Literaturwelt 1881 als Fortsetzungsroman, der nach zwei Jahren dann erstmals als Buch veröffentlicht wird.

Schon diese Publikation ist mit Illustrationen, gestaltet von Enrico Mazzanti, versehen – und eine Vielzahl weiterer Ausgestaltungen und Adaptionen folgen. Den Welterfolg seiner frechen Schöpfung erlebt Collodi nicht mehr,

aber „Die Abenteuer des Pinocchio“ sind von seinen Erfahrungen als Journalist, Autor humoristischer Sachbücher und vor allem auch als Übersetzer der Märchen von Charles Perrault deutlich geprägt.

Es erscheint dabei nur stimmig, dass sich die Interpretation dieses kanonisierten Textes vom Kinderbuch zum Schelmenroman verschoben hat: Die erst nachträglich zu einem verbundenen Narrativ verfügbaren Episoden gehorchen einer zyklischen Struktur aus Verführung, Strafe und reuiger Konfession, auf die dann erneutes Verfehlen folgt. Die Subjektwerdung des pikaresken Außenseiters – und Pinocchio ist hier ein ganz eigener *Simplicissimus* – ist in Settings der Reise, der Darstellung von Extremen und nicht zuletzt einem satirischen Blick auf die Gesellschaft eingebunden. All diese Momente finden sich in Winshuss' Adaption wieder, der den Schritt von der Illustration zur Interpretation konsequent vollzieht.

Sein „Pinocchio“, erstmals erschienen 2008, ist nicht nur der Gegenwart angepasst – hier zeigt sich künstlerische Neudeutung als gewollte und eben auch gelungene Grenzüberschreitung. Seine über weite Strecken textarme Adaption ist eine bildstarke, schwarzhumorige Umschrift einer an sich schon heftigen Vorlage.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN



Harry, Prinz

Reserve

München: Penguin 2023.
512 S. - fest geb. : € 26,80 (BB)

ISBN 978-3-328-60292-7

Wenn ein Kind Probleme in der Familie hat und sich permanent (warum auch immer) als Nr. 2 oder vernachlässigt fühlt, hinterlässt das natürlich Spuren. Das erleben unzählige Menschen in allen Gesellschaftsschichten. Wir alle müssen immer wieder mit den Widrigkeiten des Lebens fertig werden. Und – ja, man braucht oft Hilfe. Aber nicht jeder hat die Möglichkeit, seine Befindlichkeiten so genussvoll und gewinnbringend zu vermarkten. Und nicht jeder will seine privaten Momente (positive oder negative) vor aller Welt ausbreiten. Aber gerade Prinz Harry sollte wissen, was er mit diesem Seelenstrip-tease anrichten kann. Und dass damit die verhassten Medien umso mehr befeuert werden.

Wen interessiert es, was hinter verschlossenen Türen, sei es im Palast oder bei der Therapeutin, gesprochen wird? Offenbar doch ein breites Publikum, wenn es sich um einen echten Prinzen handelt. So werden wir „bedient“ mit unbestätigten Geschichtchen, Mutmaßungen und aufgebauschten Situationen, die nicht beweisbar sind. Wen interessiert es wirklich, dass man(n) Erfrierungen am Penis

(im Buch Pillermann genannt) hat oder dass er beim Discounter (natürlich wird der namentlich genannt) im Ausverkauf (!) auf Schnäppchenjagd geht. Und unerkannt 15 Minuten vor Ladenschluss mit einem ganzen Einkaufswagen zur Kassa rennt. Und sich freut, dass er jetzt nicht mehr schlampig daherkommt. Keine Leserin wird das wirklich glauben. Und wer kann nachvollziehen, dass eine Begegnung mit einem Leoparden ein „Zeichen von Mummy (Diana)“ ist. Bemerkenswert ist bei dieser Anekdote der Satz: „Wenn er von diesem Leoparden zerfleischt worden wäre ... Die Welt wäre aus den Fugen geraten, Köpfe wären gerollt.“ Also mangelndes Selbstwertgefühl kann man da nicht erkennen.

Und dann kommt endlich das Thema Meghan. Nach der romantischen Begegnung und der Einführung in die royale Familie (Meghan knickt „makellos“), kommt die Presse und deckt schonungslos ihre Herkunft auf. Da ist schnell vom grellen, vulgären Rassismus und Verlogenheit die Rede. Dazu schreibt er: „Es. Kümmert.Uns.Nicht.“ Naja, dann wäre auch das Buch nur halb so dick! Es ist auch vom schwierigen Vater seiner Braut und ihrer restlichen Familie die Rede und natürlich all die anderen Themen, die man vor der Hochzeit reichlich in den Medien lesen konnte.

Und zum Abschluss bekommt der Bruder und seine Frau Kate ein paar Seitenhiebe ab. Etwa die angeblichen Handgreiflichkeiten zwischen ihm und William, dem er „erschreckende Kahlheit“ zuschreibt. Auch wieder Geschichten, die nur von Prinz Harry fast weinerlich so dargestellt werden. Wahr oder unwahr? Es ist vom Kleinkrieg im Palast die Rede, aber auch von einer „innigen Verbindung von Meghan mit Prinz (König) Charles. Und zu guter Letzt wird die erste Schwangerschaft und eine Fehlgeburt detailreich zelebriert.

Es wird nichts ausgelassen. Das Buch ist die Abrechnung, ein gelungener Rundumschlag

und wahrscheinlich finanziell sehr erfolgreich. Denn die Lust, hinter fremde (Palast-)Türen zu blicken, ist uralte und menschliche. Es ist ein modernes Märchen: ein unsicherer scheuer, aber koksender Prinz, ein starrer König, eine böse Stiefmutter und ein eifersüchtiger Bruder. Und dazu eine liebevolle unschuldige und unbedarfte Prinzessin, die von dem bösen Pressedracken und den Palasthexen bedroht wird. Und wenn sie nicht gestorben ..., nein, es gibt gewiss eine Fortsetzung! Doch die Welt hat momentan andere, wichtigere und dramatischere Probleme.

Renate Oppolzer



Leon, Donna

Ein Leben in Geschichten

Zürich: Diogenes 2022.

192 S. - fest geb. : € 22,70 (BB)

ISBN 978-3-257-07209-9

Aus dem Amerikan. von Christa E. Seibicke, Werner Schmitz

Unzählige Kriminalfälle hat Donna Leons Brunetti in Venedig schon gelöst. Die wunderschöne Stadt ist untrennbar mit Leon verbunden. Doch ihr persönliches Leben ist noch bunter und aufregender. Sie erzählt zunächst von ihrer Kindheit in den Staaten, von ihren skurrilen Tanten und ihrer umtriebigen Mutter, die Möbel reparierte und Wände tapezierte, aber eine schlechte Köchin war.

Sie beschreibt ihren traumatischen ersten Schultag, als sie - wie so manches Mal schon

- ihren älteren Bruder in die Schule begleitet hat, dann aber dort bleiben musste, ohne zu wissen, warum. Niemand hatte sie darüber aufgeklärt, dass sie nun ein Schulkind sei. Sie berichtet, wie Musik ihr Leben veränderte, als sie als Schülerin Händels Messias hörte, und welchen Einfluss lautmalersche Worträtsel und Wortspielereien auf ihr Sprachverständnis hatten.

Beruflich war sie in mehreren interessanten Ländern unterwegs. 1976 gab sie Angehörigen der iranischen Luftwaffe, die zu Hubschrauberpiloten ausgebildet wurden, Englischunterricht. Nach vier Jahren jedoch musste sie heimlich des Nachts zusammen mit allen US-Amerikanern das gefährliche Land verlassen. Sie fand in China eine neue Stelle am Lehrstuhl für englische Literatur und nahm einen Lehrauftrag für ein Jahr in Riad, Saudi-Arabien an. Als sie eines Tages von einer Kommilitodin, die in Italien Malerei studieren will, gefragt wird, ob sie als Begleiterin mitkommt, zögert sie nicht lange. Sie lernt Italienisch, findet einen Job und lässt sich schließlich in Venedig nieder. Sie ist nicht nur vom Land, sondern auch von den Menschen, vom Essen und dem Lebensstil begeistert.

Die interessanten und bunten Streiflichter ihres Lebens lässt sie mit einem halb lachenden, halb weinenden Auge ausklingen; wir werden älter, aber wir können durch gesunde Ernährung und vor allem Bewegung das Altwerden leichter ertragen, erklärt sie.

Sie hat ein erfülltes und abenteuerliches Leben geführt und erfreut sich nun der kleinen Dinge. So ist sie z.B. fasziniert vom Volk der Bienen und setzt in ihrem Garten Fliederbäume, die von den Passanten bewundert werden. Ein gelungenes Leben. Man würde gerne noch mehr erfahren.

Traude Banndorff-Tanner



Paul, Bernhard

Meine Reise zum Regenbogen

Die Autobiografie des Roncalli-Gründers.

Wien: Brandstätter 2022.

288 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,00 (BB)

ISBN 978-3-7106-0646-5

„Wenn man keine Träume hat, hat man aufgehört zu leben“, so beginnt Bernhard Paul seine Autobiografie. Er hatte seinen Traum vom Circus letztlich erfüllt und schreibt naturgemäß in seinen Lebenserinnerungen ausführlich von ihm. Doch der Erfinder des Circus Roncalli war bereits 28 Jahre alt, als er den Circus zur Welt brachte. In den Jahren bis dahin hatte sich allerdings bereits so viel entschieden und entwickelt, dass auf diesem Fundament das Lebenswerk Roncalli überhaupt erst gedeihen konnte.

Er wurde 1947 geboren und wuchs in Wilhelmsburg auf. Schon früh war er fasziniert von den kleinen Circussen, die durch die Provinz tingelten, dem Circus Belli etwa, später durfte er mit seinem Bruder nach St. Pölten, in die nächstgrößere Stadt, und sah zum ersten Mal staunend den phänomenalen Circus Krone. Aus den Schachteln von „Mon Chérie“-Packungen, kleinen Holz-, Plastilin-, Blech- und Stoffstücken bastelten sie zu Hause einen Circuswagen nach. Es war eine typische, durchwachsene Provinzkindheit und -jugend. Nach der Kremser HTL besuchte er die Graphische (Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt) in Wien. Die erste Wohnung

bezog er gemeinsam mit seinem Schulkollegen Manfred Deix, und Gottfried Helnwein war sein anderer bester Freund. Und natürlich wurde auch nach dem Vorbild der Beatles, den Rolling Stones und Kinks eine Band gegründet. Die erste Band, wo er dabei war, hieß Gerry & The G-Men, mit Lukas Resetarits als Sänger und Gitarrist. Parallel zur Graphischen etablierte er sich, der finanziell meist schlecht dastand, als freischaffender Graphiker, etwa für Humanic, entwarf Messestände und Auslagen und designte eigene T-Shirts. Über Deix kam er zum Wochenmagazin „profil“, wo er sich rasch einen Namen machte.

Er kaufte seine ersten ausrangierten Circuswagen, richtete sie in liebevoller Kleinarbeit wieder her, gestaltete sie kunstvoll nach klassischen Kriterien: „Für meinen Circus wollte ich aber genau an seiner Glanzzeit ansetzen und musste deswegen die Reste aus verschiedenen Beständen zusammenführen“. Schon am Beginn war für ihn der Circus ein Gesamtkunstwerk, er gab ihm die Möglichkeit Clownerie, Architektur und Kunst, Musik, Abenteuer und Regie, Sammelleidenschaft, Phantasie und Humor „unter ein Zelt zu bringen“. Und dieses Zelt heißt bis heute Roncalli.

1975 dann besuchte ihn in seiner „Waldvilla“, die schon bessere Zeiten gesehen hatte, der damalige Sänger André Heller und wollte mitmachen: „‘Okay, aber ich brauch‘ noch einiges.‘ ‚Kein Problem‘, meinte er. Es war eine eigenartige Situation: Heller glaubte, ich als angesehener Art Director, der in einer Waldvilla lebt, muss im Geld nur so schwimmen; und ich dachte mir: ‚Der Sohn vom Zuckerl-fabrikant hat sowieso Kohle ohne Ende!‘. Und so hieften sie sich gegenseitig hoch. Doch Heller stieg bald aus, als die ersten wirklichen Probleme auftauchten – und Paul packte seine ganze Trickkiste aus und bewies erhebliches Durchhaltevermögen. Im Buch zeigt er seine menschliche Größe, da er Hellers egozentri-

ches, den Circus eher schädigendes Verhalten sehr gentleman-like beschreibt.

Nach einigen Krisen wuchs und florierte der Circus, der seinen Namen einem vormaligen Papst verdankt, dann tatsächlich. Bernhard Paul beschreibt diese, seine eigene Reise zum Regenbogen klug, liebevoll und sehr beeindruckend.

Georg Pichler



Schindlecker, Fritz

Resetarits, Lukas – Krowod

Erinnerungen an meine Jugend.

Wien: Ueberreuter 2022.

196 S. : Ill. - fest geb. : € 25,00 (BB)

ISBN 978-3-8000-7800-4

Dieses Buch schrieb Fritz Schindlecker, verkauft wird es jedoch so, als wäre Lukas Resetarits der Autor dieser in der dritten Person geschriebenen Autobiografie. Anlass dafür war wohl der 75. Geburtstag von Lukas Resetarits am 14. Oktober 2022, und so erinnert er sich an die 30 Jahre seines Lebens, in denen er noch kein Kabarettist war. Gewidmet hat er das Buch seinem im April gestorbenen Bruder Willi.

Auf die Welt kam der „stolze Krowod“ als erster Sohn in eine kroatische Familie im burgenländisch-kroatischen Stinatz im Bezirk Güssing, wo er auch die ersten vier Jahre seines Lebens verbrachte. Im Ort gab es keinen Gendarmerieposten, aber sieben Wirtshäuser und die Frauen holten Wasser aus dem

Gemeindebrunnen, balancierten dann auf rechten Ganges den Kübel auf dem Kopf. Für die meisten Besorgungen musste man in das benachbarte Stegersbach fahren (bis zur Bushaltestelle waren es drei Kilometer). Als zwei Onkel einmal in Stegersbach ein Vokabelheft besorgen sollten, verstanden sie „Kabelheft“ und kamen (zur großen Freude des Bubens) mit einem Cowboyheft zurück.

Vier Jahre später übersiedelte die Familie Resetarits nach Wien-Favoriten. Dort erst lernte Erich, so sein Taufname, richtig Deutsch, hütete und suchte im Humboldtpark die Kühe und wurde in der Kepler-Kirche Ministrant beim Kaplan Adolf Holl. Die Familie war natürlich streng katholisch.

Später studierte er Medizin und Psychologie, arbeitete am Bau und gründete die Beat-Band Jerry & The G-Men. Rockstar in Schweden wollte er werden, doch am Weg dorthin blieb er in München hängen, hing als „Gammler“ herum, LSD-Trip inklusive und landete kurzfristig im Gefängnis. Zurück in Wien, arbeitete er auf dem Wiener Flughafen und wurde an den Informationsschalter gesetzt. Die prominentesten Klienten dort waren der Sänger Tom Jones, der es gerade sehr eilig hatte („Where is the men's loo?“), und der junge Peter Handke, der sich nach dem Check-in-Schalter für seinen Flug erkundigte („Auch ihm konnte geholfen werden“).

Seine Berufsjahre und seine Erlebnisse beeinflussten seine spätere Kabarettlaufbahn maßgeblich. Um ein ganzes Programm auf die Beine zu stellen, braucht es jedoch mehr: „Am Anfang meiner Tätigkeit habe ich den Satz gesagt: ‚Unterhaltung mit Haltung‘ – und mit Haltung meine ich immer das soziale Engagement.“

Erst mit der Kabarettgruppe Keif (mit Erwin Steinhauer) wechselte er zu seinem zweiten Namen, da es bereits den Liedermacher Erich Demmer gegeben habe, und er wechselte zu

seinem zweiten Vornamen. Seither teilt sich sein Bekanntenkreis: Die, die ihn immer schon kennen, nennen ihn bis heute Erich; für alle anderen ist er der Lukas.

Sein erstes Soloprogramm hieß „Rechts Mitte Links“ und hatte 1977 Premiere. Damals gab es in Wien kaum eine Kabarettsszene. Er spielte seine ersten Programme im Ensemble Theater, das damals im Keller des Konzerthauses eingemietet war (und später auf den Petersplatz übersiedelte).

Für einen Kabarettdebütanten war Lukas Resetaits überdies mit 30 nicht mehr der Jüngste. Für ihn selbst war es das ideale Alter: „30 war für mich die Blüte des Blödelns, und darüber komme ich nicht hinaus“, meinte er 35 Jahre später in einem Interview. „Es ist mir bewusst, dass ich ein Riesenglück gehabt habe. Was der Rock‘ n‘Roll für mich war, war ich für die damals stagnierende Kabarettsszene in Wien. Das war mein Massel.“

Als er dann in den 80er-Jahren auch noch die Hauptrolle bei der TV-Serie „Kottan ermittelt“ übernahm, war er endgültig ein Star (mit all den Schattenseiten: „Der ‚Kottan‘-Schub hat dazu geführt, dass auch die Trotteln gekommen sind, die sehen wollten, ob’s den aus dem Fernsehkastl wirklich gibt“).

Das Buch bietet eine überaus interessante Zeitreise von den 50er in die 70er Jahre, lässt einen die Atmosphäre und die Geschehnisse miterleben. Geschickt ergänzten Fritz Schindelecker und Lukas Resetaits die autobiografischen Geschichten in diesem kurzweilig zu lesenden Buch mit historischen Details jener Zeit. Sie wollten, so meinten sie, „keine Nostalgie, sondern Geschichte“, und das ist ihnen gut gelungen.

Georg Pichler



Steiner, Wilfried

Die wilde Fahrt des Arthur Rimbaud

*Über verschiedene Versuche,
„Le Bateau ivre“ zu übersetzen.*
Innsbruck: Limbus 2022.
59 S. - fest geb. : € 12,00 (BI)

ISBN 978-3-99039-225-6

Viele andere Kultstars sind das vor allem, weil sie früh verstorben sind. Arthur Rimbaud ist zwar ebenso früh verstorben, wäre aber, denke ich, auch wenn er ein volles Menschenalter erreicht hätte, einer der herausragenden Dichter geworden. Doch wie viele andere Kultstars wird auch er vor allem von jugendlichen Lesern fanatisch angehimmelt wie sonst nur Rockstars von ihren Fans.

Auch Wilfried Steiner kam mit siebzehn Jahren, nach der Veröffentlichung eines eigenen Gedichts in einer „sehr regionalen Zeitschrift“ an Rimbaud nicht vorbei. Er wollte ihn natürlich im Original lesen, da ihm bald bewusst wurde, dass ihm keine Übersetzung „gerecht“ werden konnte. Er war jedoch kaum des Französischen kundig: „Die vier Jahre Freifach im Gymnasium waren für das Verständnis von Rimbaud ungefähr so hilfreich wie die Bauanleitung eines Billy-Regals für die Errichtung der Kathedrale von Reims“.

So machte er sich mithilfe eines Wörterbuchs an die Arbeit einer eigenen Übersetzung, immer im Vergleich mit den damals greifbaren Übersetzungen. Dabei wurde ihm immer unwohler und auch vierzig Jahre später, mit ei-

ner neuen, hochgelobten Übersetzung ist ihm „Le Bateau ivre“ naturgemäß nach wie vor „gleichzeitig fremd und vertraut: Je mehr ich darüber gelesen habe, desto rätselhafter erscheint es mir. Seine Schönheit erwischt mich an einem Punkt, der jenseits des Verstandes liegt. So viel Wissen kann ich gar nicht anhäufen, dass ich fähig wäre, es geistig zu durchdringen. Meistens rutsche ich schon an der Schale ab.“ Nur manchmal, „in jenen Stunden zwischen Wachsein und Traum“, schaffen es unscharfe Bilder etwas hochzubringen, „etwas, das vom klaren Bewusstsein verhüllt wird, aber die tiefer gelegenen Schichten der Psyche zum Leuchten bringt“.

Wilfried Steiner gelingt hier nach der versuchten Heranführung an Rimbauds Sprache durch die Darstellung all der verfälschenden Übersetzungen ein schöner, sachlich würdiger und dennoch sich „einführender“, nicht vereinnahmender Abriss des kurzen Lebens von Arthur Rimbaud. Er schildert kenntnisreich die Vereinnahmungen mittels „Christus, Gott, der heiligen Kirche“ und die Rolle der Pariser Kommune 1871, Auslöser für nicht wenige Texte voller Zorn und Verzweiflung für Rimbaud.

Man kann sich keine bessere Einführung in das Werk und Leben von Arthur Rimbaud wünschen als dieses kleine, sehr schöne Büchlein.

Georg Pichler



Wimpler, Karl

Kein Spiel

Als österreichischer Linker in den 1970er Jahren. Wien: Promedia 2022. 176 S. - kt. : 22,00 (GE)

ISBN 978-3-85371-509-3

Schon mit dem Buchtitel weckt der Autor, ein Ex-Maoist, hohe Erwartungen. Doch anstelle dessen wird der/die erstaunte Leser:in von den Details seiner autobiographischen Einleitung überrascht: Demnach verfügten im Geburtsort Liezen/Steiermark seine Eltern über zwei Plumpsklos, die sich unter einem hölzernen Vorbau aus kaum gehobeltem Holz gefertigt gegenüber dem Hauseingang befanden. Beide Aborte waren zugig und im Winter eiskalt, weshalb niemand auf die Idee gekommen wäre, es sich auf diesen Klosetts gemütlich zu machen, gar Zeitungen zu lesen. Als Klopapier diente das in DIN-A5-Größe zugeschnittene Zeitungspapier. Benutzer des Aborts waren nicht nur die Familienangehörigen, sondern auch Besucher/innen. Eine besondere Gaudi war es manchmal für ihre Kinder, andere Kinder einzusperren.

Karl Wimpler (Jahrgang 1953) entzieht sich diesem anal-erotischen Mini Mundus. Er studiert zunächst Germanistik und Geschichte, dann tritt er in Wien nach Ablegung einer Kaderprüfung der eben gegründeten Organisation der Marxistisch-Leninistischer Studenten bei. Diese MLS übernimmt vom Hamburger Kommunistischen Bund die „Betriebsflug-

blätter“ und vom Kommunistischen Bund Westdeutschland die politische Orientierung. Außerhalb dieses Bündels von Organisationen existieren (neben der Moskau-treuen KPÖ) noch folgende maoistische Gruppen in Österreich: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ), Vereinigung revolutionärer Arbeiter (VRA).

Wimmler ignoriert sie in seiner Rückschau ebenso wie die „Volksdemokratisierung“ ganz Osteuropas und Chinas (wo Mao Tse-tung sich zum Epigonen Jossif W. Stalins mausert). Selbst die unter rebellischen Student:innen auch heute noch populäre „Kleine rote Bibel“ mit den „Worten des Vorsitzenden“ will er als Referenzwerk für die politische Strömung „Maoismus“ durch Erwähnung nicht anerkennen.

Im Gegenteil. Der Autor entwickelt in der Reflexion über seine intellektuelle Biografie ein geistiges Näheverhältnis zu Walter Bendix Schoenflies Benjamin (1892-1940), der wiederum das von Theodor W. Adorno geleiteten Institut für Sozialgeschichte leitete.

Fritz Keller



Wollschläger, Hans

Briefe

1988-2007. Hg. von Thomas Körber. Göttingen: Wallstein 2022. 524 S. - fest geb. : € 39,10 (BB)

ISBN 978-3-8353-5222-3

Hans Wollschlägers Briefe sind ein essenzieller Teil seines Fragment geliebten schriftsteller-

rischen Gesamtwerks. Der klug zusammengestellte Band enthält eine erste umfangreiche Auswahl aus Briefen der letzten zwanzig Lebensjahre Wollschlägers. Im Mittelpunkt stehen naturgemäß seine Projekte in den Jahren 1988 bis 2007, die er mit großer Leidenschaft und akribisch recherchierend verfolgte: also die Historisch-kritische Ausgabe der Werke Karl Mays, die Edition der Werke Friedrich Rückerts, die Verwaltung und Organisation seiner eigenen Werke, Schriften und Übersetzungen der 70er und 80er Jahre und (ab Ende der 90er Jahre) seine unablässigen, doch leider nicht wirklich belohnten Bemühungen um eine Sammlung der eigenen Arbeiten.

Es ist beeindruckend, welche Kontakte Wollschläger zu Verlagen, Kritikern und Kollegen pflegte. Man erfährt von seinem ganz eigenen Verhältnis zu Arno Schmidt: Wollschläger hielt Schmidt für den „bedeutendsten lebenden“ Schriftsteller, ließ sich von dessen kritischem Ansatz beeinflussen, erkannte aber auch, dass Schmidt absolut schamlos Einfälle und Witze, die Wollschläger bei gemeinsamen Treffen äußerte, literarisch verarbeitete. Doch er begegnete Arno Schmidt, der sich immer mehr in ein „trotzig-versponnenes Abseits“ zurückzog, voller Wohlwollen und Nachsichtigkeit.

Hans Wollschläger hat letztlich in den Bemühungen für andere (von Karl May, Edgar Allan Poe, Raymond Chandler, James Joyce, Arno Schmidt und Friedrich Rückert), denen er mit seinen Editionen und Übersetzungen zu Erfolgen verhalf, sein eigenes Schaffen sträflich vernachlässigt. Ein Torso davon erschien schließlich zuerst bei Haffmans und nun im Wallstein Verlag, der auch diese schöne Ausgabe der Briefe herausbrachte.

Der Duktus von vielen seiner Briefe erinnert zuweilen auch an die wunderbaren Briefe Thomas Bernhards, etwa bei einer großen Preisverleihung an ihn: „Die Verleihung in

München fand in einem sehr kontrastreichen Ambiente statt, nämlich im Cuvilliés-Theater vor etwa 600 staatstragenden Beamten. Ich lege Ihnen die Rede bei, die ich gehalten habe –: der Beifall war eisige drei Sekunden lang, und das nicht nur, weil sie den Gang zum Buffet um 25 Minuten verzögert hatte; der Finanzminister Faltlhauser, neben mir in der ersten Reihe plaziert, blickte glasig durch mich hindurch, als ich auf meinen Platz zurückging, und rührte keine Hand.“

In den Briefen an Freunde und Kollegen dieses Buch präsentiert sich der herausragende Autor und Stilist Hans Wollschläger wohl am komplettesten. So klagt der Übersetzer und Schriftsteller darin über die ein Übermaß an Zeit verschlingenden Leseverpflichtungen, den immer häufiger bemerkbaren schlechten Stil und ausbleibende Honorarzahlungen. Durchaus eitel und selbstgewiss pflegt und kommentiert er seinen eigenen Ruhm und besingt die Schriftstellerexistenz in den niedersten Niederungen in wunderbar geschlungenen Sätzen.

Der Leser/die Leserin können hier auf das Schönste nachvollziehen, wie sich die „göttliche Literatur“ gegen die Dummheit wenn schon nicht behauptet, so doch immerhin tapfer kämpft.

Georg Pichler

GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



Bong, Jörg

Die Flamme der Freiheit

Die deutsche Revolution 1848/1849.
Köln: Kiepenheuer & Witsch 2022.
560 S. - fest geb. : 29,90 (GE)

ISBN 978-3-462-00313-0

Als am 24. Februar 1848 in Paris nach 1789 zum dritten Mal Revolution gemacht, die Monarchie gestürzt und die Republik ausgerufen wird, springt der revolutionäre Funke nun auch über den Rhein. In den 34 deutschen Staaten und vier freien Städten der Zeit beginnen Aufstände gegen die herrschenden Polizei- und Militärmonarchien, gegen die Willkürherrschaft des „Deutschen Bundes“. Erstmals soll die Demokratie auch in deutschen Ländern direkte, allgemeine Wahlen, eine Republik, eine freiheitliche Verfassung, Grundrechte, Gewaltenteilung und sozialen Ausgleich bringen. Es beginnt also der Kampf für jene Werte, die für uns heute scheinbar selbstverständliche Grundlagen unseres Gemeinwesens sind.

Doch lediglich nur eine Partei der Opposition will die „ganze Revolution“, eine „demokratische Bundesrepublik“. Die Liberalen, vor

allem die „Konstitutionellen“ (die sich bald „Ordnungspartei“ nennen) wollen doch an der Monarchie festhalten, wenn auch in reformierter Form. Und sie, die Ordnungspartei und die neuen Märzregierungen, sind es schließlich, die mit den Fürsten die Revolution mit Bajonetten verhindern.

In seinem großartigen neuen Buch entwirft der Literaturwissenschaftler Jörg Bong ein wahrlich atemberaubendes Panorama einer Zeit im Umbruch: Von den ersten revolutionären Versammlungen Ende Februar 1848 bis hin zu den Schlachten einer demokratischen „Armee der Freiheit“ gegen die Truppen des Bundes. In einer großen Erzählung setzt er den Freiheitskämpfern und -kämpferinnen (denn es waren auch etliche Frauen darunter) von 1848/49 ein Denkmal.

Zu den Menschen, denen es der Literaturwissenschaftler und Publizist widmet, gehören etwa Carl Schurz oder Emma und Georg Herwegh, zwei seiner Hauptpersonen, ein Literatenpaar, das leidenschaftlich für die Demokratie eintrat. Emma fasste das Schicksal der fremdbestimmten Bürgerfrauen in dem Satz „Morgens Nichts, Mittag Nichts und Abends wenig“ zusammen und konnte mit der Pistole schießen. Ihren damals berühmten Gatten schildert Bong so: Er ist „ein hochgewachsener Mann von feingliedriger Eleganz, hat schulterlanges Haar, eine Denkerstirn und einen kultivierten vollen Bart. Bestimmt und sanft zugleich, enthusiastisch und nachdenklich“. Herwegh traf Heinrich Heine schon 1841 in dessen Pariser Exil, und der Dichter schrieb ihm hübsche Zeilen, aus denen sich viel Skepsis erkennen lässt, ob dieses Deutschland, das ihn, Heine, außer Landes getrieben hatte, wahrhaftig fähig sei zu einer Revolution gleich jener französischen von 1789. Heine sollte Recht behalten: Die deutsche Revolution von 1848 begann furios, ließ die Fürstenthrone wanken, doch sie endete resigniert.

Es ist ein fesselndes, ein mitreißendes Buch, und übrigens erst der erste Band einer Revolutions-Trilogie, die 2024 abgeschlossen sein soll. Jörg Bong nimmt die Leser mit ins Geschehen wie auf einer Kamerafahrt, vom ersten bis zum letzten Satz bleibt er eng an seinen Protagonisten. So versteht man die Zeit aus sich heraus, ohne ihnen heutige Kriterien und Haltungen überzustülpen.

Ein meisterlich erzähltes Buch, leider über eine große deutsche Tragödie, die naturgemäß auch auf Österreich große Auswirkungen hatte.

Florian Richter



Figes, Orlando

Eine Geschichte Russlands

Stuttgart: Klett-Cotta 2022.
448 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-608-98455-2

Aus dem Engl. von Norbert Juraschitz

„Kein anderes Land hat seine eigene Geschichte so häufig neu erfunden; keines hat eine Geschichte, die so sehr der Wechselhaftigkeit der geltenden Ideologien unterworfen war. Geschichte ist in Russland politisch“, so schreibt der englische Historiker Orlando Figes in seiner neuen „Geschichte Russlands“. Nach etlichen kulturhistorischen Veröffentlichungen legt er hier, den aktuellen Ereignissen geschuldet, eine kompakte russische Geschichte von den Anfängen bis zu Putin vor. Denn: „Lehren aus der Geschichte des Landes

zu ziehen, ist stets die wirksamste Methode gewesen, um einen Streit um die künftige Richtung und politische Maßnahmen zu gewinnen“. Wir werden sehen, wie das im aktuellen Russland-Ukraine-Krieg weiter ablaufen wird.

Beginnend bei den Ursprüngen, der Kiewer Rus im 11. Jahrhundert, den russischen Fürstentümern und der Goldenen Horde (der Mongolen) von 1240 bis 1500, der Zarenzeit, dem „Blick nach Westen“, Napoleon bis zum Totalitarismus nach der Oktoberrevolution 1917, der Perestrojka Gorbatschows und zu Wladimir Putins Krieg erzählt Orlando Figes in einer packenden Reise durch die Zeit wie die Russen sich selbst erlebten und wie sie sich im Laufe ihrer Geschichte immer wieder neu erfanden.

Mitreißend, prägnant und menschlich berührend entfaltet er ein großes Panorama der russischen Seele: von unsterblichen Mythen über die großartigen kulturellen Leistungen bis zur Weltmachtspolitik des 20. Jahrhunderts und unserer Gegenwart. Klug deutet er die Mythen, Ereignisse und Ideologien der langen russischen Geschichte, die das Denken und Handeln des größten Landes der Erde geleitet und der Stützung von Regimen bis heute gedient haben: die Notwendigkeit einer Autokratie, um den riesigen russischen Raum zu beherrschen, die Verehrung des „Heiligen Zaren“, das Schwanken zwischen Russlands europäischem und eurasischem Charakter.

Es ist eine großartig geschriebene Gesamtdarstellung, die es versteht, die zentralen Aspekte und Facetten der russischen Geschichte genau herauszuarbeiten. Eine unerlässliche Lektüre für alle, die dieses noch immer rätselhafte Land und ihre Bewohner verstehen wollen.

Bernhard Preiser



Hamann, Georg

60 x Wien, wo es Geschichte schrieb

Menschen - Mächte – Momente.

Wien: Amalthea 2022.

302 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,00 (GK)

ISBN 978-3-99050-235-8

2016 brachte Georg Hamann das Buch „50 x Wien, wo es Geschichte schrieb“ heraus. Das Konzept: er sammelte 50 Orte der Stadt, die dann als „Aufhänger“ für diverse Geschichten dienten, die nicht so bekannt waren und nicht in jedem Wienführer erwähnt werden. Dieses erfolgreiche Konzept, unbekannt Aspekte in der Wiener Stadtgeschichte mittels mehr oder weniger unbekannter Geschichten abzudecken, wird aufgrund der Überfülle an möglichen Geschichten in diesem Buch nicht nur weitergeführt, sondern noch etwas erweitert auf die Zahl von 60 Geschichten.

In zahlreichen Ecken Wiens, so der Historiker Georg Hamann, erinnern Orte, Straßen und Plätze an Menschen und Geschehnisse, die die Stadt geprägt haben. Es kann ein Gebäude sein, ein Straßename, ein Denkmal oder ein Exponat in einem Museum, vieles kann sich als Ausgangspunkt für eine anekdotenreiche Geschichte eignen. Da wird der chronologische Bogen möglichst weit gespannt, von der römischen Spätantike bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs.

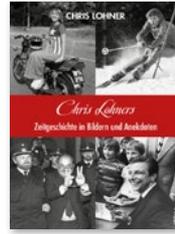
Auch die Palette der Themen ist weitgefächert. Das Spektrum reicht von Alltags- und Sozialgeschichte über Theater- und Musik-

geschichte bis zu biografischen Miniaturen, die das Leben bedeutender Persönlichkeiten schildern, deren Namen heute oft (zu Unrecht) nicht mehr ganz so geläufig sind. Erzählt wird von mittelalterlichen Siechenhäusern ebenso wie von einst bedeutenden Wirtschaftseinrichtungen wie Wiens erste Porzellanmanufaktur, von frommen Kaiserinnen und anarchistischen Terroristen wie auch von Straßenkämpfen in der Barockzeit oder Österreichs berühmtester Briefmarke.

Viele dieser Spuren gilt es in diesem abwechslungsreichen Buch wiederzuentdecken: Wer weiß denn heute noch, wo das größte Feuerwerksspektakel oder einer der aufsehenerregendsten Gerichtsprozesse stattfand? Wo Herr Degen seine Flugmaschine vorführte, man den berühmten Teufelsgeiger hören oder im Barock die Vorläufer heutiger Taxis finden konnte? Man erfährt Interessantes über den „Kassenbaron“ Franz von Wertheim, über die Affäre Pernerstorfer, den Baron Rothschild und die Anfänge des Wiener Fußballs, über den „Hanswurst-Streit“, über die „Weiße Rose von Wien“, Antonio Vivaldis letzte Reise und vieles mehr. Insgesamt, wie der Titel verspricht, sechzig historische Miniaturen aus Wiens bislang meist unerzählter Vergangenheit.

Zur Orientierung findet sich am Anfang und am Ende des Buches eine praktische Wien-Karte mit den entsprechenden Kapitelnummern. Ein kenntnisreiches und schönes Buch.

Robert Leiner



Lohner, Chris

Zeitgeschichte in Bildern und Anekdoten

Wien: edition a 2022.

265 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,00 (GE)

ISBN 978-3-99001-594-0

Ihr Leben war und ist spannend, aufregend und bunt. Chris Lohner, Wienerin, Fotomodell, Schauspielerin, Moderatorin, Autorin, Journalistin und „die Stimme“ der ÖBB ist vielen Persönlichkeiten mit klingendem Namen begegnet.

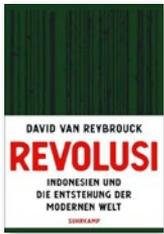
So traf sie Peter Kraus, dessen Frau eine Modelkollegin von ihr war, Marcel Prawy, der ihr zum neuen Jahr ein „1/2 Mainzer Bussi“ schickte, Hugo Portisch, der ihr das beste Pilzgericht aller Zeiten zubereitete, Magic Christian, der an ihrem 70.Geburtstag die Gäste in Staunen versetzte, und Hansi Hinterseer, auf dessen Rücken sie die Streif hinunterfuhr. In der Wohnung des Malers Ernst Fuchs durfte sie mit anderen Freunden dessen Badezimmer mit Mosaiksteinchen verzieren, und in den USA sah sie John F. Kennedy persönlich, als sie als Stipendiatin ein Jahr in den Staaten verbrachte.

Ephraim Kishon hatte ihr zugeflüstert, dass er schon immer ein Faible für rothaarige Wienerinnen hatte, und Luciano Pavarotti stellte sich in der Münchner Olympiahalle schützend als „Paravent“ vor sie hin, um sie beim Wechseln des Abendkleids den Blicken der Zuschauer zu entziehen (der Weg zur Garderobe wäre zu weit gewesen).

Sie interviewte und hatte Spaß mit vielen anderen Größen aus Politik, Film, Sport und Kultur. Es waren nette Begegnungen, und so manche Persönlichkeiten sind zu ihren Freunden geworden.

Für viele der Leser sind die Schwarzweiß-Fotos und die sehr persönlich gehaltenen Kommentare dazu ein nostalgisches Wiedersehen und Wiedererinnern an Persönlichkeiten, die sie - zumeist nur aus Presse, Film etc. - auch kennen oder gekannt haben.

Traude Banndorff-Tanner



Reybrouck, David Van

Revolusi

Indonesien und die Entstehung der modernen Welt.

Berlin: Suhrkamp 2022.

751 S. - fest geb. : € 35,00 (GE)

ISBN 978-3-518-43092-7

Aus dem Niederl von Andreas Ecke

Der belgische Historiker David Van Reybrouck berichtet in seinem neuen Buch auf über 700 Seiten anhand von etwa 200 Interviews mit Zeitzeugen von der indonesischen Revolution gegen die niederländische Kolonialmacht. Er erzählt darin äußerst detailliert Geschehnisse aus der Geschichte Indonesiens, von mehreren Jahrhunderten niederländischer Kolonisierung, von antikolonialen Bewegungen und von beiderseitigen Verbrechen.

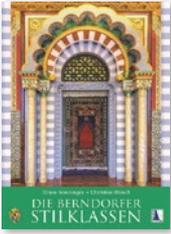
Seit Jahrzehnten hatten die Indonesier für die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Nie-

derlande gekämpft, im August 1945 wurde sie dann vom späteren Präsidenten Sukarno proklamiert. Es folgte ein mehrjähriger, brutaler Krieg. Diese Revolusi war in zweierlei Hinsicht Weltgeschichte: Sie ergab sich aus einem globalen Konflikt und hatte globale Signalwirkung. Indonesien setzte sich an die Spitze der Dekolonisation, die bald auch Afrika erfasste und die politische Landkarte für immer veränderte. In Debatten um Kolonialverbrechen und die Rückgabe geraubter Kunstwerke beschäftigt sie bis heute.

In Nepal interviewte David Van Reybrouck Gurkha-Soldaten, in Australien einen der wenigen indonesischen Kommunisten, die die Massaker 1965/66 überlebten, in Nordholland einen 1914 auf Sumatra geborenen Fürstenson: Djajeng Pratomo ging zum Studium nach Leiden, schloss sich dem Widerstand gegen die deutsche Besatzung an und überlebte das KZ Dachau. Ihre Erinnerungen verknüpfen er zu einer außergewöhnlichen historischen Erzählung, deren Sog man sich kaum entziehen kann.

So wie in seinem Standardwerk „Kongo“ überzeugt Van Reybrouck wieder als überzeugter Anhänger der Oral History. Zeitzeugen oder deren Nachkommen sind für ihn neben der akribischen Recherche in Archiven die Basis einer lebendigen Geschichtsschreibung. Sechs Jahre Arbeit stecken in dem Buch, für das er auch die Amtssprache Bahasa Indonesia lernte und mit einigen historischen Überraschungen aufwartet. Neben der Aufarbeitung von nationalen kolonialen Episoden geht es in „Revolusi“ auch um die großen Zusammenhänge der globalen Ungleichheit und letztlich um die heute alles bestimmende Katastrophe, den Klimawandel und erscheint somit gerade rechtzeitig, um die kritische Öffentlichkeit zumindest nachträglich mit einigen wichtigen Hintergrundinformationen zu versorgen.

Peter Klein



Samsinger, Elmar

Die Berndorfer Stilklassen

Fotos: Handl, Christian.

Berndorf: Kral 2022.

196 S. - kt. : € 14,90 (GK)

ISBN 978-3-99103-058-4

Ein wohlmeinender Fabrikant schenkt seinen Arbeiterkindern eine Schule. Das ist nicht der Anfang eines Märchens, es ist die Geschichte einer besonderen Schule im niederösterreichischen Berndorf. Der Autor, Elmar Samsinger, hat diese Schule besucht und war begeistert. Spontan hat er die Hintergründe recherchiert und ist der spannenden Geschichte der Familie Krupp nachgegangen. So entstand ein geschichtlich wie kunsthistorisch interessantes Buch, das auch durch die wunderbaren Fotos von Christian Handl besticht.

Die Familie Krupp steht für Stahl und Kanonen – aber das ist nur ein Teil der Geschichte. Der österreichische Zweig der Industriellenfamilie gründete 1843 in Berndorf die k.k priv. Berndorfer Metallwarenfabrik. Es war ein Start up, würde man heute sagen. Zunächst produzierte die Löffelschmiede wohlfeiles Besteck. Anfangsschwierigkeiten zum Trotz entwickelte sich das Unternehmen rasant. Die Belegschaft zählte 1895 etwa 3.500 Arbeitnehmer. Hermann Krupp warb mit Sozialleistungen. Er führte die Krankenversicherung ein, bezahlte einen Betriebsarzt und errichtete schon 1852 eine erste Fabriksschule für Arbeiterkinder.

Als Hermann Krupp starb, übernahm sein Sohn Arthur ein florierendes, weltweit bekanntes Unternehmen, das bis heute einen klingenden Namen hat. Allerdings nicht mehr mit Besteck, sondern Hightech. Krupp ließ Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte bauen, dazu einen Werksspeisesaal für 1.000 Personen, der auch für Veranstaltungen genutzt wurde.

Hinzu kamen eine Lesehalle, eine Werksbäckerei und Metzgerei sowie 1890 die Berndorfer Konsum-Anstalt, wo man günstig einkaufen konnte. Der Protestant Arthur Krupp baute neben einem Rathaus sogar eine katholische Pfarrkirche samt Pfarrhaus. Zum Bau eines protestantischen Bethauses kam es erstaunlicherweise nicht.

Krupp krönte sein Werk 1898 mit dem prächtigen Arbeitertheater, heute Stadttheater. Geplant wurde es von den Stararchitekten Fellner & Helmer. Es zu sehen, reiste sogar Kaiser Franz Joseph an, was im frisch renovierten Theater auf einem großen Gemälde festgehalten ist.

Das Motto Hermann Krupps („Bildung macht frei, Bildung macht fein“) war anfangs gar nicht leicht umzusetzen. 1851 verhinderten staatliche Behörden die Errichtung einer Schule. Die katholische Kirche duldet keine Privatschulen für Arbeiterkinder. Doch die Krupps waren beharrlich und bauten in der Folge mehrere Schulen in Berndorf. Bei seinem vierten Schulprojekt hatte Arthur Krupp die grandiose Idee, Klassenzimmer der Knaben- und Mädchenschule in verschiedenen Stilrichtungen zu gestalten.

So gibt es ägyptische, dorische, pompejanische, byzantinische, romanische und gotische Räume. Dazu Klassen im Stil Ludwig des XIV., des Barocks, Rokokos und Empires. Von den besten Architekten, Malern, Stuckateuren und Tischlern gestaltet, erfreuen Schüler, Lehrer und Besucher bis heute prächtige Portale

mit wunderbaren Türschnallen, aufwändige Decken, reiches Stuckdekor, stilechtes Mobiliar. Einige Klassenzimmer, insbesondere die Ägyptischen, versetzen uns mit ihren vielfältigen Bildfriese in das Zeitalter der Pharaonen. Hier gibt es kleine Unterschiede, bei den Mädchen wird getanzt, bei den Buben gekämpft. So konnten Krupps Arbeiterkinder seit 1909 ohne Reisen und Internet die Welt bestaunen. Durch das Engagement einiger Berndorfer haben die Stilklassen die Wirren der Zeit samt Russischer Besatzung überlebt, sie wurden liebevoll renoviert.

Krupp war ein kluger, wenn auch selbstherrlicher Patriarch, der in die Ringstraßenepoche Kaiser Franz Josephs bestens passte. Er gestaltete sein Lebenswerk, eine architektonisch perfekte Historismusstadt samt Schulen und Sozialeinrichtungen für seine Arbeiterfamilien. Das ließ er sich immerhin mehr als 100 Millionen Kronen kosten. In den Wirren des 20. Jahrhunderts stilisierte man ihn trotzdem zum Klassenfeind und fackelte nach dem zweiten Weltkrieg seine prächtige Villa ab.

Um uns die Stilklassen näherzubringen, erzählt Elmar Samsinger in seinem reich illustrierten Buch zu jedem Klassenzimmer Geschichten, in denen wir berühmten historischen Gestalten und bedeutenden Ereignissen begegnen.

So wird aus dem Buch, ganz im Sinne Krupps, eine kleine Weltgeschichte. Im Anhang gibts einen Stadtplan, dazu die Besichtigungszeiten außerhalb des Unterrichts. Samsingers Werk ist kein herkömmlicher Museumsführer. Das Buch ist so spannend zu lesen, dass man es in die Tasche stecken und sofort nach Berndorf fahren möchte, um das historische Erbe der Krupps und ihre Stilklassen zu besichtigen!

Renate Oppolzer



Wulf, Andrea

Fabelhafte Rebellen

Die frühen Romantiker

und die Erfindung des Ich.

München: Bertelsmann 2022.

525 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,90 (GK)

ISBN 978-3-570-10395-1

Andrea Wulf, deren Biografie über Alexander von Humboldt ein Bestseller wurde, wendet sich in ihrem neuen Buch der Frühromantik zu, einer relativ kurzen Phase um die Wende zum 19. Jahrhundert, als die Romantik noch unschuldig war. Im Mittelpunkt der historischen Betrachtungen steht der Freundeskreis um Goethe, Schiller und Novalis.

Goethe war der Fixstern, um den die Kritiker, Übersetzer und Autoren Friedrich und August Wilhelm Schlegel planetengleich kreisten. Fichte revolutionierte das Denken, Novalis die Poesie. Das junge Genie Schelling überwand die Trennung von Individuum und Natur, Alexander von Humboldt wusste ziemlich alles über Fauna und Flora und die Beschaffenheit der Welt, sein Bruder Wilhelm drang in die Geheimnisse der Sprache ein. Dann ist da noch Hegel, dessen erstes großes Werk Furore machte, der kränkliche Schiller, der die jüngeren Dichter begeistern und nach Jena locken konnte – er war aber nicht nur anfällig für Krankheiten, sondern auch sehr leicht kränkbar. Und bald lösten sich auch die Bande, seine ehemaligen Bewunderer wurden zunehmend zu gehässigen Gegnern.

Andrea Wulf lässt den Leser unmittelbar teilhaben an den Dynamiken unter den Genies, an den Deutungs- und Machtkämpfen auf dem Feld der Literatur, an den Intrigen und Boshaflichkeiten, die hinterrücks brieflich oder über Zeitschriften ausgetauscht wurden. Der ältere Geheimrat Goethe ist dabei stets allgegenwärtig, steht oft zwischen allen Stühlen und versucht, zwischen den Fraktionen zu vermitteln. Doch die wenig romantisch anmutenden Zwistigkeiten häuften sich. Dorothea Veit und Caroline Schlegel etwa konnten sich gegenseitig ganz und gar nicht ausstehen. Eifersucht, Missgunst, Schicksalsschläge taten ihr weiteres, um das Experiment des Jenaer Kreises scheitern zu lassen und die Frühromantiker in alle Winde zu zerstreuen. Ihre Ideen aber waren in der Welt. Und wie Wulf in einem Epilog zumindest andeutet, waren sie mittlerweile weit über den deutschsprachigen Raum hinaus einflussreich.

Der Autorin gelingt es durchaus, den Begriff und das Konzept etwa des „romantischen Ichs“ dem Leser zu vermitteln und die Entstehung der modernen Auffassung von Individualität aus der frühen Romantik nachvollziehbar zu machen. Was man von dem kurzweiligen, anschaulich geschriebenen und hervorragend strukturierten Buch nicht erwarten sollte, ist philologische Detailarbeit. Wichtige Werke werden zwar gestreift, aber nicht eingehender untersucht. Die philosophischen Theoreme werden zwar umrissen, aber nicht in ihrer Tiefe weiter erläutert. Der von Friedrich Schlegel entwickelte romantische Ironie-Begriff zum Beispiel findet nicht einmal Erwähnung. Dennoch bietet das Buch eine gut geschriebene Einführung und Übersicht.

Brigitte Winter

POLITIK, GESELLSCHAFT, WIRTSCHAFT



Lendvai, Paul

Vielgeprüftes Österreich

Ein kritischer Befund zur Zeitenwende. eco-Wing 2022. 307 S. - fest geb. : € 26,00 (GP)

ISBN 978-3-7110-0269-3

Paul Lendvai ist den meisten Österreichern noch aus seiner Zeit als der neben Hugo Portisch kenntnisreichste Kommentator des aktuellen Politikgeschehens (bei ihm vor allem in Osteuropa) im ORF bekannt. Nun legt er in Fortsetzung seines 2008 erschienenen Buches „Mein Österreich. 50 Jahre hinter den Kulissen der Macht“ ein weiteres kritisches Werk als Bestandsaufnahme der österreichischen Politik vor. Dieser „kritische Befund zur Zeitenwende“, so schreibt er, ist „härter im Urteil über das politische Personal“, aber, so hofft er, nicht ungerecht.

Es ist, so meint er weiter, die „Schrift eines vielgeprüften Neuösterreichers über ein vielgeprüftes Österreich, das mich, wie so viele vor mir, am 4. Februar 1957 aufgenommen und am 29. September 1959 eingebürgert hat“, ein Produkt der kritischen Liebe und der tief verwurzelten Dankbarkeit, aber zugleich auch der Sorge um die Zukunft.

So hat er mit über 50 Politikerinnen und Politiker sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Gespräche geführt (die Namen sind am Ende des Buches aufgeführt), die zeitgeschichtlichen Analysen und Dokumente verarbeitet und seine persönlichen Erlebnisse zusammengefasst. Es geht ihm vor allem darum, mittels der Lehren aus der Vergangenheit herauszufinden, was wir vermeiden und was wir tun sollen.

Beginnend mit dem Erbe der Habsburger über Hitlers Schatten, der auch heute noch durchaus zu diagnostizieren ist, beschreibt er klug und sachlich die Achterbahnfahrt der FPÖ von Friedrich Peter zu Jörg Haider und anhand der beiden großen Persönlichkeiten Karl Renner und Bruno Kreisky die Entwicklung der Sozialdemokratie, die letztlich zum Urteil „Geld statt Gesinnung“, also zu ihrem Niedergang führen wird. Positiv bewertet er aber auch das politische Wirken von Hannes Androsch und Franz Vranitzky.

Ebenso zieht sich eine durchaus misslungene Entwicklung durch die Geschichte der ÖVP, der „ungewöhnlichsten Volkspartei Europas“, etwa vom Original Wolfgang Schüssel zur etwas mickrigen Kopie Sebastian Kurz. Von Seiten der ÖVP hebt er besonders Alois Mock, Erhard Busek und Erwin Pröll hervor sowie die Machtpolitik und die „politischen Meisterstücke“ von Wolfgang Schüssel. Auch lobt er durchaus überraschend die grünen Regierungsmitglieder in der Koalition mit der ÖVP, und besonders Bundespräsident Alexander Van der Bellen.

Paul Lendvai beschreibt oft durchaus mit großer Zuneigung den Zustand des Landes, das ihn 1957 nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands aufgenommen hat. Doch je weiter man in seiner Lektüre in die Gegenwart kommt, desto mehr hat sich die Beziehung zwischen dem Autor und Österreich, so scheint es, abgekühlt.

Es sind bedenkenswerte Sittenbilder, die Paul Lendvai hier entwirft, er zeigt auf, welche großen Linien die Politik Österreichs geprägt haben und gewährt, oft anekdotisch aufgelockert, interessante Einblicke in die Gedankenwelt charismatischer Entscheidungsträger. Eine wichtige Bestandsaufnahme unserer politischen Realität.

Simon Berger



**Marterbauer, Markus /
Schürz, Martin**

Angst und Angstmacherei

*Für eine Wirtschaftspolitik, die Hoffnung macht.
Wien: Zsolnay 2022.*

384 S. - fest geb. : € 26,80 (GW)

ISBN 978-3-552-07311-1

Was bedeutet es, jeden Tag Angst vor der Kündigung zu haben? Was heißt es, befürchten zu müssen, dass der oder die Vermieter:in den Mietvertrag nicht verlängert? Und wie geht es Menschen, die Sorgen haben, nach langer Arbeitslosigkeit den Anschluss zu verlieren? Diese Ängste werden von der neoliberalen Wirtschaftspolitik genutzt, um Menschen in befristeten Mietverträgen oder in prekärer Arbeit zu halten. Und wer nicht mitspielt, der hat schon verloren. Markus Marterbauer von der Wiener Arbeiterkammer und Martin Schürz, Vermögensforscher in der Nationalbank sowie Buchautor und Psychotherapeut, widmen sich in ihrem Buch der Angst und ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Der Ökonom Marterbauer und der Psychotherapeut Schürz gewähren eine klarere Sicht auf Ungleichheit und die Möglichkeiten der Umverteilung. Im Zentrum des Buches steht nämlich nicht die Angstkultur, die endemisch geworden ist, sondern die Programmatik einer Wirtschaftspolitik, die mehr Menschen mehr Sicherheit und damit mehr Hoffnung gibt. Der Sozialstaat als Sicherheitsnetz, dessen Lücken geschlossen werden müssen, zum Beispiel bei der Arbeitslosenversicherung, bei einem unterfinanzierten Pflegesystem. Oder in der Wohnungspolitik, da müssten Immobilienmärkte eingeschränkt und mehr leistbarer Wohnraum geschaffen werden. Sie schlagen Reformen beim Arbeitsmarktservice (AMS) vor und ein gerechteres Steuersystem, das Reiche und Überreiche nicht mehr unfair schon, sondern Superreiche und Erben zur Finanzierung heranzieht.

Und sie sehen das Problem nicht nur bei der Wirtschaftspolitik, sondern auch in Legenden, die von einzelnen Parteien und auch Medien verbreitet werden. Etwa jene des faulen Arbeitslosen, der von der Mindestsicherung gut leben kann, oder jene des fleißigen Milliardärs, der sich seinen Reichtum natürlich hart erarbeitet hat.

Als Leser kann man ihren Forderungen nach Abschaffung von Armut und existenziellen Ängsten und nach einer Beschränkung von Vermögen gut folgen. Spannend sind auch die Interviews mit Fachleuten zur Kinderarmut. Entstanden ist ein Buch, das einem die Augen öffnet über die Haltungen von Wohlhabenden und einer neoliberalen Wirtschaftspolitik. Ein Buch für alle, die mehr Einblick auf die Auswirkungen der österreichischen Wirtschaftspolitik haben möchten.

Robert Leiner



Wallentin, Tassilo

Hier und jetzt

Wie wir unser Land noch retten. Wien: edition a 2022. 224 S. - fest geb. : € 24,00 (GP)

ISBN 978-3-99001-620-6

Der Autor ist Jurist mit eigener Kanzlei und ist vielen Lesern einer kleinformatigen Tageszeitung durch seine Kolumne „Offen gesagt“ schon seit langem ein Begriff. Noch größere Bekanntheit hat er allerdings durch seine Teilnahme an der Bundespräsidentenwahl 2022 erlangt. In diesem Buch fasst er nun seine Meinungen zu wichtigen Themen, die uns ständig im Alltag begegnen, zusammen.

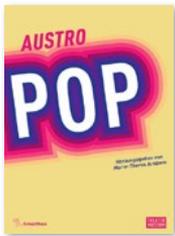
Er vertritt seine Ansichten und belegt sie mit vielen Zitaten und Beispielen. Sicher stößt er dabei nicht immer auf Gegenliebe, aber es ist wichtig und richtig, auch eine andere Meinung als die der politischen Parteien oder der Presse zu lesen. Tassilo Wallentin prangert aber nicht nur an. Er erklärt Fakten und zeigt auch Lösungsansätze auf. So wird er dem Untertitel „Wie wir unser Land noch retten“ gerecht. Die einzelnen Kapitel („Neutralitätspolitik und Friedenspolitik“, „Asylchaos“, „Überbevölkerung“, „Bauwahnsinn und Umweltzerstörung“, „Inflation“, „Abschaffung des Bargelds“, „Bildungsdesaster“, „Direkte Demokratie“) zeigen die Bandbreite der derzeit stattfindenden Versäumnisse und Fehlentscheidungen in der Politik auf. Es sind die Themen, die die Bürger bewegen. Dabei geht es nicht um einzelne Parteien oder Gruppie-

rungen, sondern um Missstände, die Ärger, Kopfschütteln und Fassungslosigkeit bei den Menschen hervorrufen. Was macht unser Staat falsch, gar nicht oder zu spät?

Offensichtliche Folgen werden von den „Mächtigen“ ignoriert. Die Menschen zählen nichts, der (Haus)Verstand bleibt auf der Strecke. Da ist es gut und mutig, dass ein Mann aufsteht und die heißen Eisen anfasst und die Möglichkeit ergreift, diese Dinge anzuprangern. Man muss nicht immer einer Meinung mit Wallentin sein, aber es ist wichtig, über uns und unser Leben in diesem Land zu sprechen. Zu hinterfragen und aufzuzeigen, wenn etwas schief läuft und auch demokratisch und mit Faktenwissen Widerstand zu leisten. Zitat: „Die Zeit drängt, Österreich ist schon lange keine Insel der Seligen mehr.“

Renate Oppolzer

KUNST, MUSIK, FILM, THEATER



Arnbom, Marie-Theres

Austropop

Wien: Amalthea 2022. 232 S. - br. : € 30,00 (KM)

ISBN 978-3-99050-242-6

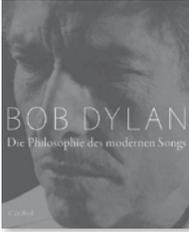
Dies ist ein merkwürdiges Buch. Marie-Theres Arnbom, bislang mit ihren kulturgeschichtlichen Büchern zu Villen in diversen österreichischen Gegenden, in denen gern die Aristokratie verkehrt hat, hervorgetreten, stellte hier als Herausgeberin ein Buch zum Thema Austropop zusammen.

Der Begriff Austropop löse ja, so die Herausgeberin, bei Künstlern und Künstlerinnen Unverständnis, ja fast Widerwillen aus: „Wer soll sich damit angesprochen fühlen? Daraus entsteht ein spannendes Phänomen: Die Auseinandersetzung mit einem Terminus, der in der Selbstwahrnehmung nicht existiert. Was bedeutet also Austropop?“ Die Autoren und Autorinnen dieses Buches betrachten das Phänomen der populären Musik und Kultur von verschiedenen Perspektiven. Warum wird kommerziell erfolgreiche Kunst abgelehnt? Wie gehen heutige Musiker und Musikerinnen mit dem Begriff Austropop um.

Dazu fragte sie eine bunte Schar von Experten, von Walter Gröbchen, Samir H. Köck, Günter Krenn, Christiane Mühlegger-Henhappel, Rudi Risatti, Stefan Schmidl bis zu Danielle Spera. Aus ihren jeweiligen Perspektiven schildern sie ihre Bezüge und Vorlieben auf dem Gebiet der populären austriazistischen Musik. Das beginnt (und das wird viele sehr überraschen) schon bei Emanuel Schikaneder und Johann Nestroy, Ferdinand Raimund und Alexander Girardi, geht weiter mit Marianne Mendt und Arik Brauer hin zu den gegenwärtigen Heroen.

Der Bereich Theater wird genauso ausgeleuchtet wie die populärsten österreichischen Exportartikel aus Operette und Film. Es ist eine wahrlich bunte Betrachtungsweise eines breiten Feldes, die sich doch unterhaltsam liest. Allerdings wird jemand, der von diesem Buch eine Art Geschichte des Austropop erwartet, ziemlich enttäuscht sein.

Simon Berger



Dylan, Bob

Die Philosophie des modernen Songs

München: Beck 2022.

344 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 36,00 (KM)

ISBN 978-3-406-79284-7

Aus dem Amerikan. von Conny Lösch

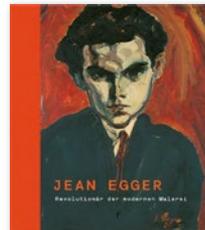
Als Bob Dylan 2016 „für seine poetischen Neuschöpfungen in der großen amerikanischen Songtradition“ den Nobelpreis für Literatur erhielt, rümpften viele die Nase. Nun kann man sich darüber freuen, dass er neben seinem musikalischen auch sein schriftstellerisches Werk erweitert hat mit einem ausladenden Kompendium über die Geschichte der amerikanischen Songkunst. Das Buch enthält trotz des selbstironischen Titels „The Philosophy of Modern Song“ naturgemäß nicht wirklich eine „Philosophie“, sondern der Nobelpreisträger stellt hier umfassend als Ergänzung seines eigenen Werkkosmos' wichtige und prägende Songs vor.

Bob Dylan arbeitete zehn Jahren an dem Band und schildert in lockerem „Plauderton“ (nicht ohne Tiefsinn) die Kraft von Songs, und bleibt dabei eben nicht bei ihren Texten. Er hangelt sich gottseidank nicht entlang seiner Biografie, sondern schildert auch den Prozess des Songschreibens, das Live-Spielen des Songs sowie das Musikhören. Die Auswahl an Songs und Künstler:innen, an denen Dylan sich dabei orientiert, ist breit gefächert (von Elvis Presley bis Elvis Costello, von Frank Sinatra

bis Lennon/McCartney, von Hank Williams bis Willie Nelson, von The Who zu The Clash etc.), aber auch ziemlich „eigenwillig“ und an „Ausgewogenheit“ überhaupt nicht interessiert. Und gerade deshalb bietet das Buch überaus interessante Einblicke in Bob Dylans persönlichen Soundtrack. Die insgesamt 66 Texte zu den verschiedenen Songs, die den mittlerweile bereits 81-jährigen schon lange begleiten, treffen verschiedene Stile und Formen. Weibliche Künstlerinnen kommen indes leider kaum vor.

Das auch sehr üppig mit Bildmaterial ausgestattete Buch macht großen Spaß in seiner sehr gelungenen Mischung von Anekdoten mit popkulturellem wie enzyklopädischem Wissen. Und zeigt auch durchaus Dylans literarische Qualitäten, die der Übersetzer Conny Lösch gut ins Deutsche rettet.

Georg Pichler



Schmutz, Hemma /

Reutner-Doneus, Brigitte (Hg.)

Jean Egger

Revolutionär der modernen Malerei.

Klagenfurt: Heyn 2023.

242 S. : zahlr. Ill. fest geb. : € 34,00 (KB)

ISBN 978-3-7084-0679-4

Der als Hans Egger in Hüttenberg, Kärnten, geborene Maler Jean Egger (1897-1934) studierte an der Münchner Akademie der Bildenden Künste. Während eines Aufenthaltes in Sizilien entwickelte er eine verstärkte Ex-

pressivität in seinen Bildern. In Paris, wo er ab 1924 lebte, signierte er seine Porträts von prominenten Persönlichkeiten dann schon mit Jean Egger. Man lobte den überaus kühnen Pinselstrich in seinen wunderbaren Landschaftsbildern und den vielen Porträts seiner Lebensgefährtin Signe Wallin.

1930 stand er schließlich mit einer großartig bewerteten Soloausstellung in Paris am Höhepunkt seiner Karriere. Die letzten zwei Lebensjahre verbrachte er dann, immer mehr gezeichnet von seiner schweren Erkrankung, auf Mallorca, wo ihn etwa Joan Miró mehrmals besuchte. Die Befreiung der Farbe und die Radikalität der Formauflösung in seinen Bildern machen ihn, so seine zahlreichen Bewunderer, zu einem der bedeutendsten österreichischen Maler der Zwischenkriegszeit, dessen Werke die Kunst der Nachkriegsjahre bereits um Jahrzehnte vorwegnahmen.

Diese klug zusammengestellte und schön gestaltete Monografie zur gleichnamigen Ausstellung im Lentos Kunstmuseum und im Museum Moderner Kunst Kärnten führt die wahrlich atemberaubende Modernität des Malers Jean Egger spektakulär vor Augen,

Peter Klein



Smith, Patti

Buch der Tage

Köln: Kiepenheuer & Witsch 2022.

400 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 32,90 (KM)

ISBN 978-3-462-00412-0

Im Jahr 2018 postete Patti Smith ihr erstes Foto auf Instagram, noch ohne eine Vorstellung davon zu haben, wohin es sie führen würde, zusammen mit der einfachen Botschaft: „Hello Everybody!“

Smith, die eigentlich dafür bekannt ist, mit einer alten Polaroid-Kamera zu fotografieren, begann nun, Handybilder zu posten, wie etwa Fotos von ihren Kindern, einem schlichten Heizkörper, ihren Stiefeln oder von ihrer Abessinierkatze Cairo. Ihre Follower fühlten sich sofort angesprochen von diesen Miniaturfenstern aus Pattis eigener Welt: Fotos von ihrem Kaffee, den Büchern, die sie las oder den Gräbern ihrer geliebter Helden wie William Blake, Dylan Thomas, Sylvia Plath, Simone Weil oder Albert Camus.

Mit der Zeit entstand so die Geschichte eines der Kunst gewidmeten Lebens, und mehr als eine Million Menschen folgten ihrer besonderen Bildästhetik, mit der Patti Smith ihre Leidenschaften, ihre Hingabe, aber auch ihre Obsessionen und Launen dokumentierte. Für die Buchausgabe hat Patti Smith nun noch weitere teils unveröffentlichte Fotos aus ihrem Privatarchiv beigesteuert und eine Einführung verfasst, in der sie ihrem eigenen dokumentarischen Prozess nachspürt.

Mit diesen 365 Bildern aus ihrem Privatarchiv gewährt die Rock-Ikone, Schriftstellerin und Ausnahmekünstlerin Patti Smith einen überaus persönlichen und sehr inspirierenden Einblick in ihren Alltag und ihr künstlerisches Schaffen. Und hat damit außerdem ein wunderschönes Buch komponiert.

Christine Hoffer

REISE



Luther, Helmut

Slowenien

Eine Nostalgierreise gen Süden. Wien: Amalthea 2023. 272 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,00 (ER)

ISBN 978-3-99050-237-2

Der Reisejournalist hat in den letzten Jahren einige Publikationen vorzuweisen mit historischen Recherchen und Reisen in den Süden des ehemaligen Habsburgerreiches („Immer der Küste nach. Eine Nostalgierreise entlang der kroatischen Adria“ etwa 2022, oder „Auf den Spuren des Doppeladlers. Eine Nostalgierreise durch Italien“, 2020). Nun lustwandelt er im lieblichen Slowenien.

So liebäugelt Luther bei seinem Besuch in Piran gleich mit der Idee, sich ausgerechnet dort niederzulassen, wo Giuseppe Tartini, der Schöpfer der Teufelstrillersonate, geboren wurde. Dann begegnet er nicht nur einer Geliebten Napoleons und dem Hofimkermeister Maria Theresias, sondern auch dem Erfinder der Briefmarke. Um schließlich auf seiner Tour von Ljubljana bis Maribor Einiges zu erfahren über Gustav Mahler und Erzherzog Johann. Das ganze Land ist voll von Spuren einer glanzvollen (habsburgischen) Vergangenheit, die es zu entdecken lohnt. Auf jeden Fall kriegt man beim Lesen dieser Reisebeschreibungen große Lust, dem Autor nach Slowenien zu folgen oder zumindest beim nächsten

Urlaub ebenso tiefer einzutauchen in die Geschichte und Kultur Sloweniens.

Robert Leiner



Schottenberg, Michael

Niederösterreich für Entdecker

Wien: Amalthea 2022.

236 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,00 (EH)

ISBN 978-3-99050-233-4

Nach dem ersten Buch „Österreich für Entdecker“ zieht es Michael Schottenberg nun nach Durchquerungen von Wien und dem Burgenland naturgemäß nach Niederösterreich. Das Land (seit 1920 als eigenes Bundesland, erst seit 1986 mit St. Pölten als eigener Hauptstadt) ist, so Schottenberg, längst „von der verschreckten Provinzpflanze zur stolzen Mittelpunktsranke mutiert“.

Und so beginnt er seine Reise durch das Land, nicht ohne zuvor den für ihn wichtigen Unterschied zwischen Reisenden und Touristen zu erklären: Der eine lässt seine Gewohnheiten zu Hause, während der andere das Gegenteil tut. Denn: „Für den Touristen ist nichts so, wie er es gewohnt ist, der Reisende aber genießt, dass die Welt auf den Kopf gestellt ist.“ Als er noch ein Kind war, hat sein Vater ein Ferienhaus in Niederösterreich erworben. Mittlerweile ist es längst verkauft und nun, da er erwachsen ist, zieht es ihn wieder hinaus in den Wienerwald, nach Niederösterreich.

Der fantasievolle Reisephilosoph tut naturgemäß, was er am besten kann: Geschichten

erzählen, die aus dem Herzen kommen und zu Herzen gehen. Seine Tour durchs Marchfeld, die Wachau, das Weinviertel, das Waldviertel und zu vielen anderen Orten ist nicht nur ein literarisches Geburtstagsgeschenk an ein 100-jähriges Land, sondern auch eine Hommage an all die Menschen, die ihm ihre Lebensentwürfe anvertrauten: Pecher und Waldrapper, Erdäpfelzüchter und Fischhütter, Mohnwirte, Vertriebene, Sternengucker, Verpackungskünstler und Löffelmacher. Es ist, wie nicht anders zu erwarten, ein humorvolles Buch mit 60 Abenteuer und Begegnungen, die lange im Gedächtnis bleiben.

Bernhard Preiser

LEBENS- GESTALTUNG



Collectif Nez / Doré, Jeanne

Parfum

Alles über die Welt der Düfte. München: Prestel 2022. 208 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,80 (VL)

ISBN 978-3-7913-8816-8

Parfüms, diskret angewendet, können die Erscheinung einer Person positiv unterstreichen; wird zu viel Duft versprüht, kann es ins Gegenteil umschlagen. Der prächtige, großzügig illustrierte Band über die Welt der Düfte informiert über Wesen, Herstellung und

Wirken eines Parfüms. Es werden aber auch sehr anschaulich die Fragen im erweiterten Umfeld behandelt. Wie geht das Riechen vor sich? Seit wann verwenden Menschen Düfte, und wie wurden sie in Ägypten, in der Antike, im Mittelalter und bis heute angewendet? Wer waren die „Erfinder“ des Parfüms? Welche natürlichen und welche synthetischen Rohstoffe braucht es zur Herstellung? Wie sind die Herstellungsvorgänge? Was kann ich aus den Verpackungsangaben herauslesen? Wie wird der Name für ein Parfüm gefunden? Wie soll der Flakon aussehen? Welche Werbung wirkt am besten?

All diese Fragen und noch mehr werden klar und einfach beantwortet und durch farbige, übersichtliche Illustrationen verdeutlicht.

Traude Banndorff-Tanner



Melle, Barbara van

Laib mit Seele

Rezepte, Handwerk & Geheimnisse unserer besten Bäcker:innen. Wien: Brandstätter 2022. 238 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 32,00 (VL)

ISBN 978-3-7106-0636-6

Dass das gute alte Bäckerhandwerk schon seit geraumer Zeit wieder im Aufwind ist, ist längst kein Geheimnis mehr. Mit großer Hingabe wird heute wieder unter Verwendung bester Zutaten sowohl in innovativen Kleinunternehmen als auch in privaten Haushalten Brot und Gebäck in liebevoller Handarbeit hergestellt.

Diese erfreuliche Entwicklung fördert auch die Autorin Barbara van Melle, österreichische Journalistin, Fernsehmoderatorin und Slow-Food-Aktivistin, wenn sie nun sieben Jahre nach dem Erfolg von „Der Duft von frischem Brot“ ihr zweites Buch zum Thema Brotbacken herausbringt. Im Fokus stehen diesmal aber nicht nur Rezepte für gutes Brot, sondern auch liebevoll gezeichnete Portraits von Branchen-Persönlichkeiten und aufschlussreiche Reportagen über herausragende Produzent:innen aus Österreich und Deutschland, die einen Blick in ihre Rezeptbücher und ihre Erzeugungsbetriebe haben machen lassen.

In dem prachtvoll bebilderten Buch findet man auf knapp 240 Seiten rund 60 erprobte Rezepte für Weizen-, Dinkel- und Roggenbrote, Kleingebäck und süße Backwerke, die auch im eigenen Haushalt mit wenigen Hilfsmitteln gelingen, nicht mit Chichi, sondern mit einfachen Rezepten für exzellentes Brot und Gebäck.

Über im Buch abgedruckte QR-Codes, die man mit dem Smartphone scannt, wird man zu einigen nützlichen Videos geleitet, die wohl im Wiener Brotbackatelier der Autorin entstanden sind. Ein QR-Code führt sogar zu einer eigenen „Laib mit Seele“-Musikplaylist auf der Streaming-Plattform Spotify, die für die passende Stimmung beim Teigkneten und Brotbacken sorgen soll – sehr originell!

Ob dieses Buch im Bestand Ihrer Bibliothek angesichts der Flut an Brotbackbüchern, die in den letzten Jahren schon erschienen sind und von denen Sie vielleicht schon so manches angekauft haben, wirklich noch fehlt, können nur Sie selbst beurteilen. Für mich ist es jedenfalls ein wunderschön gemachtes und kenntnisreich verfasstes Buch, das ich gerne meiner persönlichen Sammlung an Brotbackbüchern hinzufügen werde.

Gerald Wödl



Weiss, Gabi

La Pura Vida

*Das Kochbuch für uns Frauen. Wien: Kneipp
2022. 192 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 29,00 (VL)*

ISBN 978-3-7088-0821-5

Wer sich eine Auszeit nehmen und voll entspannen will, der sollte auch die richtige Ernährung nicht vergessen. Das vorliegende Kochbuch will vor allem für Frauen die richtigen Rezepte bereitstellen, mit denen man Energie tanken und das Wohlbefinden fördern kann. Ein Team von La Pura Women's Health Resort, dem Mediziner:innen, Sportwissenschaftler, Therapieleiter:innen und Köche angehören, stimmen die Entspannung Suchenden in mehreren Beiträgen darauf ein, bewusst zu leben, in ihren Körper hineinzuhören, sich selbst mehr Aufmerksamkeit zu schenken und auf Bewegung zu achten.

Die Rezepte sind nicht schwer auszuprobieren, die Zubereitung der Speisen wird Schritt für Schritt einfach erklärt. Hilfreich für die Abwechslung im Speiseplan sind die Vorschläge, wie die Rezepte variiert werden können und welche alternativen Zutaten ebenfalls eine gelungene und gesunde Mahlzeit garantieren. Es gibt jede Menge gute Tipps, z.B. wie harte Avocados gut nachreifen, und hilfreiche Angaben, wie lange etwa die köstlichen Speisen halten. Stimmungsvolle Fotos von Wäldern, Blüten und Architekturdetails runden das Kochbuch für Frauen ab.

Traude Banndorff-Tanner



© www.mezna.media

ORT DER BEGEGNUNG

▣ Silke Rabus über die Bibliothek Montafon

IM HERBST 2014 WURDEN IN DER VORARLBERGER TALSCHAFT MONTAFON ZWEI BÜCHEREIEN ZUSAMMENGELEGT. AM NEUEN STANDORT, IM SOGENANTEN HAUS MONTAFON, PRÄSENTIERT SICH DIE BIBLIOTHEK SEITDEM AUF 250 M² IN EINER FREUNDLICHEN, OFFENEN ATMOSPHÄRE.

EINE BIBLIOTHEK FÜR EIN TAL

Synergien nutzen, das wollte man auch in Montafon. Und so wurde am 17. November 2014 im frisch sanierten Haus Montafon eine neue, barrierefreie Bibliothek eröffnet. Hierfür führte man die Medienbestände der Bücherei des Standes Montafon und der als Ludothek spezialisierten Pfarrbücherei Schruns zusammen. Da im Gebäude neben Unternehmen auch die Musikschule Montafon, der Krankenpflegeverein und eine Kinderbetreuungseinrichtung untergebracht sind, ergeben sich weitere Synergien und damit auch höhere Besucherfrequenzen. „Die Bibliothek soll noch stärker ein Ort der Begegnung im Haus und im Tal werden – und damit auch ein wertvolles Angebot an alle Besucher:innen eröffnen“, erklärt die Leiterin Karin Valasek.

Träger der Bibliothek Montafon ist der Stand Montafon, der Gemeindeverband der zehn Montafoner Gemeinden. Dieser fungiert als Regionalmanagement des Tales und übernimmt vielfältige Aufgaben in den Bereichen Verkehr, Wirtschaft, Soziales, Wald, Kultur und Bildung. „In eine talschaftsweite öffentliche Bibliothek zu investieren, zeugt nicht nur von politischer Verantwortung, sondern setzt auch richtungsweisend Signale“, erklärt die Bibliotheksleiterin: „Nämlich dahingehend, dass öffentliche Bibliotheken als größte außerschulische Bildungseinrichtungen allen Menschen Zugang zu Medien, kulturellen Angeboten, Wissen und kreativem Denken bieten, und zwar unabhängig von sozialer Herkunft und Bildung.“

VON ROMANEN BIS ZU TONIES

Den 16.500 Einwohner:innen der Talschaft stehen nun rund 19.000 Medien für die Entlehnung zur Verfügung. Darunter befinden sich Romane, Biografien und Sachbücher ebenso wie Kinder- und Jugendliteratur, außerdem Hörbücher, Zeitschriften, Comics, DVDs und Spiele. „Die Aktualität der angebotenen Medien ist uns wichtig“, erläutert Karin Valasek die Auswahlkriterien: „Gerade zeitgemäße Literatur, aber auch Sachbücher zu aktuellen Weltfragen sind neben Kundenwünschen wichtige Schwerpunkte in unserer Bibliothek.“

Die fünf angestellten Mitarbeiterinnen wickeln rund 80.000 Entlehnungen in 24 Öffnungsstunden pro Woche ab. Der Medienbestand wird regelmäßig ergänzt und Neuerscheinungen oder Bestseller so rasch wie möglich in die Regale eingestellt. Um eine erfolgreiche Leseförderung zu ermöglichen, baut die Bibliothek Montafon beispielsweise den Bestand für Erstleser:innen laufend aus. Auch auf neue Medienarten wird rasch reagiert, mittlerweile



stehen rund 230 Tonies zum Verleih. „Vor allem für die jungen Hörer:innen ist das ein wichtiges Angebot“, erzählt Karin Valasek.

Die Leser:innen der öffentlichen Bibliotheken in Vorarlberg können aber auch bequem E-Medien nutzen. Mit der Mediathek Vorarlberg steht ihnen der digitale Medienverbund des Landes rund um die Uhr kostenlos zur Verfügung. Das Online-Angebot ergänzt den Medienbestand der Bibliothek Montafon und besteht derzeit aus rund 25.000 Medien. „Wir verleihen auch einen E-Reader“, ergänzt die Bibliotheksleiterin. „Außerdem beraten wir unsere Leser:innen und bieten dadurch einen niederschweligen Zugang zur Mediathek.“

AMERICAN SHELVES

Für Leser:innen, die sich für fremdsprachige Literatur interessieren, gibt es in der Bibliothek Montafon ebenfalls einen Bestand: In Zusammenarbeit mit dem Büchereiverband Österreichs hat die US-Botschaft in Wien in ausgesuchten öffentlichen Bibliotheken Regale mit Informationsmaterial sowie Büchern, DVDs, Spielen und elektronischen Lernmaterialien eingerichtet, um das gegenseitige Verständnis und Engagement zwischen beiden Ländern zu fördern.

Die Bibliothek Montafon ist eine der ausgewählten Bibliotheken in Österreich, die mit amerikanisch-englischsprachigen Medien ausgestattet wurde. „Das Feedback von jugendlichen

Leser:innen ist sehr positiv auf den angebotenen englischsprachigen Buchbestand“, so Karin Valasek: „Vor allem zur Vertiefung der Sprache orientieren sich Kinder und Jugendliche an dem tollen Lektüreangebot. Mit 590 Entlehnungen im Jahr 2022 ist das eine erfreuliche Entwicklung in dieser Bestandsarbeit.“

FOKUS WALDLITERATUR & ÖSTERREICH

„Zwischen den Zeilen eines Buches, den Zügen eines Spieles und den Tönen eines Liedes findet all das statt, was wir Fantasie nennen“, sagt Karin Valasek und verweist gleich darauf auf ein weiteres Bestandsangebot. Im „Waldregal“ präsentiert die Bibliothek Montafon seit Sommer 2021 mehr als 150 verschiedene Medien rund um die Themen Wald, Natur und Klima. Das mobile Holzregal richtet sich an alle Altersgruppen und wird im Zweijahrestakt mit neuer Schwerpunktliteratur bestückt. Ab Frühjahr 2023 rücken dann Medien zum Thema „Österreich – Regionalität erlesen“ und damit auch österreichische Autor:innen in den Fokus.

Übrigens nützt die Bibliothek als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks – neben den Fördermitteln – beim Büchereiservice des ÖGB vor allem die Medienempfehlungen für die Buchbestellungen. „Aktuell für die geplante Schwerpunkt-Bestandspräsentation ‚Österreich – Regionalität erlesen‘ lässt sich für die Genres Österreichische Literatur und Österreichische Krimis hervorragend eine Buchliste zusammenstellen“, so die Bibliotheksleiterin. „Das ist zeitsparend und zudem handelt es sich um ausgewählte gute Bücher von renommierten österreichischen Autor:innen.“

Sie ergänzt: „Als Partner der Büchereien und Bibliotheken ist das Büchereiservice treffend bezeichnet, auch der persönliche Kontakt bei Rückfragen ist sehr entgegenkommend und kompetent.“ Einen Wunsch hat sie allerdings, neben Buchtipps, für den Lesekreis in ihrer Bibliothek: „Genial wäre auch ein Gewinnspiel, bei dem Lesekreise einen Satz Taschenbücher für die Teilnehmer:innen gewinnen können – die im Lesekreis besprochen werden.“

KOOPERATIONEN MIT MUSEEN UND DEM KULTURVEREIN

Der Medienbestand der Bibliothek Montafon wird durch ein breites Veranstaltungsangebot ergänzt. Dazu gehören Lesungen oder spezielle Ferienangebote wie die Aktion „Sommerlesen“ in Vorarlberg ebenso wie „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ oder die „Spiele-Rallye“. Zudem gibt es immer wieder Kooperationsveranstaltungen mit regionalen Vereinen oder Verbänden, zum Beispiel mit den Montafoner Museen, der Kampagne Familienfreundliches Montafon oder mit illlitz, dem Kulturverein Montafon. „Die Synergien werden genutzt, vielfältige Veranstaltungen sind entstanden und die Kontakte werden weitergeführt“, zieht Karin Valasek Resümee. Mit Kindergärten und Kinderbetreuungseinrichtungen plant

sie zudem hybride Veranstaltungen oder Fachvorträge zur Kinderliteratur, etwa zum Thema Diversität.

SOCIAL MEDIA IM KOMMEN

Wie in vielen anderen Büchereien hat die Corona-Pandemie auch zu allerlei Veränderungen in der Bibliothek Montafon geführt. Vor allem wurden in dieser Zeit die Social-Media-Aktivitäten ausgebaut: Mittlerweile schaltet die Bibliothek für rund 870 Follower auf Instagram und Facebook wöchentlich einen Beitrag. Das können Neuerscheinungen und Buchtipps ebenso sein wie Veranstaltungen oder die Präsentation von Mitarbeiter:innen. Die Plattform wird übrigens vom Träger gestellt, Beiträge aus allen Rubriken werden gemeinsam verwaltet. „Im Verleihdienst sind diese Social-Media-Beiträge spürbar. Buchtipps werden nachgefragt oder beworbene Medien reserviert“, freut sich die Bibliotheksleiterin. „Der Zeitaufwand lohnt sich. Und es wird auf die öffentliche Bücherei aufmerksam gemacht!“

WOHIN STEUERT DIE BIBLIOTHEK IN ZUKUNFT?

Auch für die Zukunft gibt es in der Bibliothek Montafon jede Menge Pläne. Einerseits soll das digitale Filmangebot ausgebaut werden, etwa mit „filmfreund“, dem Streamingportal für Bibliotheken. Andererseits sind neue Kooperationen geplant, zum Beispiel mit femail, dem Fraueninformationszentrum Vorarlberg. Im Rahmen des Leaderprojekts „Rollen im Wandel“ findet im Frühjahr beispielsweise ein Leseabend mit der Radiojournalistin Anna Schade statt. Auch die Agenda 2030 hat Karin Valasek im Blick: „Bei der Umsetzung von Projekten und Veranstaltungen gilt unser Hauptaugenmerk den 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung.“

„Da jede Bibliothek auch einen gesellschaftspolitischen Auftrag hat, möchten wir uns noch stärker als sogenannter Dritter Ort etablieren. Denn hier begegnen sich Menschen auf Augenhöhe“, ergänzt Karin Valasek. Besondere Orte wie die Bibliothek Montafon können gerade in dieser fordernden Zeit eine zentrale Funktion für eine demokratische und solidarische Gesellschaft übernehmen. „Das ist unsere Aufgabe“, so die Bibliotheksleiterin. „Denn die Bibliotheksarbeit steht für zeitgemäßen Wissenserwerb. Zum Beispiel auch dadurch, dass sie digitale Angebote für Jugendliche zugänglich macht und so einen sozialen Lernort schafft.“

Weitere Informationen:

Website: <https://www.stand-montafon.at/bibliothek>

Instagram: <https://www.instagram.com/standmontafon/>

Facebook: <https://www.facebook.com/meinstandmontafon/>

Bibliothek Montafon





© Manfred Wets

ES MUSS NICHT IM- MER EIN ROMAN SEIN

Thomas Ballhausen spricht mit Max Haberich über Brot und Spiele, den einzigen Kurzgeschichtenverlag im deutschen Sprachraum.

it dem in Wien angesiedelten Verlag Brot und Spiele hat sich der Autor und Schnitzler-Spezialist Max Haberich mit einem gleichermaßen anspruchsvollen wie thematisch klar fokussierten Unternehmen in der deutschsprachigen Buchlandschaft platziert: Der Kurzgeschichtenverlag, so der erweiterte Name, setzt sich für Kurzprosa ein, bibliophil edierte Klassiker stehen dabei neben Positionen der Gegenwartsliteratur. Im Gespräch mit Thomas Ballhausen erzählt Haberich von der Verlagsgründung, von den Überlegungen zur formalen wie auch inhaltlichen Ausrichtung – und er gewährt erste Einblicke in die Highlights der kommenden Programme.

Thomas Ballhausen: Du hast Dich in sprichwörtlich schwierigen Zeiten zur Gründung eines Verlags entschieden. Wie kam es dazu?

Max Haberich: Der Impetus kam von vielen jungen schreibenden Kollegen in der Wiener Literaturszene, die immer wieder beklagt haben, dass Verlage nicht an ihren Kurzgeschichten interessiert sind. Gerade für ein Debüt heißt es überall im deutschsprachigen Raum: Einen Roman her, sonst wird das nichts. Dabei ist es in England und Amerika, auch in Frankreich für einen jungen Autor längst üblich, mit einem Band Kurzgeschichten zu debütieren. Bislang konnte mir kein Buchhändler oder Branchenkollege erklären, warum es bei uns dieses Tabu gegen Kurzgeschichten gibt.

T.B.: Wie sieht, neben Deinen Arbeiten als Literaturwissenschaftler und Autor, Dein Arbeitstag als Verleger aus?

M.H.: Da der Verlag erst ein Jahr besteht und sich noch nicht tragen kann, ist mein Alltag nach wie vor vom Brotberuf bestimmt: Unterricht in der Erwachsenenbildung. In meiner „Freizeit“ kümmere ich mich um die organisatorischen Verlagsaufgaben: Autorenkorrespondenz, Umschlagsgestaltung in Abstimmung mit unseren Grafikern, Planung des nächsten Halbjahresprogramms, der Lesungen und die Verarbeitung der eingehenden Bestellungen. Man verbringt erstaunlich viel Zeit damit, Buchpakete zur Post zu bringen, was wohl ein gutes Zeichen ist.

T.B.: Du hast wissenschaftlich auch viel internationale Erfahrung gesammelt. Wie gehen diese Erkenntnisse in Deine Verlagsarbeit ein?

M.H.: Meine Promotion über jüdische Identität in der Wiener Moderne hilft bei der Auswahl und Edition unserer Klassiker-Reihe sehr, in der wir vergessenen Autoren der Zeit um 1900 wieder zu einem breiteren Publikum verhelfen wollen. Wenn wir bekanntere Namen herausbringen, wie Kafka und Rilke im vergangenen Herbst, möchten wir unseren Lesern einen Kafka jenseits der „Verwandlung“ nahebringen, also weniger bekannte Geschichten von ihm und eben auch Prosa von Rilke, den man oft nur mit seiner Lyrik verbindet. Seit diesem Jahr liegt unser Schwerpunkt auf den schreibenden Frauen in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie. Hierbei ist literaturwissenschaftliche Methodik unerlässlich.

T.B.: Gibt es Beispiele in der Verlagswelt, etwa im für Dich nicht unwichtigen englischsprachigen Raum, die Dir als Vorbilder gelten?

M.H.: Ich habe die Buchgestaltung der Londoner Everyman's Library, die Klassiker der Weltliteratur in hochwertigen Ausgaben herausbringt, immer bewundert. Von dort kommt auch die Idee, ausschließlich Ganzleinenbände zu verlegen.

T.B.: Mit Brot und Spiele hast Du ein Unternehmen begründet, das sich auf die Veröffentlichung von Kurzprosa festgelegt hat. Mit dieser formalen Schwerpunktsetzung geht für Dich auch eine inhaltliche Fokussierung einher – so finden Texte aus den Bereichen Science-Fiction oder Fantasy ebenso wenig

Berücksichtigung wie Literatur in gegenderter Schreibweise. Wie kam es zu diesen Entscheidungen bei der Ausrichtung des Verlags?

M.H.: Fantasy und Science-Fiction sind riesige Bereiche, die mit eigenen Verlagen schon gut in der Literaturszene verankert und nicht auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wir wollen uns schon ein wenig spezialisieren, sonst wären wir ja austauschbar. Wir setzen ein Zeichen für stilistisch herausragende und gut lesbare Sprache und eine ideologiefreie deutsche Grammatik. Autoren kommen auch gerade deswegen zu uns und sprechen uns ihren Dank aus, da in anderen Verlagen offenbar politisch geprägte sprachliche Vorgaben „von oben“ zur Voraussetzung einer Veröffentlichung gemacht werden.

T.B.: Wie überträgt sich diese Fokussierung auf Kurzprosa auf die Sichtbarkeit des Verlags? Insbesondere im deutschsprachigen Raum ist man ja als Autor schnell mit der fragwürdigen Vorstellung konfrontiert, Kurzprosa und auch Lyrik wären nur sehr eingeschränkt zu verkaufen oder fänden gar kein Publikumsinteresse. Siehst Du da eine Problematik, die der Buchhandel miterzeugt hat und die es nun wieder mühsam abzubauen gilt?

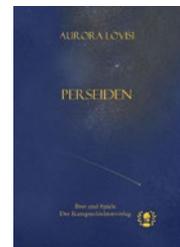
M.H.: Ehe wir eine Auslieferung gewinnen konnten, bin ich mit Büchern im Rucksack durch Wien geradelt, und habe über 20 Buchhändlern ihre Bestellungen gebracht. Bei der Gelegenheit kamen diese Fragen auch immer wieder zur Sprache, mit dem Ergebnis, dass Buchhändler für Kurzgeschichten sehr offen sind, und das Genre auch für überaus zeitgemäß halten. Beim Publikum ist das ohnehin der Fall. Das Tabu herrscht eher in der Verlagsszene vor, doch auch da scheint die vorwiegende Einschätzung von dortig tätigen Kollegen nicht ablehnend, sondern eher gleichgültig zu sein: „Ist halt so.“ Ich vermute daher, dass es sich hierbei um eine Ansicht handelt, die einfach stets aus Bequemlichkeit wiederholt wurde, ohne sie zu hinterfragen, so dass sie inzwischen zu einer Orthodoxie geworden ist. Ich muss an eine alte Postkarte denken, auf der steht: „Alle haben gesagt, das geht nicht. Da kam einer, der wusste das nicht, und hat's einfach gemacht.“

T.B.: Für 2023 sind ja mehrere sehr spannende Veröffentlichungen zu erwarten. Wie gehst Du gemeinsam mit Deinem Team im Verlag bei der Programmarbeit vor? Welchen Stellenwert darf oder muss dabei die deutschsprachige Gegenwartsliteratur, nicht zuletzt auch im Verhältnis zur Edition klassischer Texte, spielen?

M.H.: Ich suche mir gemeinsam mit meinen Lektorinnen die Manuskripte aus. Jeder Autor, den wir auswählen, bekommt eine Sammlung seiner Geschichten veröffentlicht. Dabei bringen wir auch jährlich eine Anthologie zeitgenössischer Wiener Autoren heraus. Für diesen Herbst ist ein Band mit neuen Szenen von Schnitzlers „Reigen“ geplant, verfasst von zehn Autoren aus Österreich und Deutschland, welche bislang unbekannte Fotografien der ersten Wiener Reigen-Aufführung von 1921 bereichern sollen. Besonders auf die Beiträge aus weiblicher Sicht bin ich gespannt. Es liegt uns am Herzen, wie vielleicht schon deutlich wurde, eine Brücke zu schlagen zwischen der geistigen Hochblüte der Moderne um 1900 und zeitgenössischer Belletristik. Der Schwerpunkt liegt auf der reichen literarischen Tradition Wiens. Das ist aber kein ausschließliches Kriterium, wie unsere zahlreichen Autoren aus Deutschland beweisen.

INFOS UND KONTAKT:

Brot und Spiele. Der Kurzgeschichtenverlag
<https://brotundspieleverlag.net>
lektorat@brotundspieleverlag.net



#HÖR MIR ZU! #E-BOOK FÜR DICH

**Digitale Medien als Zugferd der Bibliothek . Aus der Abschlussarbeit von
Gloria Fuchs (Böbliothek Öffentliche Bücherei Böheimkirchen)**

NEUE MEDIEN IM ALLGEMEINEN

Die Digitalisierung macht auch vor den Bibliotheken nicht halt. Es erleichtern nicht nur die EDV-gestützten Programme die Ausleihe, es gibt auch immer mehr Möglichkeiten sich auf digitalem Weg Bücher auszuborgen oder auch Hörbücher anzuhören. Leider wird dies bei manchen nicht so gut aufgenommen, da „man doch nur durch Lesen schlauer wird und zwar aus einem Buch, bei dem man die Seiten umblättern kann“. Der haptische Wert wird hier stark erwähnt und nur wenn die Charaktere, die Stimmen der eigenen Fantasie verliehen bekommen, ist das Eintauchen in Geschichten ein wahres Erlebnis. – Dies ist natürlich überspitzt dargestellt, allerdings hat man oftmals den Eindruck, dass die soziale Komponente, die ebenfalls eine Bücherei erfüllen sollte, doch eher hintangestellt wird. So denkt man nur selten an Menschen, die auditive Lerntypen sind, mit dem geschriebenen Wort nicht so viel anfangen können, dafür für das gesprochene Wort so viel Verständnis haben und wortgewandt sind, sich eben auf anderem Weg ihr Wissen anzueignen. Man soll Kindern viel vorlesen, damit man sowohl eine Bindung zu ihnen eingeht, aber sie auch an die Magie der Geschichten heranführt, aber Hörbücher verpönt man. Ist dieses Gehörte besser als das des Erzählers eines Hörbuchs?

Auch für Sehbehinderte – immerhin 3,9% in Österreich – sind Hörbücher eine Möglichkeit in die Welt der Fantasie, der Biographien und Sachliteratur einzutauchen.

Und da ich nun auch schon bei der Sehbehinderung angekommen bin. Wie viele aus dem Kreis der 50+ (wie man so gerne salopp sagt), haben Probleme beim Entziffern der Buchstaben, die plötzlich verschwommen vor ihren Augen herumtanzen und so gar nicht scharf werden wollen? Hier kann entweder eine Lesebrille, die man dann nächtens beim Liebesroman kurz vorm Einschlafen verliert, Abhilfe leisten, oder eben ein E-Book-Reader, den man sich auf die gewünschte Buchstabenengröße einstellen kann und der sich dann angenehmerweise auch noch die Seite merkt, auf der man die letzten spannenden Worte gelesen hat, bevor man vor Erschöpfung einschläft.

Oftmals habe ich auch schon gehört: „Ach, so ein dickes Buch, das kann ich mir nicht ausborgen, das ist mir viel zu schwer“ – auch hier kann ein E-Book-Reader Abhilfe leisten: leicht, handlich, individuell als Buch tarnbar, eventuell sogar mit Hintergrundbeleuchtung. Man kann zwar die Seiten nicht umblättern, aber man kann sie „umtippen“ beziehungsweise wischen, eine etwas andere Haptik, riechen wird er auch anders als ein Buch, dass schon von zehn anderen gelesen wurde, aber er hat eben auch seine Vorzüge.

Ich selbst besitze einen E-Book-Reader, aber genauso gern schmökere ich in Büchern. Ich lese meinen Kindern täglich Bücher vor und sie selbst hören sich ganz vertieft Hörbücher an oder stellen sich eine Geschichtenfigur auf die Toniebox. Ich lass mir Bücher in Form von Hörbüchern auch gerne mal erzählen, weil es einfach superpraktisch ist, wenn man strickt, bastelt, oder mit den Walkingstecken in der Natur unterwegs ist, nebenbei eine Geschichte erzählt zu bekommen und

plötzlich befinde ich mich mit meinem Häkelzeug im spannenden, kalten Wien, wo ein gewisser Kommissar ermittelt ...

Also nicht alles „Neue“ ist schlecht, sonst würde sich die Menschheit nicht weiterentwickeln und auch nicht alles „Alte“ gehört ersetzt, es darf schon alles nebeneinander existieren, den einen erfreut die neue Technik und der Reiz „up to date“ zu sein, dem anderen gefällt die Routine, Verlässlichkeit und der Charme des Gewohnten. Und was soll ich sagen, ich finde beides toll!

NEUE MEDIEN IN DER BIBLIOTHEK

Da sich Internet & Co nicht mehr aus unserem Alltag streichen lassen, ist es mir ein Anliegen, dass auch unsere Bibliothek mitzieht und sich mit den digitalen Medien auseinandersetzt. E-Books sind nicht nur eine Gefahr für die Benutzerzahlen, sondern bieten auch Chancen ein breit gefächertes Publikum anzulocken. So können zum Beispiel Menschen, die schlechter sehen oder nicht mehr so viel Kraft in den Händen haben, dank der Hilfe des technischen Fortschritts und den Vorzügen, die ein E-Book-Reader bietet, wieder ohne Mühe in die wunderbare Welt der Worte und Geschichten eintauchen. Ebenso haben auch Hörbücher bzw. Hörspiele ihre Berechtigung und es ist schön, dass auch Menschen, die nicht gerne lesen, weil sie eine Leseschwäche haben, sie es zu sehr anstrengt oder die Liebe zum Lesen noch nicht entdeckt wurde, die Möglichkeit bekommen in Fantasiewelten abzutauchen, sich Wissen anzueignen oder einfach mal wieder etwas vorgelesen zu bekommen. Die Hörbuchabteilung in der BÖBibliothek ist seit der Eröffnung im März 2018 in der Rubrik Kinder & Jugend von 0 auf bis dato 365 und im Erwachsenenbereich von 0 auf 94 Hörbücher angewachsen. Die Nachfrage, vor allem bei dem jungen Publikum ist sehr groß, was sich in der Umschlagszahl von 4,21 widerspiegelt. Bei den Erwachsenen besteht eine Umschlagszahl von 1,53, wobei hier auch etliche das Angebot der Onleihe via NOE-Book nutzen.

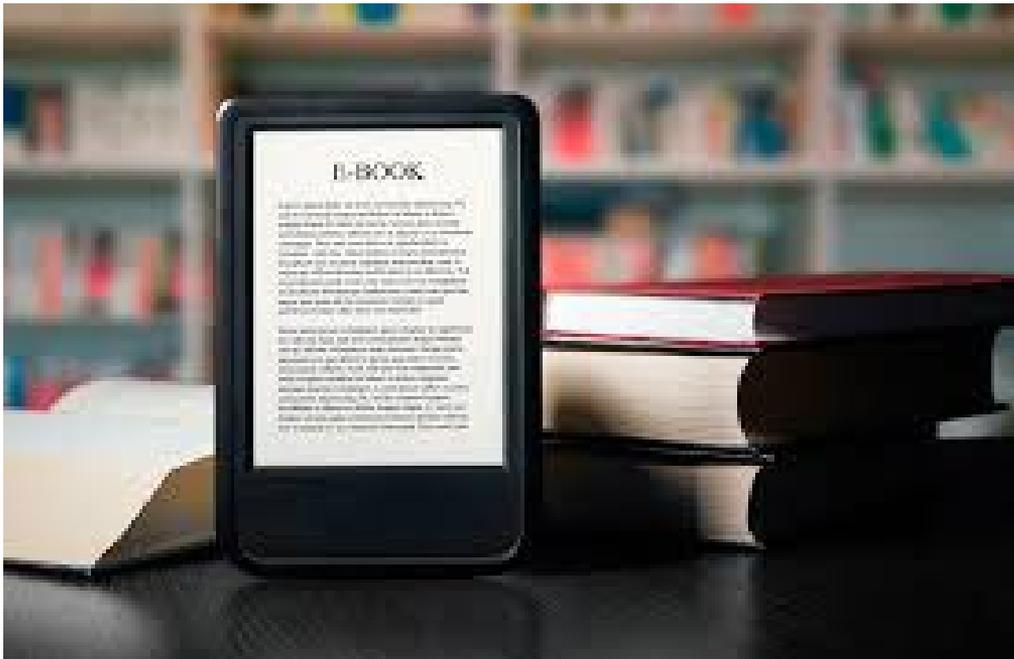
Ein weiteres Novum in unserer Bibliothek sind die Toniefiguren, die nicht nur auditive und visuelle Reize setzen, sondern auch durch die kinästhetische Reizsetzung schon drei wichtige Sinne ansprechen. Diese haben wir nach langem Überlegen und Abwiegen nun doch in unser Bibliotheksprogramm aufgenommen und nach nur zwei Wochen war die Umschlagszahl 1,16 und das bei 19 Stück.

LEITENDE FRAGEN

Nachdem ich den neuen Medien sehr offen gegenüberstehe, ist es mir wichtig diese auch in unseren Bibliotheksalltag zu implementieren und zwar auf eine Weise, die weder aufdringlich, abschreckend oder eine Mehrarbeit für die Mitarbeiter hervorbringt. Somit drängten sich mir folgende Fragen auf:

- Wie schaffe ich ein platzsparendes, aber dennoch übersichtliches Aufbewahrungssystem für die CDs, das sowohl für den Kunden leicht zu erkennen ist, aber auch für die Mitarbeiter eine Erleichterung beim Zurückordnen bringt?
- Wie ermögliche ich Hörproben?

- Welche Möglichkeiten gibt es, die Tonies in Szene zu setzen, wie soll die Ausleihe dieser vonstatten gehen?
- Wie kann ich die Vorteile der E-Books aufzeigen und auch die Mitarbeiter animieren, diese den Kunden zu präsentieren?
- Braucht es einen Informationsfolder für die Onleihe oder gibt es schon ausreichend zufriedenstellendes Material, das man adaptieren könnte?



PROJEKTPLANUNG

Sehr viel der Planung entstand zuerst einmal in meinem Kopf, aber auch in Gesprächen mit unserer Bibliotheksleiterin sowie der stellvertretenden Leitung. Dinge wurden als Idee geboren, dann doch wieder verworfen, das eine ergab das andere, dann musste wieder gekürzt werden, weil der Umfang zu groß geworden wäre. Den im Projektantrag veranschlagten Zeitaufwand für die Projektplanung von zehn Stunden kann ich ruhigen Gewissens bestätigen bzw. müsste ich ihn sogar aufstocken. Schließlich war es ein fließender Prozess, dessen Ergebnisse immer wieder häppchenweise aneinander gefügt wurden. (...)

Die komplette Projektarbeit finden Sie hier:

<https://bibliotheken.at/search/detail/BO1B0B24BDAD65C3B1?q=ebook&from=search&scope=L90701098>

REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

HÖRBUCH



Arenz, Ewald

Die Liebe an miesen Tagen

Ungekürzte Lesung mit Torben Kessler. Der Audio Verlag 2023. 1 mp3-CD. 10 h 15 min. € 24,70

ISBN 978-3-7424-2663-5

Dies ist die Liebesgeschichte eines mittelalten Paares. Elias ist Schauspieler, Clara Fotografin. Als die beiden sich kennenlernen, wissen sie gleich, dass sie füreinander bestimmt sind und damit gerät ihr Leben vollkommen aus der Spur. Clara ist nach dem Tod ihres Mannes schon länger allein und sich zunächst nicht sicher, ob sie sich auf einen neuen Mann und eine neue Beziehung einlassen kann oder will. Elias hat eine Freundin, doch es lief schon länger nicht so gut und er trennte sich.

Elias und Clara werden also ein Paar und vorerst fühlt sich alles gut und wunderbar an. Doch als Clara ein Jobangebot bekommt, stehen sie vor ihrer ersten Bewährungsprobe und die beiden zweifeln und kämpfen miteinander und umeinander. Wie ist das, wenn man, nicht mehr ganz jung, zum ersten Mal die große Liebe findet? Beide bringen ihre eigenen Geschichten mit, haben bereits eine Vergangenheit und müssen jetzt erst einmal schauen, wie sie im Alltag miteinander funktionieren. Das liegt unter anderem daran, dass sich hier zwei Figuren ineinander verlieben, die bereits mitten im Leben stehen und eigent-

lich gar nicht mehr auf der Suche sind. Ihnen in ihren neuen Situationen zu folgen, hört sich durchaus spannend an.

Ewald Arenz erzählt auch in seinem neuen Roman wieder auf eine liebenswerte nostalgische Art. Es gibt Szenen, die humorvoll sind, aber auch eine gewisse Tragik stellt sich bisweilen ein. Torben Kessler liest diesen Liebesroman, der alles andere als klassisch ist, einfühlsam und mit vertrauensvoller Stimme.

Christine Hoffer



Heidenreich, Elke

Ihr glücklichen Augen

Kurze Geschichten zu weiten Reisen. Ungekürzte Lesung von Elke Heidenreich. Random House Audio 2022. 4 CDs, 5h 10min. € 26,80

ISBN 978-3-8371-6279-0

Elke Heidenreich ist in ihrem Leben unendlich viel gereist: von Florenz nach China, von Berlin nach Amerika, und überall hat sie sich umgesehen. Nirgendwo jedoch ist sie ausgetretenen Pfaden gefolgt, hat sich ihre eigenen Wege gebahnt, hat Entdeckungen gemacht, die nur sie machen konnte. Von diesen Begegnungen und Reiseabenteuern erzählt sie in diesem Buch.

Als neugierige Flaneurin lässt sie sich gerne treiben. Ihre Reise-Impressionen beginnen in Paris, wohin es sie erstmals mit 17 verschlagen hat. Sie ist mehrfach wiedergekommen, doch „nie mehr so glücklich wie damals“. Zürich, Mailand, Gent sind die nächsten Stationen. Ob Schottland, Peking,

Stockholm oder Kairo, überall sind es Zufallsbegegnungen, Zufallsbeobachtungen, Zufallsfunde, die Heidenreich zu vielen kleinen Geschichten verdichtet. Es ist eine sehr persönliche Tour, kurzweilig und voller Überraschungen.

Während die Buchausgabe reich bebildert ist und zahlreiche Reisefundstücke in Form von Fotos zeigt, ist man als Hörbuch-Hörerin und -Hörer darauf angewiesen, wie sie ihre Geschichten vorträgt: mal sanft, mal melancholisch, vor allem aber immer authentisch und mit der ihr eigenen Form von Empathie.

Brigitte Winter



Köhlmeier, Michael

Frankie

*Ungekürzte Lesung von Michael Köhlmeier.
Der Hörverlag 2023.*

1 MP3-CD, 6h 1min. € 24,70

ISBN 978-3-8445-4847-1

Der 14-jährige Frank lebt ein einfaches, unaufgeregtes Leben mit seiner Mutter in Wien und hat wirklich keine Lust darauf, dass sein Name ständig zu Frankie amerikanisiert wird. Doch genau das macht sein Großvater, der nach langer Haft wieder auftaucht und das Leben der Familie durcheinanderbringt. Wofür er eigentlich so lange im Gefängnis saß, weiß man nicht, aber dass er sein Verbrecher-Ethos in einer Art Wildwestmanier auf seinen Enkel übertragen will, wird schnell klar. Zur Begrüßung schenkt er ihm etwa eine Waffe.

Und tatsächlich wandelt sich der anfangs doch recht brave Frank(ie) hin zu einem Teenager, der auf geklaute Autos und Waffen steht. Der alte Mann reißt den Jungen an sich, einmal tyrannisch, dann zärtlich. Frank ist fasziniert von ihm. Am Ende stehen sich die beiden auf einer Autobahnraststätte gegenüber, wie bei einem Duell. Kann sich Frank dem Einfluss dieses dämonischen Mannes entziehen?

Michael Köhlmeier erzählt souverän von der Beziehung zwischen einem Löwen und einem Fuchs, wobei er in dieser Geschichte wieder in seinen großen Fundus aus Sagen und Märchen greift. Überdies ist der Roman überaus witzig und überraschend, eine Geschichte von Initiation, von Rebellion und Befreiung, der ewigen Faszination des Bösen. Und Achtung: Kein Jugendroman. Und natürlich großartig von Michael Köhlmeier selbst vorgetragen.

Simon Berger



Nesbø, Jo

Blutmond

*Ein Harry-Hole-Krimi 13. Harry Hole ermittelt.
Sprecher: Uve Teschner. Hörbuch Hamburg
2022. 2 CDs. € 26,80*

ISBN 978-3-95713-286-4

Harry Hole hat nach dem Tod seiner Frau alle Brücken hinter sich abgebrochen. In seiner Stammkneipe in Los Angeles trifft der Ex-Cop auf Lucille, eine ältere Filmdiva, die einem Drogenkartell eine Million Dollar schuldet. Dies weckt in ihm den

Beschützerinstinkt. Da ereilt ihn aus Oslo ein verlockendes Angebot. Dort werden zur gleichen Zeit zwei junge Frauen ermordet, die auf der Yacht des stadtbekanntes Immobilienmaklers und Milliardärs Markus Røed feierten. Kommissarin Katrine Bratt fordert ihren ehemaligen Kollegen Hole an, doch ihre Vorgesetzten haben kein Interesse an dem Spezialisten für Mordserien. Zu sehr zweifelt man aufgrund seiner labilen Natur und seines Drogenproblems an dessen Nutzen. Der Milliardär Røed zeigt hingegen weniger Skrupel und bietet Hole als privatem Ermittler eine Million Dollar, um seinen Ruf zu schützen.

Der Ex-Cop willigt ein, denn er sieht eine Chance, Lucille freizukaufen. Mit einem ausgesuchten Team, das ihn unterstützt, machen sie Jagd auf einen skrupellosen, eiskalten Psychopathen. Und Hole bleiben nur zehn Tage, um Lucilles Schulden zu begleichen und sie vor dem Tod zu bewahren. Der Täter geht äußerst brutal vor: Während er dem ersten Opfer noch das Gehirn entnimmt, trennt er dem zweiten direkt den ganzen Kopf ab. Scheinbar hatten beide Frauen vor dem Mord noch Sex mit dem Täter.

Dieser scheint wenig rational zu handeln und zunächst kein klares Motiv zu besitzen. Hole steht genauso wie die Polizei und seine ehemalige Kollegin Katrine Bratt vor einem Rätsel. Und was hat der Milliardär Røed mit den Morden zu tun?

Das Mordmotiv im 13. Band der Harry-Hole-Reihe ist schließlich so ungewöhnlich wie faszinierend: Zoonose, ein Phänomen, dass spätestens seit dem Corona-Virus Bekanntheit erlangt hat. Um was es genau geht und wie dies mit den Morden in Verbindung steht, sei nicht verraten. Nur so viel: Man muss als Leser einiges aushalten können. Aber das ist bei Jo Nesbø nichts Neues. Er

beweist hier einmal mehr, dass er ein Meister der Twists, der unerwarteten Wendungen und erzählerischen Sprünge ist und einer der besten Thriller-Autoren. Uve Teschner inszeniert seine Lesung gekonnt.

Simon Berger



Zeh, Juli / Urban, Simon

Zwischen Welten

Lesung mit Max Urlacher,
Julia Nachtmann, Rosario Bona.
Der Hörverlag 2023. 12h 46min. € 24,70

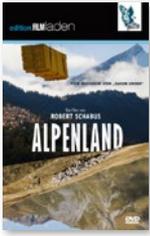
ISBN 978-3-8445-4888-4

Zwanzig Jahre sind vergangen, als sich die Landwirtin Theresa und der Journalist Stefan zufällig wiederbegegnen. Aus unterschiedlichen Lebensentwürfen sind gegensätzliche Haltungen geworden: Klimapolitik, Gendersprache, Rassismusvorwürfe, es ist, als liefen die Gräben einer gespaltenen Nation mitten durch ihre Beziehung. Kann ihre Freundschaft die Kluft noch überbrücken?

„Zwischen Welten“ von Juli Zeh und Simon Urban ist ein hochaktueller Gesellschaftsroman über die zerstörerische Kraft eines enthemmten Diskurses und erzählt vom Schlagabtausch zweier Menschen, die erkennen müssen, dass sie im Begriff stehen, etwas Entscheidendes zu verlieren: die Freiheit, selbst zu bestimmen, wer sie sind. Die Vorleser Max Urlacher, Julia Nachtmann und Rosario Bona machen den brisanten Roman zum Hörerlebnis.

Bernhard Preiser

FILM



Alpenland

Regie: Robert Schabus.

Wien: Falter 2022. 84 min. € 14,99

EAN 9783854397618

Ein künstlicher Berg, eine künstliche Skipiste in einer Halle auf Stelzen, in der uralte Hüttenatmosphäre herrscht. Wie ein Mahnmal stellt Regisseur Robert Schabus diese Sequenz an den Anfang seines Dokumentarfilms „Alpenland“. In ihm erkundet er den schwindenden Lebensraum in den Alpen. Dafür begibt er sich mit großer Empathie und genauem Blick auf eine Reise zu Bergbauernhöfen in Österreich, kleinen Manufakturen im Dorf Premana in Italien, zu Bergbauern in Kärnten oder in bekannte Wintersportzentren wie Zermatt in der Schweiz, Méribel in Frankreich oder Garmisch-Partenkirchen in Bayern.

Die Idylle trägt allerdings den Keim zu ihrer Zerstörung bereits in sich. Der Tourismus schafft Arbeitsplätze und frisst die Natur auf und der Verkehr durchschneidet die Alpentäler. Die tragische Komponente, die alle Regionen verbindet, ist der Klimawandel, der sich in den Alpen besonders bemerkbar macht.

Gleichzeitig gibt es Menschen, die von der Tradition geprägt sind, einer rauen Natur seit Jahrhunderten zu trotzen, und die ih-

ren Lebensraum nicht preisgeben wollen. Der Film erzählt von diesen Menschen, deren Lebensperspektiven zwischen Ökonomie und Ökologie gegensätzlicher nicht sein könnten – und die trotz schwieriger Bedingungen eine tiefe Beziehung zu ihrer Heimat haben. Der Film gibt ein warnendes Bild unserer Gesellschaft in einem Raum, der sich über acht Länder Europas erstreckt und durch seine Topologie besonderer Aufmerksamkeit bedarf.

Peter Klein



Der Bauer und der Bobo

Regie: Kurt Langbein. Mit Christian Bachler,

Florian Klenk. Wien: Falter 2022. 84 min. € 14,99

EAN 9783854397601

Nachdem der „Falter“-Chefredakteur Florian Klenk ein Gerichtsurteil lobte, in dem ein Bauer für das gefährliche Verhalten seiner Kühe gegenüber Touristen verurteilt wurde, reichte es dem steirischen Bergbauern Christian Bachler. Auf Facebook machte er seinem Ärger gegen den abgehobenen bekannten Journalisten Luft und riet dem „arroganten Oberbobo“, der die Lage der Bauern ignoriere: „Steigen Sie von ihrem Bobo-Ross und kommen sie zu einem Praktikum“. Und Klenk kam tatsächlich auf Bachlers Hof und lernte in den kommenden Tagen dessen Welt kennen.

Der selbstbewusste Bauer lebt mit seiner Mutter als Biobauer, eher Außenseiter in

der Gegend, mit Kühen, Alpenschweinen, Yaks, Gänsen und Hühnern und hat mit einer alternativen Landwirtschaft mit Almbetrieb und Selbstvermarktung große finanzielle Schwierigkeiten.

Aus dem Streit mit dem Falter-Redakteur wurde durch dessen interessierte Art und mittels gegenseitiger Sympathie und zunehmendem Verstehen eine Freundschaft. Als die Bank den Bauernhof versteigern will, startet der Bobo eine Spendenaktion und 13.000 Menschen folgen dem Aufruf – sie spenden 420.000 Euro, womit der Hof mit einem Mal schuldenfrei ist.

Der Dokumentarfilm stellt die Gegensätze zwischen Stadt und Land, Wirtschaft und Ökologie, Tradition und Fortschritt einfühlsam und manchmal auch sehr witzig dar und hält dem Betrachter vor Augen, dass der nachhaltige Umgang mit unserer Umwelt täglich bei unseren Einkäufen und Essensgewohnheiten beginnt. Es ist auch ein kleines, modernes Märchen, das letztlich beide Protagonisten verändert: Bobo und Bauer kämpfen schließlich gemeinsam für eine nachhaltige Landwirtschaft.

Georg Pichler



Der Onkel

*Regie: Helmut Köpping,
Buch: Michael Ostrowski. Mit Michael Ostrowski, Anke Engelke, Hilde Dalik, Simon Schwarz.
Wien: Falter 2022. 100 min. € 14,99*

EAN 9783854397625

Als der erfolgreiche Anwalt Sandro (Michael Ostrowski) beim Fußballspielen mit seinem Sohn plötzlich ins Koma fällt, sieht der seit Jahren verschollen geglaubte Bruder, der Hallodri und Spieler Mike (ebenfalls Michael Ostrowski) seine Chance, sich in das freigewordene Nest zu setzen. „Es ist alles nur eine Frage des richtigen Timings“ – über den Rückspiegel wirft er noch ein komplizenhaftes Augenzwinkern, und los geht's im Ford Escort.

Als Erster entdeckt sein Sohn Niki (Maris Ostrowski), der sich die Schuld am Zustand des Vaters gibt, den Betrüger im elegant gekleideten coolen Onkel am Pool. Die Schwägerin Gloria (Anke Engelke) ist über das Wiedersehen mit dem dandyhaften Spieler, mit dem sie eine Vorgeschichte verbindet, auch nicht erfreut. Nur für Tochter Stefanie (Elisea Ostrowski) ist weder der wiederaufgetauchte Onkel noch der kranke Vater Grund genug, ihren Kleinkrieg mit der Mutter fallen zu lassen.

Mike ist (nach 17 Jahre Abwesenheit) gekommen, um zu helfen, zunächst naturgemäß sich selbst. So wird der verstörte Neffe mit schonungsloser Direktheit und Schießübungen im Wald aus der Reserve gelockt; die Nichte wird auf eine Party begleitet, Glorias Mutter bekommt Hausverbot erteilt, und das spionierende Paar von nebenan (ein paranoider Polizist, gespielt von Simon Schwarz, und eine emotional wackelige Krankenschwester, großartig: Hilde Dalik) wird schal besänftigt. Als Gloria auf unangenehme Weise herausfinden muss, dass der Ehemann gar nicht so sauber ist, wie sie glaubte, kann Mike beweisen, dass er nicht nur Chaos, sondern auch Licht ins verdüsterte Familienidyll bringt.

Michael Ostrowski und Helmut Köpping inszenierten hier ein wildes, verschachteltes Genrespiel, wohl ebenso hysterisch ge-

dreht wie gespielt, eine fernsehartige Gauner-Komödie mit aufgesetzter Tierparabel, die eher selten lustig ist.

Von Anke Engelke bis Gerhard Polt wechseln sich bekannte Humoristen ab und verwirren sich gegenseitig in allzu banalen Wortgefechten. Dass Ostrowski/Köpping solch einen Grenzgang lieben, haben sie bereits mit „Hotel Rock’n’Roll“ bewiesen. „Der Onkel/The Hawk“ reiht sich in diese Tradition ein.

Robert Leiner



Märzgrund

*Regie: Adrian Goininger,
Buch: Felix Mitterer. Mit Johannes Krisch,
Verena Altenberger, Gerti Drassl,
Harald Windisch, Jakob Mader, Carmen Gratl.
Wien: Falter 2022. 84 min. € 14,99*

EAN 9783854397595

Nach einem erfolgreichen Theaterstück von Felix Mitterer erzählt der Film die wahre Geschichte des jungen Elias, der sich Ende der 1960er Jahre gegen eine profitorientierte Gesellschaft wendet und sich für ein radikales Leben im Einklang mit der Natur entscheidet.

Die Erwartungen an ihn sind hoch: Er ist nicht nur ein ausgezeichneter Schüler, sondern auch der Sohn des reichsten Großbauern im Zillertal. Bald schon soll er den Hof und die Besitztümer übernehmen, doch je mehr der 18-Jährige versucht, die für ihn

vorgesehene Rolle zu erfüllen, desto stärker droht er daran zu zerbrechen.

Elias schlittert in eine Depression, die ihn mehrere Wochen ans Bett fesselt. Als er langsam wieder zu Kräften kommt, schickt ihn sein Vater auf Auszeit in den Märzengrund, einem Almgebiet, um das sich Elias einen Sommer lang kümmern soll. Als seine Familie nach einem halben Jahr kommt, um ihn abzuholen, lehnt Elias dies ab. Er zieht weiter hinauf in die Berge, über die Baumgrenze, wo ihn Wildnis und Einsamkeit erwarten. Elias entwickelt eine nahezu paradiesische Beziehung zur Natur und zu den Tieren. Nach vierzig Jahren zwingt ihn schließlich eine schwere Krankheit zurück in die Zivilisation.

Es sind wahre Begebenheiten, die Felix Mitterers gleichnamiges Bühnenstück inspirierten, das wiederum als Vorlage für diesen Heimatfilm um einen Aussteiger aus dem Zillertal diente. Johannes Krisch spielt den alten Elias, der sich Ende der 1960er-Jahre in eine Geschiedene verliebt und von den Eltern um ein Haar in die Psychiatrie verfrachtet wird, grandios. Er schlägt daraufhin eben das stattliche Erbe aus und entscheidet sich für die Einsiedelei auf der Alm, für ein äußerst radikales Leben im Einklang mit der Natur.

Es ist ein schöner, beeindruckender Film mit großer Besetzung: neben Johannes Krisch etwa Verena Altenberger, Gerti Drassl, Harald Windisch, Carmen Gratl und Jakob Mader als junger Elias.

Martin Wasser

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Aichner: Totenrausch	978-3-442-71694-4	10,30	54
	Alpenland	9783854397618	14,99	114
	Arenz: Die Liebe an miesen Tagen	978-3-7424-2663-5	24,70	111
	Arnbom: Austropop	978-3-99050-242-6	30,00	93
	Blaikner: Virginia Hill	978-3-8392-0311-8	16,00	54
	Böhm: Zwischen Brüdern	978-3-7117-2125-9	24,00	55
	Bong: Die Flamme der Freiheit	978-3-462-00313-0	29,90	83
	Breier: Grapefruits oder Vom großen Ganzen	978-3-903267-44-2	24,00	56
	Cartarescu: Melancolia	978-3-552-07305-0	25,70	58
	Collectif Nez/Doré: Parfum	978-3-7913-8816-8	26,80	97
	Colombani: Das Mädchen mit dem Drachen	978-3-10-397490-4	22,70	59
	Daudet: Jack	978-3-8477-0455-3	45,30	60
	Der Bauer und der Bobo	9783854397601	14,99	114
	Der Onkel	9783854397625	14,99	115
	Dylan: Die Philosophie des modernen Songs	978-3-406-79284-7	36,00	94
	Figes: Eine Geschichte Russlands	978-3-608-98455-2	28,80	84
	Fitzek: Mimik	978-3-426-28157-4	24,70	61
	Geiger: Das glückliche Geheimnis	978-3-446-27617-8	25,70	62
	Hamann: 60 x Wien, wo es Geschichte schrieb	978-3-99050-235-8	30,00	85
	Hamsun: Hunger	978-3-7175-2560-8	25,70	63
	Hansen: Zur See	978-3-328-60222-4	24,70	64
	Harry: Reserve	978-3-328-60292-7	26,80	76
	Heidenreich: Ihr glücklichen Augen	978-3-8371-6279-0	26,80	111
	Hubinger: Von Krähen und Nüssen	978-3-903322-68-4	20,00	65
	Jensen: Eichhörnchenlieder	978-3-903322-69-1	16,50	66
	Knausgård: Die Wölfe aus dem Wald der Ewigkeit	978-3-630-87635-1	30,90	66
	Köhlmeier: Frankie	978-3-8445-4847-1	24,70	112

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Kordic: Jahre mit Martha	978-3-10-397163-7	24,70	68
	Lendvai: Vielgeprüftes Österreich	978-3-7110-0269-3	26,00	90
	Leon: Ein Leben in Geschichten	978-3-257-07209-9	22,70	77
	Lexer: Fluchttiere	978-3-99016-229-3	19,00	69
	Lohner: Zeitgeschichte in Bildern und Anekdoten	978-3-99001-594-0	28,00	86
	Louis: Anleitung, ein anderer zu werden	978-3-351-03956-1	24,70	70
	Luther: Slowenien	978-3-99050-237-2	28,00	96
	Marterbauer/Schürz: Angst und Angstmacherei	978-3-552-07311-1	26,80	91
	Märzengrund	9783854397595	14,99	116
	Melle: Laib mit Seele	978-3-7106-0636-6	32,00	97
	Nesbø: Blutmond	978-3-95713-286-4	26,80	112
	Nunez: Eine Feder auf dem Atem Gottes	978-3-351-03876-2	22,70	71
	Paul: Meine Reise zum Regenbogen	978-3-7106-0646-5	26,00	78
	Reybrouck: Revolusi	978-3-518-43092-7	35,00	87
	Ritter: Wiener Machenschaften	978-3-8392-0315-6	15,00	72
	Samsinger: Die Berndorfer Stilklassen	978-3-99103-058-4	14,90	88
	Schindlechter: Resetarits, Lukas – Krowod	978-3-8000-7800-4	25,00	79
	Schmutz/ Reutner-Doneus: Jean Egger	978-3-7084-0679-4	34,00	94
	Schottenberg: Niederösterreich für Entdecker	978-3-99050-233-4	25,00	96
	Schulman: Verbrenn all meine Briefe	978-3-423-29037-1	23,70	73
	Smith: Buch der Tage	978-3-462-00412-0	32,90	95
	Steiner: Die wilde Fahrt des Arthur Rimbaud	978-3-99039-225-6	12,00	80
	Trondheim: Beim Teutates!	978-3-95640-356-9	13,40	74
	Wallentin: Hier und jetzt	978-3-99001-620-6	24,00	92
	Weiss: La Pura Vida	978-3-7088-0821-5	29,00	98
	Wimmler: Kein Spiel	978-3-85371-509-3	22,00	81
	Winchluss: Pinocchio	978-3-96445-083-8	30,90	74
	Wollschläger: Briefe	978-3-8353-5222-3	39,10	82
	Wulf: Fabelhafte Rebellen	978-3-570-10395-1	30,90	89
	Zeh/Urban: Zwischen Welten	978-3-8445-4888-4	24,70	113



Lesen



Hören



Sehen

